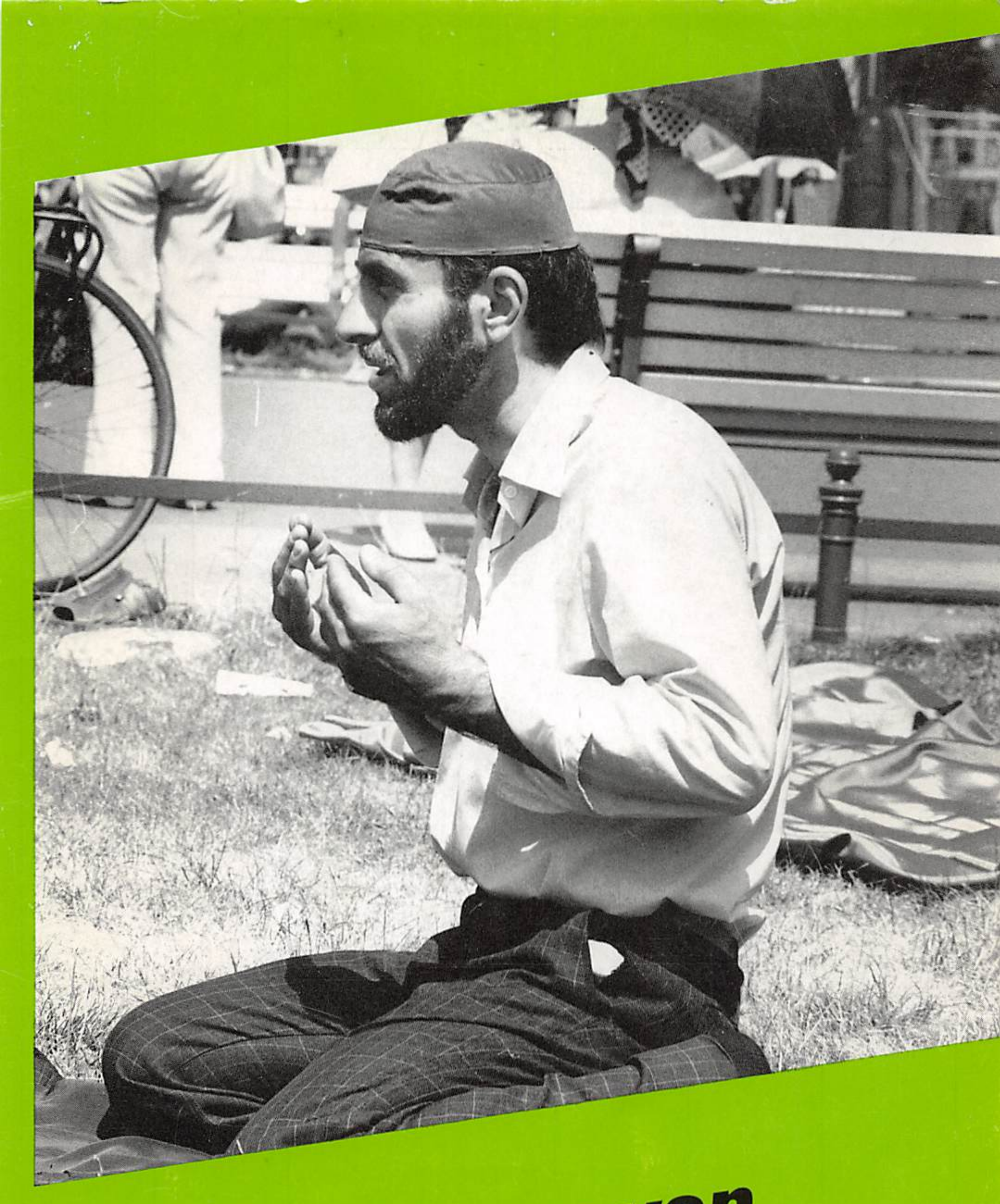


Die Begegnung von Christen und Muslimen

Herausgeber:	Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)
Redaktion:	Joachim Wietzke
Titelfoto:	Paul Glaser
Satz und Druck:	Missionshandlung Hermannsburg
Bezug:	Evangelisches Missionswerk, Normannenweg 17–21, 20537 Hamburg

1. Auflage 1988
2. überarbeitete und erweiterte Auflage 1990
3. Auflage 1991
4. Auflage 1993

Die Begegnung von Christen und Muslimen

Eine Orientierungshilfe mit pädagogischen Hinweisen für die Arbeit in Gruppen

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)

Inhalt

Einführung

Der vorliegende Text versucht, eine Orientierungshilfe für Gespräch und Begegnung von Christen und Muslimen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) zu geben. Er ist aus der Einsicht entstanden, daß es in der evangelischen Theologie und kirchlichen Praxis viele offene Fragen im Verhältnis zu den unter uns lebenden Muslimen gibt.

In den letzten Jahren ist es auf Konferenzen, in Gremien und auch in manchen Gemeinden zu Kontakten und ersten Begegnungen zwischen Christen und Muslimen gekommen. Die dazu gewonnenen neuen Erfahrungen und die sich anschließenden theologischen Reflexionen - oft im Gespräch mit Christen aus anderen europäischen Ländern und mit Vertretern von Minderheitskirchen in vorwiegend muslimischen Ländern - liegen dieser Orientierungshilfe zugrunde.

Dementsprechend beginnt sie mit einer Analyse des gegenwärtigen Islam, wie er sich weltweit und in der Bundesrepublik Deutschland darstellt (I). Im folgenden Kapitel werden bisherige Erfahrungen aufgezeigt und die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der christlich-islamischen Bewegung benannt (II). Das führt zu dem Hauptteil (III), in dem grundlegende theologische Fragen erörtert werden. Im Mittelpunkt dieser Überlegungen stehen die Fragen nach dem biblischen Christusverständnis und dem Prophetenamt Mohammeds. Diese Themen haben sich als wichtigste Diskussionspunkte im theologischen Gespräch zwischen Christen und Muslimen herauskristallisiert.

Obwohl der Schwerpunkt im Bereich theologischen Fragens liegt, richtet sich diese Orientierungshilfe besonders an diejenigen, die im Vollzug ihrer praktischen Arbeit mit Muslimen zusammentreffen. Wir denken dabei an Pfarrer/innen und Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen in der Erwachsenenbildung und den diakonischen und missionarischen Einrichtungen. Darüber hinaus wendet sie sich an all jene, die an einem besseren Verständnis unserer muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger und an einem Gespräch zwischen Christen und Muslimen interessiert sind.

Wir sind uns bewußt, daß die europäischen Kirchen erst am Anfang einer neuen theologischen Reflexion über das Verhältnis von Christen und Muslimen stehen. Eine verantwortliche und zeitgemäße christliche Interpretation des Islam wird erst aus weiteren Erfahrungen im Zusammenleben erwachsen und zu einer neuen Formulierung des Glaubens führen, die sich dieser Begegnung stellt.

Die Stellungnahme hat nicht alle unterschiedlichen Erfahrungen und Erkenntnisse, die in der Großstadt wie auf dem Lande, in Nord- und Süddeutschland und mit verschiedenen islamischen Gruppierungen gemacht worden sind, gleichermaßen berücksichtigen und gewichten können. Deswegen wird der Leser das hier Gesagte unter den besonderen Bedingungen seiner eigenen Situation prüfen, weiterbedenken und in die Praxis umsetzen müssen.

Der Text ist von einer Gruppe von evangelischen Theologen (Namensliste am Ende der Studie) erarbeitet worden, die in engem Kontakt zu Muslimen stehen.

Die Verfasser sind vom Vorstand des Evangelischen Missionswerkes für diese Aufgabe berufen worden. Der Vorstand hat diese Orientierungshilfe in seiner Sitzung am 23. Februar 1988 mit Dank entgegengenommen und zur Veröffentlichung empfohlen. Er hat damit Anfragen aus unseren Partnerkirchen aufgenommen, in welcher Weise wir als Christen in der Bundesrepublik gegenüber unter uns lebenden Muslimen ein glaubwürdiges Zeugnis geben. Er hofft, daß diese Stellungnahme hilft, unserer gemeinsamen kirchlichen Verantwortung besser gerecht zu werden.

März 1988 *Joachim Wietzke*

Vorwort zur 2. Auflage

Eine überraschend große Nachfrage macht schon nach kurzer Zeit die Herausgabe einer 2. Auflage dieser Broschüre notwendig. Die Redaktionsgruppe hat die Gelegenheit genutzt, um den Text an manchen Stellen zu präzisieren oder verständlicher zu machen.

Die vorurteilsfreie Begegnung zwischen Christen und Muslimen ist in den letzten Jahren nicht leichter geworden. In der Bundesrepublik formieren sich politische Gruppierungen, die das Modell einer multikulturellen Gesellschaft bewußt ablehnen. Sie finden mit ausländerfeindlichen Parolen eine erschreckende Resonanz. Auch in der islamischen Welt sind die Stimmen der Traditionalisten unüberhörbar, wie manche Reaktionen auf das Buch von Salmon Rushdie belegen.

Diese Entwicklungen - und neuerdings auch das vorherrschende Interesse an den politischen Ereignissen in Osteuropa - machen die Herausforderung noch dringlicher, sich mit der Situation der Ausländer in unserem Land zu befassen. Dabei kann sich die Kirche nicht auf den sozial-diakonischen Bereich beschränken. Sie hat auch das gegenseitige Verständnis von Christen und Menschen anderen Glaubens zu fördern und Formen des Miteinanders aufzuzeigen, die dem eigenen Glauben und der Achtung vor dem anderen verpflichtet sind. Die intensive Beschäftigung mit den theologischen Grundlagen, die eine verantwortliche Begegnung zwischen Christen und Muslimen ermöglicht, erscheint uns daher als eine weiterhin gebotene Aufgabe.

Diesem Zweck dienen auch die ausführliche pädagogische Aufbereitung unserer Orientierungshilfe, die Erläuterungen zu arabischen Begriffen und anderen Fachausdrücken sowie die Hinweise auf die wichtigste Literatur. Wir hoffen, daß diese Arbeitshilfen nicht nur zur eigenen Lektüre, sondern zum gemeinsamen Studium der Orientierungshilfe in Seminaren und Gemeindeveranstaltungen anregen.

Januar 1990 *Joachim Wietzke*

A) Orientierungshilfe

I. Der Kontext der christlich-muslimischen Begegnung

Wir Christen in der Bundesrepublik müssen noch lernen, mit Menschen anderer Religionen zusammenzuleben. Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir als Christen nicht mehr allein sind. Auch Muslime haben ihre Schwierigkeiten, sich als Minderheit in einer vom Christentum herkommenden säkularen Gesellschaft zurechtzufinden. Dies gilt umso mehr, weil viele von ihnen sehr stark von einem Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der islamischen Weltgemeinschaft geprägt sind.

Wir können daher die in Westdeutschland und in Berlin (West) lebenden muslimischen Menschen und ihre Gemeinschaften nur verstehen, wenn wir uns auch der geschichtlichen und gegenwärtigen Bindungen bewußt werden, die ihr Denken und Handeln bestimmen.

1. Der Islam im internationalen Kräftefeld

1.1 Das neue Selbstbewußtsein der Muslime

„Ein Muslim ist wieder stolz, Muslim zu sein!" Dieser Satz kann als prägnante Kurzbeschreibung für den heutigen Aufbruch in der islamischen Welt gelten. Es handelt sich dabei um einen komplexen Vorgang, der oft als Re-Islamisierung bezeichnet wird. Er ist in erster Linie eine verstärkte Reaktion auf Entwicklungen, die das „Haus des Islam" in den letzten Jahrhunderten erschüttert haben. Besonders hervorzuheben sind folgende historische Entwicklungen:

- Verfallserscheinungen im späten osmanischen Reich („der kranke Mann am Bosporus") und die damit verbundenen nationalistischen Konflikte.
- politische Kontrolle und wirtschaftliche Ausbeutung im Lauf einer mehr als zweihundertjährigen Kolonialherrschaft durch die westlichen Mächte (von Napoleons Einmarsch in Ägypten 1798 bis zum Ende des Algerienkrieges 1962), die sich in vielfachen wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten fortsetzen,
- kulturelle und religiöse Überfremdung durch christlich-abendländische wie säkulare Einflüsse aus dem Westen und aus den sozialistischen Ländern.

Als Reaktion auf den inneren Verfall wie auf Fremdbestimmung und Abhängigkeit besinnen sich Muslime wieder auf ihre eigenen Werte und Ordnungen. *Die Re-Islamisierung ist eine Protestbewegung, die nach einer Verwirklichung eigener islamischer Identität und nach mehr Selbstbestimmung sucht.*

Re-Islamisierung bedeutet neben anderem eine Wiederbelebung der Glaubenspraxis, eine Rückbesinnung auf den Koran und ein gestärktes, gelegentlich aggressives Selbstbewußtsein der muslimischen Gemeinschaft. Es bedeutet auch ein Erstarken der Solidarität unter den 700 bis 800 Mio. Muslimen in der Welt über die nationalen Grenzen hinweg mit dem gemeinsamen Ziel, Staat und Gesellschaft nach islamischen Vorstellungen und Rechtsnormen zu gestalten. Dieses führt wiederum im nachkolonialen Zeitalter unweigerlich zu einer Abgrenzung gegen den Westen (wie auch gegen den Osten) und zu einer Solidarisierung innerhalb der Dritten Welt, in der die Mehrzahl der Muslime lebt.

In dem breiten und inzwischen weltweiten Strom der Re-Islamisierung lassen sich verschiedene, manchmal widersprüchliche Strömungen erkennen. Im Iran und auf andere Weise auch in Libyen – früher auch in Pakistan unter Zia ul-Haq – fand die Re-Islamisierung eine extreme Ausformung dadurch, daß dort der Islam zur ideologischen Grundlage für ein abgeschlossenes Staats- und Gesellschaftssystem gemacht wurde. Im Iran liegt darüber hinaus die Macht in den Händen der schiitischen Geistlichkeit. Eine solche Machtkonzentration in den Händen religiöser Führer ist in den sunnitischen Ländern schwer vorstellbar.

Obwohl die extremen Entwicklungen in den drei genannten Ländern eher die Ausnahme darstellen, ist die Forderung der Wiedereinführung des islamischen Rechts *(scharì'a)* als Grundlage für die Gesetzgebung und Rechtsprechung (zum Beispiel in Ägypten) oder von islamischen Prinzipien als Bestandteil der Gesellschaftsordnung (zum Beispiel in Indonesien) weit verbreitet. Doch gibt es auch gegenläufige Tendenzen. Im Sudan beispielsweise forderten eine muslimische Reformbewegung mystischer Prägung und modernistische Muslime die Wiederabschaffung der *Scharia.* Daneben gibt es weiterhin Staaten wie Syrien und Algerien mit einer Verbindung von islamischer Tradition und sozialistischen Gesellschaftsformen. In Ländern, in denen die Muslime als Minderheit leben, wie etwa in verschiedenen afrikanischen Staaten oder in Europa, können fundamentalistische Tendenzen zur Abkapselung von der Umwelt führen.

1.2 Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen

Insgesamt erschwert die Re-Islamisierung die christlich-muslimischen Beziehungen und hemmt die Begegnung zwischen Muslimen und Christen. Wo sie sich mit einem religiös-ideologischen „Fundamentalismus" verbindet oder sogar zu einer Ideologie steigert, die die gesamte Gesellschaft kontrollieren will, belastet sie auch Muslime – nicht zuletzt diejenigen, die sich bisher für einen christlich-muslimischen Dialog einsetzten.

Christen in mehrheitlich islamischen Ländern spüren die Auswirkungen besonders stark. Sie werden von den Abgrenzungen gegenüber westlich-christlichen Einflüssen mit betroffen, verlieren Freiraum in der Gesellschaft und leiden unter Diskriminierungen, weil sich die verstärkte Ausrichtung an der islamischen Rechtsordnung auch auf sie auswirkt. In manchen Ländern werden entgegen islamischen Grundprinzipien Christen der islamischen Strafjustiz unterstellt.

Wir Christen im Westen müssen in unserer Begegnung mit Muslimen die Sorge christlicher Minderheiten in islamischen Ländern um die Zukunft, ihre Ängste und Erfahrungen mit dem wieder erstarkenden Islam zur Sprache bringen. Zugleich sollten wir aufgrund eigener Glaubenserkenntnisse und geschichtlicher Erfahrungen Rückfragen an die Muslime stellen. So müssen wir zum Beispiel fragen: Werden die Gefahren einer zu engen Verquickung von Religion und Macht in der Re-Islamisierung erkannt? Kann es zu einem offenen und geschichtlichen Verständnis des Islam kommen, wenn Muslime nicht bereit sind, kritisch zu analysieren, welche Rolle der Islam in ihrer Geschichte gespielt hat?

1.3 Die Betroffenheit westlicher Christen

Die Protestbewegung der Re-Islamisierung fordert uns westliche Christen jedoch nicht zuletzt zum eigenen Umdenken heraus. Wir werden durch sie nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die christlich-muslimische Begegnung immer auch auf dem Hintergrund politischer Ungleichheit und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit erfolgt. Das gilt nicht nur für die koloniale Vergangenheit, deren Auswirkungen auf die islamische Welt wir bisher kaum berücksichtigt haben, sondern auch für die Gegenwart.

Die Re-Islamisierung stellt den Versuch dar, einen eigenständigen Entwicklungsweg einzuschlagen, der wirtschaftlich und politisch eine Alternative sowohl zum westlichen als auch zum östlichen System sucht. In der Re-Islamisierung artikuliert sich der Wunsch nach einer

Neugestaltung der globalen Lebensbedingungen, den die gesamte Dritte Welt teilt.

Die Re-Islamisierung ist zugleich eine eigenständige muslimische Auseinandersetzung mit der Moderne. Sie will ein Bollwerk gegen den vom Westen einströmenden Säkularismus aufrichten. In der Re-Islamisierung artikuliert sich die Suche nach einer neuen Identität der islamischen Gesellschaft in der modernen Welt.

Als Christen in Westdeutschland gehören wir zum reichen Teil der Welt, der durch wirtschaftliche Beziehungen und direkte Abhängigkeiten die Länder der Dritten Welt kontrolliert. Auch wenn nicht zu übersehen ist, daß sich in den letzten Jahrzehnten in manchen islamischen Ländern eine große wirtschaftliche Kraft angesammelt hat, die auch gezielt zur Ausbreitung des Islam eingesetzt wird, leben die weitaus meisten Muslime in der Dritten Welt. Viele von ihnen gehören zu den Ärmsten der Armen, die weiterhin und zunehmend verarmen, während wir wirtschaftlich reicher werden. Wenn wir in der Begegnung mit Muslimen glaubwürdig sein wollen, stehen wir daher auch vor der Frage, mit welchen konkreten Schritten wir uns für den Abbau der Abhängigkeitsstrukturen und für mehr Verteilungsgerechtigkeit einsetzen. Das fängt in unserem eigenen Land an: Wir sind gefordert, uns für die Rechte der unter uns lebenden Ausländer einzusetzen und sie vor Diskriminierung zu schützen. Das Ringen um mehr Gerechtigkeit ist deswegen auch ein wesentlicher Bestandteil der christlich-muslimischen Begegnung.

Durch die Re-Islamisierung werden wir ferner daran erinnert, daß die religiösen Beziehungen und der theologische Dialog zwischen Christen und Muslimen durch ein hohes Maß an Abgrenzungen und eine Fülle von jahrhundertealten Vorurteilen und gegenseitigen Verurteilungen belastet sind. Da sich der Islam teilweise in einer christlichen Umwelt ausbreitete, mußte es zu Spannungen kommen. Die Verbindung beider Religionsgemeinschaften mit pollitischen Machtblöcken ließ ein oft feindliches Gegeneinander entstehen, das sich auch in der theologischen Auseinandersetzung widerspiegelte. Angesichts der politischen Konflikte (arabische und osmanische Expansion, Kreuzzüge und Reconquista, Kolonialherrschaft und Dekolonisationsprozeß) überwogen die polemischen und apologetischen Abgrenzungen auch in der Theologie. Die wenigen Versuche einzelner christlicher Theologen und Islamforscher, den Islam als religiöse Bewegung zu verstehen, die auch eine ernst zu nehmende Kritik am Christentum darstellt, blieben eine Ausnahme.

2. Die Präsenz des Islam in der Bundesrepublik Deutschland

2.1 Der Islam in der Bundesrepublik

Etwa 1,7 Millionen Menschen islamischer Religionszugehörigkeit oder Herkunft leben heute in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West). Die größte Gruppe mit etwa 1,45 Millionen bilden die Muslime türkischer Nationalität, darunter zahlreiche Kurden. Menschen christlichen und islamischen Glaubens treffen einander täglich am Arbeitsplatz, in den Wohnblocks, im Kaufhaus oder in der U-Bahn. Diese alltäglichen Kontakte in einer weithin säkularen Umwelt bedeuten freilich keineswegs, daß eine christlich-muslimische Begegnung in irgendeinem qualifizierten Sinne stattfindet. Man ist sich weithin fremd geblieben, lebt bestenfalls nebeneinander her, wobei sicher auch sprachliche Schwierigkeiten bei der Verständigung eine Rolle spielen. Dabei wird aller Voraussicht nach der größere Teil der muslimischen Bevölkerung auf Dauer hier bleiben. Bereits heute bildet der Islam nach den beiden christlichen Volkskirchen zahlenmäßig die drittgrößte religiöse Gemeinschaft in der Bundesrepublik, was an einer wachsenden Zahl von Moscheen und Versammlungsräumen sichtbar wird.

Die Anwesenheit der Muslime ist nicht Ergebnis religiöser Ausbreitung des Islam, sondern Folge wirtschaftlich und politisch bedingter Wanderbewegungen. Die Mehrheit der zugewanderten Muslime sind Arbeiterfamilien aus wenig entwickelten, ländlichen Regionen, die in ihren Heimatländern nur in geringem Maße mit der modernen Zivilisation in Berührung gekommen waren. Ungenügende wirtschaftliche und soziale Lebensbedingungen ließen sie ehedem dem Arbeitsangebot der Wirtschaft in den Ländern der europäischen Gemeinschaft folgen. Daneben gibt es eine kleinere Gruppe städtischer Intelligenz, die oft auch aus ideologischen und politischen Gründen in der Bundesrepublik lebt. Schließlich ist die zunehmende Zahl der Flüchtlinge und Asylsuchenden zu nennen, die aus islamischen Ländern oder aus Krisengebieten des Nahen und Mittleren Ostens und Afrikas kommen.

Es treten zwar immer wieder Deutsche zum Islam über, aber ihre Zahl bleibt im Vergleich zu den ausländischen Muslimen gering. Manchmal, aber durchaus nicht immer, gibt eine Eheschließung den Anlaß dazu. Oft handelt es sich um eine bewußte Hinwendung zum Leben innerhalb der Richtlinien der neuen Religion.

2.2 Der Islam als „Religion der Ausländer"

Der Islam ist für Deutsche weithin die „Religion der Ausländer". Er erscheint ihnen nicht in erster Linie als religiöse Größe. Er wird vielmehr als Begleitphänomen wahrgenommen, in dem sich die „Ausländerproblematik" besonders zuspitzt. Damit sind einige Faktoren angesprochen, die der christlich-muslimischen Begegnung ihr besonderes Gepräge geben und die nicht außer acht gelassen werden dürfen.

Ein erster Faktor sind die wirtschaftlich-sozialen Bedingungen, unter denen Christen und Muslime einander begegnen. Die ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, erst recht die Asylsuchenden islamischen Glaubens, stellen gesellschaftliche Randgruppen dar und sind wirtschaftlich benachteiligt. Es ist immer noch die Regel, daß Ausländer die schwerere und geringer bezahlte Arbeit leisten. Zwar ist von Fachleuten anerkannt, daß die bundesdeutsche Wirtschaft ohne sie derzeit gar nicht auskommen könnte. Dennoch werden sie vielfach als Konkurrenten um knapp gewordene Arbeitsplätze und Wohnungen angesehen. Obwohl viele von ihnen bereits zwanzig Jahre und mehr in der Bundesrepublik leben, wird nicht akzeptiert, daß sie Einwanderer geworden sind. Sie bleiben „die Ausländer".

Als weiterer Faktor sind kulturelle Identitätsprobleme zu nennen. Die muslimischen Ausländer – Männer wie besonders auch Frauen – sind eine Minderheit; viele fühlen sich bedroht von dem Identitätsverlust und dem Sog der Säkularisierung. Mit Sorge sehen sie den entsprechenden Wandel, der bei ihren hier aufwachsenden Kindern stattfindet. Christen und Kirchen in der Bundesrepublik erfahren dagegen zum ersten Mal intensiv die Wirklichkeit einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft. Eine nicht geringe Zahl von Menschen empfinden die muslimische Bevölkerung als Fremdkörper, manche, besonders sozial schwache Gruppen, sogar als Bedrohung. Auch unter Christen wurden und werden Stimmen laut, die vor „Überfremdung" warnen und auf den Schutz der christlich-abendländischen Tradition pochen.

2.3 Die islamischen Partner

Die in der Bundesrepublik lebenden Muslime haben in den vergangenen Jahren zahlreiche Vereine und Gruppierungen gebildet, um ihr religiöses Leben zu organisieren und ihre kulturellen Traditionen zu pflegen. Diese Vereine sind meistens nach Nationalitäten zusammengesetzt und orientieren sich stark an den religiösen, kulturellen und politischen Gegebenheiten des jeweiligen Herkunftslandes.

Im Zentrum der religiös-kulturellen Aktivitäten steht die Moschee. Ihr Einfluß erstreckt sich nicht nur auf die eigentliche religiöse Praxis, etwa das rituelle Gebet *(salat)* und die Koranunterweisungen, sondern sie bietet muslimischen Familien gleichzeitig ein breites Angebot kultureller, sozialer - oft auch politischer - sowie allgemein menschlicher Orientierung. Etwa 85% der unter uns lebenden Muslime sind Türken. Eine größere Zahl von ihnen fühlt sich mit türkisch-islamischen Verbänden verbunden. Unter ihnen sind drei größere Gruppierungen zu nennen:

- Die *Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion* (DITIB/DIYANET) repräsentiert den regierungsoffiziellen Islam der Türkei. Sie sucht die Begegnung mit Kirche, Staat und Öffentlichkeit.
- Der *Verband der islamischen Kulturzentren* vertritt eine traditionalistische Linie und lehnt den türkischen Laizismus ab, ist aber gleichwohl zum Gespräch mit der Kirche bereit.
- Unter dem Sammelnamen *Milli Görüs Teskilati* („Neue Weltsicht") werden verschiedene Vereine und Moscheen lose zusammengefaßt, die „fundamentalistisch" orientiert sind. Sie lehnen die Integration in die christlich-säkulare Umwelt ab und stehen radikalen Bewegungen in der islamischen Welt nahe.

Nachdem längere Zeit distanziertes Beobachten und unverbindliche Kontakte zwischen christlichen und islamischen Gruppen im Vordergrund gestanden haben, scheint diese erste Phase der Information an vielen Orten ihr Ziel erreicht zu haben. Fragen der theologischen Klärung und Auseinandersetzung, des gesellschaftlich-politischen Zusammenlebens und der kulturellen Begegnung treten jetzt stärker hervor. Hier gibt es auch einzelne radikale Äußerungen. Das christlich-muslimische Gespräch ist schwieriger geworden. Diese Herausforderung gilt es anzunehmen und nach neuen Wegen der Begegnung zwischen Christen und Muslimen zu suchen.

II. Auf dem Weg zur Begegnung

1. Die bisherige Praxis

1.1 Ergebnisse und Defizite

Während der letzten fünfzehn Jahre haben die Kirchen, nicht zuletzt die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), große Anstrengungen unternommen, Menschen in Deutschland umfassender und gründlicher über den Islam zu informieren. Es sollten Mißverständ-

nisse ausgeräumt, Halbwissen überwunden, aber vor allem der Islam so dargestellt werden, wie ihn Muslime selbst verstehen und praktizieren.

Mit Titeln wie „Moslems in der Bundesrepublik" (1974), „Muslime, unsere Nachbarn" (1977), „Zusammenleben mit Muslimen" (1980), „Christen und Muslime im Gespräch" (1982), „Islamische und christliche Feste" (1984), „Türkische Volksfrömmigkeit" (1986) wurden Informationsbroschüren, zum Teil in sehr hohen Auflagen, veröffentlicht. Eine gemeinsam von der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und dem Kirchenamt der EKD herausgegebene Faltblattserie „Information Islam" mit übersichtlichen Grundinformationen kommt demnächst zum Abschluß. Evangelische Akademien und auch der Deutsche Evangelische Kirchentag beschäftigen sich mit dem Islam. In interessierten christlichen Gemeinden sind Fragen aus der Welt des Islam in Gemeindeveranstaltungen und Seminaren aufgegriffen und dazu auch oft muslimische Referenten eingeladen worden.

Aber es hat sich gezeigt, daß Informationen allein nicht ausreichen. Der Reiz des Fremden und Neuen ist oft schnell verflogen. Sich über den Islam zu informieren, führte noch nicht zu lebendigen und stetigen Kontakten mit muslimischen Menschen. Im Gegenteil, es hat an manchen Orten dazu verleitet, sich mit einer mehr theoretischen Betrachtung des Islam zu begnügen. Darüber hinaus haben die Kontakte, die stattgefunden haben, Probleme mit sich gebracht. Und weil diese oft nicht behoben werden konnten, sind Ermüdungserscheinungen eingetreten. Deswegen ist es nötig, die bisherige Praxis genau zu überdenken, um neue Anstöße für die sachlich und menschlich notwendige Begegnung zu gewinnen.

1.2 Chancen und Schwierigkeiten

Muslime und Christen sind Menschen mit sehr unterschiedlichen Prägungen. Diese Tatsache spielt bewußt und unbewußt eine Rolle, wenn muslimische und christliche Menschen zusammentreffen. Dadurch wurden Gespräche und Begegnungen mit bestimmten Vorstellungen, aber auch Vorbehalten belastet. Damit aber Vertrauen wachsen kann, müssen solche Vorbehalte, Mißverständnisse und oft vorschnelle und dadurch oberflächliche Urteile überwunden werden.

So werden die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger oft für Probleme verantwortlich gemacht, die unabhängig von ihnen in unserer Gesellschaft entstanden sind. Man hat ihnen etwa schwierige Wohnsituationen in Ballungs- und Altbaugebieten angelastet. Dabei sind Sanierungen in der Regel schon notwendig gewesen, bevor die

ausländischen Arbeitnehmer mit ihren Familien kamen. Ebenso stellt die Arbeitslosigkeit in Westeuropa eine Problematik dar, die ganz unabhängig von den ausländischen Arbeitnehmern in strukturellen Wandlungen begründet ist und auch ohne die Anwesenheit der Ausländer gelöst werden muß.

Unberechtigte Schuldzuweisungen dieser Art gibt es auch im kirchlichen Bereich. So werden manche Probleme in kirchlichen Kindergärten und Kindertagesstätten auf die Anwesenheit ausländischer bzw. muslimischer Kinder zurückgeführt, während der eigentliche Grund der Schwierigkeiten darin liegt, daß oft versäumt wurde, eine christlich verantwortete Pädagogik zu erarbeiten, die neuen Entwicklungen gerecht werden kann. Auch abgesehen von den muslimischen Nachbarn haben heute Gemeinden herauszufinden, wie eine missionarische Verantwortung gegenüber Nichtchristen im eigenen Land und gegenüber Getauften, die ihren Glauben verloren haben, wahrzunehmen ist. Besonders in den säkularisierten, großstädtischen Ballungsgebieten, aber auch in den ländlichen Gebieten, stehen Gemeinden vor der Frage, wie sie in diesem Umfeld ihren christlichen Auftrag erfüllen können.

In der Regel treten alle diese und andere Fragen durch die Anwesenheit ausländischer und muslimischer Mitbürger allerdings deutlicher und ab und zu bedrängender zutage. Das sollte ihnen gegenüber aber nicht zu Abwehrhaltungen führen. Vielmehr nötigen uns die nicht mehr zu übersehenden Fragen zu einer neuen Auseinandersetzung: Konflikte und Probleme können als Chancen des Lernens und vielleicht sogar des für Christen jederzeit gebotenen Umdenkens aufgenommen werden.

Es sind aber auch sehr tief sitzende Vorurteile gegenüber den Muslimen vorhanden. Manchmal werden sie ausgelöst oder bestärkt durch die Erfahrung einer ungewohnten Religiosität, auf die sich viele Deutsche nicht einstellen wollen. Andere Widerstände haben es mit politischen Verquickungen zu tun, weil Deutsche von extremen politischen, aus den islamischen Heimatländern mitgebrachten Positionen Belastungen für das Zusammenleben im eigenen Wohnbezirk befürchten.

Häufig beruhen solche Ablehnungen freilich nicht auf einer wirklichen und direkten Kenntnis der muslimischen Gruppen. Eine Überwindung der Hemmschwellen, die aus diesen vermeintlichen und echten Erfahrungen wie Vorurteilen entstehen, wird nur möglich sein, wenn es zu lebendigen Kontakten mit muslimischen Mitbürgern und zu einer kontinuierlichen Begegnung im Alltag kommt. Beides läßt

sich am besten an den Orten realisieren, wo Christen und Muslime sich auf ganz natürliche Weise begegnen, und in den Situationen, wo sie aufeinander angewiesen sind. *Gute Kontakte ergeben sich nicht von selbst, sondern müssen bewußt gesucht und gepflegt werden.*

2. Möglichkeiten der Begegnung

2.1 Muslimische Nachbarn

An scheinbar kleinen Tatsachen läßt sich feststellen, ob wir die Anwesenheit muslimischer Menschen in unserer Nachbarschaft wirklich wahrgenommen haben.

Wenn wir nach Moscheen in unserem Stadtteil gefragt werden, stellt sich heraus, daß wir oft nicht Bescheid wissen, geschweige denn Adressen zur Hand haben und auch nicht die Namen von möglichen Ansprechpartnern kennen. Oder wir sitzen in Gremien und Arbeitsgruppen zusammen, um Belange des Stadtbezirkes zu beraten, und entdecken, daß wir authentische Auskunft von ausländischen Mitbürgern brauchen; aber in der Regel sind sie dort nicht vertreten. Oder es ist bei der Vorbereitung und Terminfestlegung für Gemeinde- und Straßenfeste nicht bekannt, wann der Fastenmonat Ramadan oder das Opferfest ist. Darauf ist aber Rücksicht zu nehmen, wenn die muslimischen Mitbewohner im Stadtteil mit eingeladen werden sollen. An unseren großen kirchlichen Festen wie Weihnachten und Ostern schicken wir manchen Gruß oder sogar Geschenke an Menschen, die uns nahestehen. Machen wir das bei Muslimen anläßlich der großen islamischen Feste auch? Und was wünschen wir ihnen, wenn wir ihnen einen Gruß schicken möchten?

Daß in der Woche der ausländischen Mitbürger im Gottesdienst für die ausländischen Nachbarn mitgebetet wird, ist in vielen Gemeinden zur Selbstverständlichkeit geworden. Aber wie beten wir für sie zu anderen Zeiten? Kennen wir ihre Fragen und Nöte, die im Gebet benannt werden sollten?

So machen uns unsere Erfahrungen darauf aufmerksam, daß noch viele kleine und große Schritte notwendig sind, um das Miteinander menschlicher und damit auch unserem Glauben entsprechender gestalten zu können.

2.2 Bereitstellung von Räumen

In vielen Fällen kommen muslimische Familien auf evangelische Kirchengemeinden zu und bitten um größere Räume für Hochzeits-

und Beschneidungsfeiern oder andere Feste. Dabei stellt sich immer wieder heraus, daß die Vergabe von Gemeinderäumen nicht problemlos ist. Oft wird versäumt, mögliche Störungen der Nachbarn, die Fragen der Reinigung und anderes zu bedenken und vorher verbindlich zu regeln. Manchmal hat die Vergabe von Räumen so zu gegenseitigen bitteren Enttäuschungen geführt. Nicht selten sind aber auf diese Weise auch gute Nachbarschaften und herzliche Beziehungen entstanden.

Bei der Suche nach Gebetsräumen für islamische Gruppen haben kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kirchengemeinden, Kreis- und Bezirkssynoden manchmal wichtige Hilfestellung geleistet. Sie haben um Verständnis geworben und sind bei örtlichen Verwaltungen Fürsprecher gewesen. Ziel war und ist es, den islamischen Vereinen und Gruppen bei der Suche nach Räumen zu helfen, die ihnen langfristig zur Verfügung stehen. Dabei ist allerdings entscheidend, sich genau darüber zu informieren, mit welchem islamischen Partner man zu tun hat, für wen man sich also verwenden kann und wo z.B. aus politischen Gründen Vorsicht geboten ist.

An manchen Orten haben Kirchengemeinden eigene Räume bereit gestellt, aber unserer Kenntnis nach keine Räume, die für den eigenen Gottesdienst benutzt werden. Wie in anderen europäischen Ländern stellt sich gelegentlich auch die Frage, ob nicht mehr genutzte Kirchen als Moscheen gebraucht werden können. Da das Verhältnis von Christen und Muslimen zur Zeit noch zu wenig geklärt ist, ist zu einem solchen Schritt nicht zu raten. Er würde das Verhältnis von Christen und Muslimen unserer Einschätzung nach im örtlichen Bereich eher belasten als erleichtern.

Weil aber die Beschaffung von Gebetsräumen für Muslime eine lebenswichtige Frage darstellt, ist gerade auch hier unsere Hilfe herausgefordert bis hin zur Beschaffung von Baugrundstücken oder der Ermöglichung und Fürsprache bei Häuserkäufen.

2.3 Muslimische Kinder in evangelischen Kindergärten

Ein besonderes Bewährungsfeld für christliche Gemeinden ist in den kirchlichen Kindergärten gegeben, in denen muslimische Kinder aufgenommen worden sind. Weil für viele Eltern und manche Erzieherinnen und Erzieher der Glaube keine lebendige Rolle mehr spielt, werden Fragen des Glaubens häufig übergangen. Erst sehr praktische Anlässe nötigen dazu, Auskunft über den eigenen Glauben zu geben, den fremden Glauben tatsächlich wahrzunehmen und unter Umständen auch etwas gemeinsam zu wagen. Anlässe sind unter anderem die

eigenen christlichen Feste. Wenn wir sie feiern, ist zu überlegen, ob und wie die muslimischen Kinder daran teilnehmen können. Haben sie einfach alles mitzumachen oder ist auf sie Rücksicht zu nehmen? Sollen sie zwar mitsingen, aber nicht mitbeten? Ist es möglich, daß die islamischen Feste in den Jahresablauf eines Kindergartens aufgenommen werden? Und wie reagieren die deutschen Eltern darauf?

Erzieherinnen und Erzieher müssen sich beim Umgang mit diesen Fragen immer wieder mit der Haltung auseinandersetzen, welche die Leitung ihrer Gemeinde inhaltlich einnimmt. Diejenigen, die in den Kindergärten arbeiten, stehen hier gleichsam auf vorgeschobenem Posten. Da es aber bisher keine verbindlichen Richtlinien gibt, werden sehr unterschiedliche Positionen - sich öffnende, aber auch sich deutlich abgrenzende - sichtbar. Deswegen lassen sich nur Erfahrungen benennen, die bedacht werden sollten:

- In nicht wenigen Fällen lassen sich Erzieherinnen und Erzieher so „tolerant" auf die Begegnung ein, daß dabei Fragen des islamischen und christlichen Glaubens ausgeklammert werden. Bei einer so ausweichenden „Toleranz" liegt die Vermutung nahe, daß die Erzieherinnen und Erzieher sich selbst nicht der Glaubensfrage stellen wollen. In vielen Fällen hat sich jedoch gezeigt, daß die neue Situation Erzieherinnen und Erzieher genötigt und auch ermuntert hat, neu über die Frage des Glaubens, auch des eigenen Glaubens, nachzudenken und entsprechend eine neue Praxis zu entwickeln.

- Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, unreflektiert und letztlich ebenso unverantwortlich die muslimischen Kinder christlich zu beeinflussen und zu beschlagnahmen. Das hat zu Konflikten mit den Eltern geführt. Wo nämlich die schwächere Position der muslimischen Minderheit unbedacht oder auch bewußt ausgenutzt wird, kommt es zu Mißtrauen, Abgrenzungen und Verhärtungen der Muslime.

- Schließlich zeigt die Erfahrung, daß sich die Begegnung des Glaubens nicht aus dem Zusammenhang der pädagogischen Aufgaben und Fragen insgesamt herauslösen läßt. Themen des Glaubens sind immer eingebettet in das alltägliche Leben. Deswegen kommt es darauf an, auch im Kindergarten den Glauben der Muslime wie den Glauben der Christen innerhalb einer pädagogischen Gesamtkonzeption ernst zu nehmen, die der von Jesus Christus gebotenen Liebe gerecht wird. Der Kindergarten ist nicht der Ort, an dem Religionskonflikte auszutragen sind.

Es sollte immer mehr zur Selbstverständlichkeit werden, daß auch muslimische Eltern in Elterngremien der Kindergärten berufen oder

gewählt werden. Eine weitere wichtige Voraussetzung für eine gute Arbeit mit muslimischen Kindern in evangelischen Kindergärten bzw. Kindertagesstätten ist die Mitarbeit muslimischer Erzieherinnen und Erzieher. Der Kontakt in der Muttersprache, die Kenntnis der kulturellen und religiösen Hintergründe und die bessere Kommunikation in schwierigen Situationen helfen Konflikte vermeiden und schaffen Verstehensmöglichkeiten.

Für den Anstellungsmodus muslimischer Erzieherinnen und Erzieher müssen in der Regel Ausnahmen geschaffen werden. Bisher haben die kirchenleitenden Entscheidungsgremien entweder jede einzelne Anstellung als befristete Maßnahme beschlossen, oder es wurde mit genauen Absprachen ein anderer Anstellungsträger gefunden.

Bei einer Weiterentwicklung unserer Konzeptionen in einer religiös pluralen Situation wird man die inzwischen gemachten positiven, aber auch negativen Erfahrungen sehr genau bedenken müssen. Dabei stellt sich jedoch heraus, daß wir theologisch auf eine solche Situation nicht vorbereitet sind. Deswegen ist ein Neuansatz bei den theologischen Überlegungen dringend nötig.

2.4 Muslimische Jugendliche in der Schule

Ein weiteres Begegnungsfeld mit jungen Menschen, die in unterschiedlicher Weise vom Islam geprägt sind, ist die Schule. Von der Ordnung der Schule her ist es im allgemeinen der persönlichen Entscheidung derer überlassen, die Religionsunterricht erteilen, ob sie sich mit den konkreten Problemen auseinandersetzen, die die Anwesenheit muslimischer Schülerinnen und Schüler mit sich bringt. Gespräche in den Schulklassen über die muslimischen Mitschüler, Erfahrungen mit Freundschaften, Teilnahme von muslimischen Freundinnen und Freunden am Religionsunterricht, Elternabende, aber auch Gespräche im Lehrerzimmer mit deutschen und türkischen Kolleginnen und Kollegen haben zu einem wachsenden Verständnis beigetragen. Es sind aber auch die Konflikte und Schwierigkeiten artikuliert worden, mit denen die Schule konfrontiert ist.

In diesem vielschichtigen Feld sind manche, die Religionsunterricht erteilen, ratlos. In der oft sowieso schon schwierigen Situation der Schule halten sie sich zurück, weil sie sich nicht noch zusätzliche Probleme aufladen wollen. Dabei sind sie oft gerade diejenigen, die die Aufgaben der Information, der Orientierung und auch der Ermutigung am ehesten aufgreifen können.

Weil die Diskussion über die Anwesenheit muslimischer Schülerinnen und Schüler und die sich daraus ergebenen Fragen nicht der

Beliebigkeit einzelner anheimgestellt bleiben dürfen, sollten sie von den religionspädagogischen Instituten aufgegriffen und mit dem Ziel eines interkulturellen und interreligiösen Lernens weitergeführt werden. Sie ist möglichst bald in Projekte umzusetzen, die die vielschichtigen Bedingungen muslimischer und christlicher Schüler in Schulen mit einem hohen Anteil ausländischer Schüler berücksichtigen. Auch das erfordert einen theologischen Neuansatz, denn der bisher übliche Religionsunterricht ist kaum in der Lage, die hier benannten Ziele zu erreichen. Das wird nur in einer fächerübergreifenden Neuorientierung möglich werden, die auch eine Revision der Schulbücher zur Überwindung von Vorurteilen einschließen muß.

Ein besonderes Thema im Bereich der Schule ist seit geraumer Zeit der islamische Religionsunterricht. Die Begegnung und das Miteinanderleben von Muslimen und Christen, von Ausländern und Deutschen kann nur gelingen, wenn wir dem anderen seine Identität, auch und gerade seine religiöse Identität, zubilligen.

Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre haben gezeigt, daß alles getan werden muß, um diese Identität zu fördern, zu der die Information über die Einübung in den eigenen Glauben gehört. Die Evangelische Kirche in Deutschland geht davon aus, daß „die Hoffnung besteht, daß ein nach den Maßstäben des deutschen Schulwesens qualifizierter islamischer Religionsunterricht muslimische Heranwachsende zum Dialog mit Menschen christlicher Prägung besser befähigen und damit ein von gegenseitigem Verständnis getragenes Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit eher fördern wird" (Stellungnahme vom 4. Juni 1983). Er sollte allerdings in deutscher Sprache erteilt werden.

Soweit sind wir aber noch keineswegs. Die hier formulierten Zielvorstellungen warten noch auf ihre Verwirklichung.

3. Ein neuer Ansatz ist nötig und möglich

Manches ist in den vergangenen Jahren erreicht worden. Es wurden viele Informationen bereitgestellt. Die soziale und diakonische Hilfe für die ausländischen Mitbürger stellt einen fest integrierten Bestandteil unserer kirchlichen Arbeit dar. Man trifft auch immer wieder auf einzelne engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Gruppen, die sich der christlich-muslimischen Begegnung zu stellen versuchen. Im großen und ganzen ist diese Begegnung aber noch nicht gelungen.

Eine solche Begegnung unterscheidet sich nämlich schon darin von einer Information über den Islam, daß sie Muslime und Christen in

einem konkreten, gesellschaftlichen Kontext zusammenbringt. Wir können uns sehr lange mit den Lehren und Ideen des Islam oder auch mit Ereignissen der islamischen Welt beschäftigen, ohne die konkrete Lebenssituation unserer muslimischen Nachbarn überhaupt wahrzunehmen. Wenn wir sie aber entdecken, dann wird uns auffallen, daß uns viele Lebensfragen gemeinsam betreffen. Kontakte am Arbeitsplatz wie im Wohnbereich helfen Fremdheit und Hemmungen zu überwinden und sich in diesen gemeinsamen Interessen zu begegnen. Daraus wächst gegenseitiges Vertrauen, das auch das Gespräch über den Glauben möglich macht. So eröffnen ein gemeinsames Engagement und die dabei gemachten Erfahrungen die Möglichkeit, über tiefer liegende Dinge, wie Fragen des Glaubens und der gesellschaftlichen Verantwortung, miteinander zu reden.

Dabei stellt sich freilich auch ganz schnell heraus, daß sich Muslime und Christen in unserem Land keineswegs als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner begegnen. Unter den derzeitigen sozialen und politischen Bedingungen haben muslimische Menschen kaum eine Chance, gleichberechtigt zu verhandeln und mitzuentscheiden. So stellt sich die Frage, ob Muslime und Christen sich nicht erst dann wirklich begegnen können, wenn auch die Christen sich für die politischen und sozialen Rechte - von Gleichberechtigung kann bisher wohl kaum die Rede sein - der muslimischen Mitmenschen einsetzen. Dadurch würde die Gesprächssituation sicher verändert und verbessert.

Christen werden solche Rechte allerdings bei denen, die politische Verantwortung haben, nicht einfordern können, ohne in ihrem eigenen kirchlichen Bereich, etwa im Rahmen der Mitarbeit von Muslimen in diakonischen Einrichtungen, mit gutem Beispiel voranzugehen, Muslime gleichberechtigt zu behandeln und sie an Entscheidungen, die sie selbst betreffen, auch selbst zu beteiligen.

Damit ist die Gesprächsebene thematisiert, die die notwendige Voraussetzung für eine echte Begegnung darstellt. Wir werden in Zukunft sehr darauf zu achten haben, wie wir die bisher fehlende Gleichberechtigung sowohl grundsätzlich politisch, aber auch in den jeweils konkreten Kontakten praktisch ermöglichen und fördern. Nur so wird eine Ebene der Partnerschaft erreicht, auf der in gegenseitiger Achtung die Fragen des Glaubens ausgesprochen werden und das Zeugnis des Glaubens Gehör finden kann.

Zum ersten Mal erleben Christen und Muslime in der Bundesrepublik und Berlin (West) auf bedrängende Weise eine multireligiöse Gesellschaft. Auf eine solche Situation ist weder die Kirche noch die Theo-

logie vorbereitet. Erfahrungen mit dem interreligiösen Dialog aus anderen Erdteilen scheinen bisher für uns nicht relevant geworden zu sein, warten aber darauf, aufgenommen zu werden.

III. Grundlagen im theologischen Gespräch zwischen Christen und Muslimen

1. Nähe und Ferne im Glauben

1.1 Widersprüchliche Erfahrungen

Christen, die sich dem Gespräch mit Muslimen geöffnet haben, berichten von einer doppelten Erfahrung. Auf der einen Seite entdecken sie eine unmittelbare Nähe zu den Muslimen und ihrem Glauben, so daß sie spontan „Ja" zu ihnen sagen können. Auf der anderen Seite erfahren sie - und zwar gerade dort, wo es bei Christen und Muslimen jeweils um die Mitte des Glaubens geht - eine tiefe Fremdheit. Neben der Nähe zeigt sich unvermittelt die Ferne.

Juden, Christen und Muslime verbindet eine gemeinsame Glaubensgeschichte, die ihre Wurzeln in der Berufung Abrahams und in Gottes Verheißung für ihn hat. Damit ist eine innere Nähe der drei Gemeinschaften gegeben, die sich in vielen gemeinsamen Glaubensüberzeugungen äußert und die durch alle Entfremdungen und Gegensätze nicht aufgehoben wird. Juden und Christen sind durch die im Alten und Neuen Testament bezeugte Heilsgeschichte in einer ganz besonderen Weise miteinander verbunden. Dennoch ist das Verhältnis zwischen Christen und Juden durch den Holocaust grauenhaft zerstört worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist dieses Verhältnis mühsam und schmerzhaft in einem selbstkritischen Prozeß, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist, gegen alle Erwartung auch von jüdischer Seite wieder aufgebaut worden.

Wie können wir verhindern, daß im Verhältnis zwischen Muslimen und Christen nicht ebenso negative Entwicklungen eintreten? Sollte nicht vielmehr ein Dialog gewagt werden, der die Menschen zweier Weltreligionen konstruktiv miteinander leben läßt? Auch Muslime kommen zusammen mit Juden und Christen von der gemeinsamen abrahamitischen Tradition her.

Wo sich also Muslime und Christen einander öffnen, erfahren sie aufgrund ihres gemeinsamen „Glaubensvaters" Abraham:

- beide glauben an den einen Gott;
- beide wissen, daß Gott der Schöpfer und Erhalter der Welt ist;
- beiden wird verkündigt, daß wir Menschen den Auftrag haben, in der Verantwortung vor Gott die Schöpfung zu bewahren und für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten;
- beide sind aufgefordert, ihr Leben in der Erwartung der Auferstehung der Toten auf ein ewiges Ziel auszurichten;
- beide haben die Erfahrung gemacht, daß Gott durch Propheten gesprochen hat;
- beide wissen, daß das menschliche Leben ohne Leitung durch Gottes Wort in Verirrungen endet und dem Gericht verfällt.

In diesen elementaren Gemeinsamkeiten können Christen und Muslime einander finden und im Glauben einander „bejahen".

In der Begegnung von Christen und Muslimen treffen jedoch letztlich auch verschiedene Erfahrungen des Glaubens zusammen. Glauben ist ja nicht das Aneinanderreihen einzelner Überzeugungen, so daß man diejenigen, in denen sich Christen und Muslime einig sind, einseitig hervorkehren und die anderen ausklammern könnte. Glauben ist ein ganzheitlicher Akt, der aus einer zentralen Gotteserfahrung wächst. Die Grunderfahrung der Muslime ist es, daß Gott der Eine ist, der die Menschen aus Abgötterei und Unglauben herausruft, damit sie ihm dienen und tun, was recht vor ihm ist. Die Grunderfahrung der Christen ist es, daß dieser eine Gott sich in Jesus Christus dem immer neu fehlenden und todverfallenen Menschen erbarmend und heilend zugewandt hat. Die Glaubensmitte ist für Christen und Muslime jeweils anders akzentuiert und damit der gesamte Glaube in allen seinen Aspekten. Gerade offene Begegnungen bestätigen: Es gelingt weder Christen noch Muslimen, die trennenden Unterschiede auszuklammern oder die Gegensätze gleichsam auf einer höheren Ebene der Gemeinsamkeit zu vereinen. Wollen sie je ihrer eigenen Glaubensmitte treu bleiben, so müssen sie in dieser Hinsicht in Frage stellen und auch „verneinen".

Trotz dieser Unterschiedlichkeit ist Christen und Muslimen dennoch klar, daß sie zueinander wie auch zu den Juden in einer besonderen inneren Beziehung stehen. In den Augen der Muslime sind Christen keineswegs ohne weiteres als „Ungläubige" einzustufen, ebenso wie die Christen Muslime nicht einfach als „Heiden" bezeichnen können. Der Glaube an den einen barmherzigen Gott, der ihr gemeinsamer Herr und Richter ist, schließt den Respekt vor dem Glauben des anderen ein. Das führt zur Anerkennung der Christen und Juden durch die Muslime als *Ahl al-Kitab,* als „Völker der Schrift", obwohl ihnen im Koran vorgeworfen wird, daß ihre Schrift gefälscht worden ist. Jedoch

sind alle drei Religionsgemeinschaften nach Sure 5,48 (52) zum Wettstreit im Gehorsam je ihres Glaubens bestimmt (vgl. Röm. 11, 14).

Gleichzeitig sind noch andere Trennungs- und Verbindungslinien festzustellen, die sich nicht mit den Grenzlinien zwischen den Glaubensgemeinschaften decken, sondern gleichsam quer dazu verlaufen. Schon immer hat es in den Religionsgemeinschaften „orthodoxe", die Überlieferungen des Glaubens in Dogma, Ritus und Lebenspraxis streng bewahrende Menschen, und „liberale", den gesellschaftlichen Wandlungen und der rationalen Einsicht offenere Gruppierungen, gegeben. Und es mag durchaus geschehen, daß „liberale" Christen und Muslime untereinander eine größere Gemeinsamkeit feststellen als mit ihren „orthodoxen" Glaubensgenossen – und umgekehrt.

Ebenso gibt es Gemeinsamkeiten da, wo der Glaube meditativ und mystisch verinnerlicht wird. So entstehen zum Beispiel überkonfessionelle und religionsübergreifende Praktiken der Meditation, und auch auf dem Felde der Mystik kommen sich beide Religionen nahe.

Nähe oder Ferne in der Begegnung sind nicht zuletzt vom jeweiligen Grad der Säkularisierung abhängig: Stark säkularisierte Christen und Muslime können einander in ihren Einstellungen ziemlich ähnlich sein, aber auch die „fundamentalistische" Abwehr der Säkularisierung kann auf beiden Seiten zu entsprechenden Haltungen führen.

1.2 Christen und Muslime nebeneinander vor Gott

Ein Aspekt der Begegnung, in dem die Spannung zwischen Nähe und Ferne im Glauben, zwischen Ja und Nein zueinander, besonders bedrängend erfahren wird, ist die immer wieder aufbrechende Frage: Können Christen und Muslime miteinander beten? Das Bemühen um Begegnung stößt hier an eine Grenze, die nicht leichtfertig überschritten werden kann. Denn gemeinsames Beten setzt ein Vertrautsein voraus, das erst allmählich wachsen muß. Hinzu kommt, daß für Muslime das tägliche rituelle Gebet *(salat)*, das im strengen Sinn allein das von Gott gegebene und gebotene Beten ist, auf die islamische Glaubensgemeinschaft begrenzt ist; Menschen, die ihr nicht angehören, können daran nicht teilnehmen. Und wenn umgekehrt Christen „im Namen Jesu", also aus ihrer Glaubensmitte heraus, beten – wie sollten sich Muslime an einem solchen Gebet beteiligen können?

Das bedeutet aber nicht, daß Christen völlig vom islamischen Gebet ausgeschlossen sein müssen und umgekehrt. Es gibt ein stilles, von Achtung und Ehrfurcht getragenes Dabeisein, das die Schranke zwischen dem eigenen Glauben und dem des anderen durchaus respektiert und trotzdem Gemeinschaft erleben läßt. In diesem Sinne einer stillen Teilnahme kommt es vor, daß Christen und Muslime sich gegenseitig zum Gebet und Gottesdienst einladen. Wo dies verant-

wortlich und in der Achtung vor dem Gewissen der Beteiligten geschieht, ist es zu begrüßen. Denn es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, daß Christen und Muslime einander näherkommen.

Aus einer solchen stillen Teilnahme am Gebet des anderen kann gegenseitiges Kennenlernen und Vertrauen wachsen. Das beginnt damit, daß jeder die Grundgebete des anderen kennt.

So heißt es am Anfang des islamischen Pflichtgebetes:

„Gott ist größer
(als alles: Allahu akbar)
Im Namen Gottes des Erbarmers,
des Barmherzigen:
Ich nehme Zuflucht zu Gott
vor dem verhaßten Bösen (Satan).

Gepriesen seist Du, o Gott;
Dein ist das Lob;
Gesegnet ist Dein Name;
Erhaben sind Deine Majestät und Größe."

Darauf folgt dann das eigentliche Grundgebet, *al-Fatiha* genannt, das als erste Sure den Koran eröffnet:

„Preis sei Gott,
dem Herrn der Welten,
dem Erbarmer, dem Barmherzigen,
dem der Tag des Gerichtes gehört.

Dir dienen wir,
Dich flehen wir an:
Führe uns den geraden Weg,
den Weg derer,
denen Du Deine Gnade gibst,
nicht derer,
über die Zorn kommt,
und die abirren.
Amen."

So beten die Christen im Vaterunser:

„Vater unser im Himmel,
geheiligt werde Dein Name;
Dein Reich komme,
Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern,
und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn Dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen."

Oder Christen bekennen oft mit Worten aus den Psalmen:

„Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen."
(Psalm 23, 1-3)

oder:

„Der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Weg der Gottlosen vergeht." (Psalm 1, 6)

Christen sind oft überrascht, wie stark islamische an biblische Gebete erinnern. Aber auch Muslime spüren in vielen christlichen Liedern die Nähe zu ihrer eigenen Frömmigkeit. Das ist ein gemeinsamer Boden, aus dem in Situationen und Beziehungen menschlicher Vertrautheit oder Betroffenheit auch ein gemeinsames Beten erwachsen kann. Aber gerade darin wird die widersprüchliche Erfahrung des gegenseitigen Ja und Nein um so dringlicher. Denn meinen wir dasselbe, wenn wir Gottes Erbarmen anrufen? Verbergen sich hinter ähnlichen, gleichlautenden Namen und Formeln nicht auch gewichtige, unaufgebbare Unterschiede?

1.3 Juden, Christen und Muslime als Kinder Abrahams

Oft heißt es, wir sind alle „Kinder Abrahams". Aber auch hier zeigt sich die Gemeinsamkeit und Verschiedenheit. Juden, Christen und Muslime sehen in ihm das große Vorbild oder sogar den „Vater des Glaubens". Der Koran berichtet, wie er in einer Umwelt, in der viele Götter verehrt wurden, von Gott zum wahren Glauben berufen wurde und an ihm auch dann festhielt, als sich seine eigene Familie gegen ihn stellte und des Verrates an der religiösen Familientradition, am „Glauben der Väter", beschuldigte. Schließlich folgte er Gottes Ruf in die Fremde, wo in allen Gefahren, denen er sich dort aussetzen mußte, niemand mehr helfen konnte als allein dieser Gott, der auch für Abraham zunächst sehr fremd war. Doch der Gehorsam und das absolute Vertrauen Abrahams in die Verheißungen Gottes inmitten einer feindlichen Umwelt sind für alle folgenden Generationen der Gläubigen Vorbild und Trost gewesen.

Trotz dieser gemeinsamen Grundüberzeugung unterscheiden sich Juden, Christen und Muslime jedoch darin, was sie nun konkret unter dem „Glauben Abrahams" verstehen.

Für die *Juden* wurde er zum Stammvater ihres Volkes. Dabei wurde für sie das „Erbe der Verheißungen", zum großen Volk und zum „Segen der Völker" zu werden, ebenso zur zentralen Aussage der „Botschaft Abrahams" wie sein Leben im Vertrauen auf diesen Gott, seine alleinige Verehrung und der Gehorsam gegenüber seinen Ordnungen.

Für *Christen* ist nicht die auf Abraham zurückführende Ahnenreihe entscheidend – „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken", hatte schon Johannes der Täufer verkündet (Matth. 3, 9) – sondern die jeweils neu zu wagende Bereitschaft, Gott auch dann zu folgen, wenn er auf neuen Wegen wieder einmal fordert, Traditionen der Väter abzustreifen. Das geschah, als er in der Person Jesu Christi sein Verhältnis zu den Gläubigen auf eine neue Grundlage, die der Liebe und des Vertrauens, setzte. Diese Grundlage steht allen

Menschen „aus den Völkern", aus denen auch Abraham kam, offen. In dieser universalen Öffnung sehen die Christen die an Abraham gerichtete Verheißung (1. Mose 15, 1 ff) eingelöst.

Auch *Muslime* betonen die Universalität des Glaubens, indem sie sich über Ismael auf Abraham berufen. In der islamischen Tradition bedeutet die Wiederherstellung des „Hauses Gottes" *(kaaba)* in Mekka durch Abraham die Rückkehr zum rechten Glauben. Von dort ergibt sich die Bedeutung der *qibla* (Gebetsrichtung) nach Mekka für die Glaubenden. Nach islamischer Auffassung führte Mohammed zum ursprünglichen Glauben zurück, indem er nach seinem erfolgreichen Kampf gegen die „Götzendiener" die *kaaba* für den wahren Dienst am wahren Gott erneut zugänglich machte. Ob die Berufung auf Abraham echt ist oder nicht, zeigt sich für Muslime daher auch in der Anerkennung des Prophetentums Mohammeds, der sich als Erbwalter des Glaubens Abrahams verstand.

Juden, Christen und Muslime haben damit Abraham nicht nur als „Vater des Glaubens" gemeinsam; er ist gleichzeitig auch der „Vater" ihres jeweiligen Glaubensverständnisses. Somit liegt in dem Gemeinsamen, der Berufung auf Abraham, gleichzeitig auch der Unterschied in den drei Glaubensweisen verwurzelt.

1.4 Die Wahrheitsfrage

Christen und Muslime begegnen sich nicht nur als Menschen mit unterschiedlichen Glaubenstraditionen, sondern auch als Gläubige, die davon überzeugt sind, daß ihnen je in ihrer eigenen Religion die Wahrheit und das Heil geschenkt sind. Muslime beanspruchen, daß sie durch die Rechtleitung des Koran Glieder der „besten Gemeinschaft vor Gott" (Sure 3, 19 und 3, 110) sind. Christen berufen sich darauf, daß „in keinem anderen Heil" (Apg. 4, 12) ist als in Jesus Christus. Damit stehen sich zwei Wahrheitsansprüche gegenüber. Das Ringen darum, wie berechtigt diese Ansprüche sind, und die Auseinandersetzung um die Wahrheit sind unausweichlich.

In der christlichen und der islamischen Geschichte hat es deshalb eine Fülle von Versuchen gegeben, die Überlegenheit der einen Religion über die andere zu beweisen.

Muslime verstehen den Koran als letzte und zugleich vollkommene Offenbarung Gottes. Sie erkennen zwar die Offenbarungen an, die Mose und Jesus von Gott empfangen haben und auf die die heiligen Bücher der Juden und Christen zurückgehen. Aber nach ihrem Verständnis ist allein der Koran das unverfälschte Wort Gottes. Weder Juden noch Christen haben es nach Meinung der Muslime vermocht,

die ihnen anvertraute Gottesoffenbarung unversehrt zu bewahren. Als Beweis für die eingetretenen Verfälschungen wird zum Beispiel die Tatsache angeführt, daß es in der christlichen Bibel vier unterschiedliche Evangelienberichte gibt. Schon das ist für viele Muslime ein ausreichender Beleg dafür, daß allein der Islam die Offenbarung Gottes authentisch bewahrt hat und deshalb den Glaubensweisen der anderen „Religionen des Buches" überlegen ist.

Auf christlicher Seite dagegen wurde gerade die „Nachchristlichkeit des Islam" zur Grundlage der Kritik. Man sah in ihm oft eine „christliche Häresie", die auf ein ungenügendes Verständnis des christlichen Glaubens auf seiten Mohammeds zurückgeführt werden könne. Das zeige sich vor allem in einem mangelhaften Sündenbewußtsein und einem fehlenden Verständnis der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen sowie in Gesetzlichkeit und Ritualismus. Gemessen am Christentum ist nach dieser Einschätzung der Islam ein Rückschritt in der Religionsgeschichte.

Im Nachdenken über die Endzeit der Welt wurde der Islam darüber hinaus von anderen sogar als „die Religion des Antichristen" schlechthin bezeichnet. Man sah in ihm den eigentlichen Erzfeind der christlichen Gemeinde und bezog die Bilder der Offenbarung des Johannes vom apokalyptischen Drama auf die Auseinandersetzung zwischen Christen und Muslimen.

Solche Versuche, die Überlegenheit der einen Religion über die andere zu begründen, haben sich längst als unangemessen erwiesen. Es ist vielfach aufgezeigt worden, daß Religionen gewachsene Glaubenssysteme sind, die nur aus ihrer Mitte heraus verstanden werden können und deshalb einem wertenden Vergleich kaum zugänglich sind.

Unzureichend ist aber auch der Versuch, den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens durch eine strikte Trennung von Offenbarung und Religion geltend zu machen, bei der „Religion" weithin als ein menschliches, Gott oft entgegengesetztes Bemühen gesehen wird. Zwar ist es richtig, zwischen Gottes Offenbarung und dem menschlichen religiösen Handeln in Lehre und Praxis zu unterscheiden und jedes menschliche religiöse Mühen - auch im Christentum - unter das endgültige Urteil Gottes zu stellen. Doch wird solch eine Trennung dem gesamten Fragenbereich, den uns die Religionen aufgeben, letztlich nicht gerecht und führt zur Relativierung aller Religion: Die geschichtlichen Erfahrungen und Gestalten, in denen sich der Glaube als Antwort auf die Offenbarung ausdrückt und in denen er lebt, werden nicht mehr ernst genommen. Wenn Religion grundsätzlich nur als der Ausdruck menschlichen Strebens verstanden und relativiert wird,

verlieren auch die Unterschiede zwischen den Religionen ihre Bedeutung. Wir entziehen uns dann der Wahrheitsfrage, die die Religionen stellen.

Dem christlichen und dem islamischen Glauben wird also weder ein wertender Religionsvergleich noch die Nivellierung der Glaubensunterschiede gerecht.

Christen und Muslime
- haben sich gegenseitig als glaubende Menschen anzuerkennen und
- sind einander das Zeugnis ihres Glaubens schuldig.

1.5 Das Glaubenszeugnis von Christen und Muslimen

Es ist der Auftrag der Christen, die Liebe Gottes und das Heil in Jesus Christus allen Menschen zu bezeugen. Ebenso wissen sich Muslime verpflichtet, Zeugnis von Gott und seiner Offenbarung abzulegen. Die Begegnung von Christen und Muslimen kann daher nicht ausklammern, was beide verbindet und trennt, nämlich der Auftrag und Wille, die eigene Glaubenswahrheit zu bezeugen. Das Bemühen, einander in neuer Weise zu begegnen, erwächst nicht aus einer Toleranz, die alles relativiert, sondern aus dem Zentrum sowohl des christlichen wie des islamischen Glaubens.

Dabei wird deutlich: *Christen und Muslime leben aus einer unterschiedlichen Glaubensmitte.* Von ihr geben sie Zeugnis. Ihr Wahrheitszeugnis hat jeweils gleichsam eine doppelte Gestalt:

- es verweist zurück auf den Ursprung, aus dem der Glaube wächst, indem es diesen Ursprung verkündigt und vergegenwärtigt, und
- es ist auf diesen Ursprung hin persönlich gewagtes und verantwortetes Leben.

Zeugnis als Botschaft und Zeugnis als Leben: Nur wenn beides zusammenkommt und miteinander stimmig ist, kann das Zeugnis glaubwürdig und überzeugend sein.

Das Zeugnis der Christen verweist auf das einzigartige und unverwechselbare Ereignis Jesus Christus. Er ist der Ursprung und die Mitte ihres Glaubens; in ihm erschließt sich ihnen Gottes Heil, das in der Gewißheit der Vergebung und Zuwendung nirgends sonst zu finden ist. Deshalb ist das christliche Wahrheitszeugnis Zeugnis für Jesus Christus, Bericht von ihm, Verweis und Hoffnung auf ihn. In der Bibel, in den Bekenntnissen der Kirche, in der Predigt und Unterweisung der Gemeinde ist dieses Zeugnis aufbewahrt und wird es weitergegeben, um jeweils aktualisiert zu werden in der Gestalt gewagten und gelebten Glaubens.

Das Zeugnis der Muslime verweist auf das ebenfalls einmalige und unverwechselbare Ereignis Koran. Im Koran eröffnet sich Muslimen der Ursprung und die Mitte ihres Glaubens, die Rechtleitung durch Gottes Offenbarung. Und auch ihr Wahrheitszeugnis hat die doppelte Gestalt: Verweis auf den Ursprung und die Mitte ihres Glaubens und daraufhin gewagtes Leben.

Es gilt also, diesen beiden Aspekten der Wahrheitsfrage weiter nachzugehen: der Mitte des Glaubens, auf die sich Christen und Muslime jeweils berufen, die sie in ihren heiligen Schriften und Traditionen aufbewahrt sowie in ihren Bekenntnissen formuliert haben - und der gelebten Praxis, dem existentiell gewagten und durchgehaltenen oder versäumten Zeugnis der Wahrheit.

2. Die Mitte des Glaubens

2.1 Jesus - der Messias und Diener Gottes

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber" (2. Kor. 5, 19). An dieser grundlegenden Aussage des christlichen Glaubens entzünden sich die theologischen Kontroversen zwischen Christen und Muslimen. Die Erfahrung der nachösterlichen Gemeinde, daß sich „Gottes Kraft und Weisheit" im gekreuzigten Jesus offenbart, ist auch für Muslime „ein Ärgernis und eine Torheit" (1. Kor. 1, 23 f.). Sie kritisieren vor allem die Bezeichnung Jesu als Sohn Gottes. „Es steht Gott nicht an, sich irgendein Kind zuzulegen. Gepriesen sei er! Wenn er eine Sache beschlossen hat, sagt er zu ihr nur: sei!, dann ist sie" (Sure 19, 35). Aus islamischer Sicht unterliegen die Christen dem Verdacht, die schwerste Sünde, nämlich *„schirk"*, zu begehen, d.h. dem einzigen, ewigen Gott ein vergängliches Geschöpf „beizugesellen", dem dann in gleicher Weise göttliche Verehrung zuteil wird. Die Rechenschaft darüber, wie Christen die Person und das Werk Jesu Christi sowie die Gegenwart Gottes in ihm begreifen, rückt damit ins Zentrum des Gesprächs über den Glauben mit Muslimen.

2.1.1 Zum Christuszeugnis im Neuen Testament

Am Anfang der Predigt Jesu steht sein Ruf zur Umkehr: „Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" (Mk. 1, 14 f.). Diejenigen, die Jesu Zeugnis von der anbrechenden Herrschaft Gottes annahmen, erfuhren die Zeichen einer neuen, einer heilen Zeit: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige

werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert" (Matth. 11, 5 f.).

Die überzeugende Art, wie Jesus die Menschen zu Gott rief, wie er sich ihnen zuwandte und auch den Verachtetsten mit unverstellter Liebe begegnete, war Ausdruck einer einmaligen Beziehung zwischen Jesus und Gott. Diese Beziehung drückte sich im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes und im Verzicht auf jede eigene Durchsetzung aus. Jesus widerstand allen Versuchungen, mit politischer oder militärischer Macht die Gottesherrschaft aufzurichten. (Luk. 4, 1 ff.; Matth. 26, 51), wie dies in verschiedenen Kreisen des damaligen Judentums erhofft wurde.

Zu diesem Jesus Christus bekannten sich die ersten Christen. Eines der ältesten Bekenntnisse hat die Form eines Lobgesangs:

„Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:

ER, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub,
Gott gleich zu sein;

sondern ER entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an
und ward den Menschen gleich
und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

ER erniedrigte sich selbst
und war gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.

Darum hat Gott ihn auch erhöht
und hat IHM den Namen gegeben,
der über alle Namen ist,

daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie,
die im Himmel und auf Erden
und unter der Erde sind,

und alle Zungen sollen bekennen,
daß Jesus Christus der Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters" (Phil. 2, 5 ff.).

Kol. 1: "In ihm wohnt die ganze Fülle ..."
Hebr. 1 "... In den letzten Tagen hat Gott geredet durch seinen Sohn ..."
↳ letzte Offenbarung

a) Jesus - der Knecht und Sohn

In diesem und anderen Bekenntnissen griffen die ersten Christen auf Traditionen zurück, die ihre Wurzeln im alten Testament und im Judentum haben, um mit ihnen die Besonderheit Jesu zu umschreiben. Sie bekannten Jesus, der wie der „Knecht Gottes" beim Propheten Jesaja (Kap. 53) bereit war, im Dienste Gottes bis in den Tod hinein gehorsam zu sein: stellvertretend für die Menschen die Folgen ihrer Feindschaft gegen Gott, nämlich Schmach, Krankheit, Schuld und Tod, auf sich zu nehmen.

Das zitierte Lied läßt aber auch alttestamentliche Psalmen anklingen, die den König bei der Thronbesteigung als „Sohn Gottes" besingen, weil er im Auftrage und unter dem Schutze Gottes, aber auch in der Verantwortung ihm gegenüber, regiert (Ps. 2).

In dem Lobgesang von Phil. 2 geht es darum, daß Jesus sich nicht an seiner „Gleichheit" mit Gott und damit an der Teilhabe an der göttlichen Macht und Herrlichkeit festklammerte. Darin unterschied er sich von den Menschen, für die das Streben nach Gottgleichheit zum Ausgangspunkt für ihr sündiges Tun wurde (vgl. 1. Mose 1,27 und 3,5). Jesus dagegen war ganz Mensch und bekannte sich dazu, als Mensch ganz Knecht zu sein (Phil. 2, 7). Zu diesem Menschen Jesus in der Gestalt des dienenden und leidenden Gottesknechtes hat sich Gott bekannt. Er hat Jesus vom Tode erweckt und ihn damit als „Sohn" bestätigt (Röm. 1, 3 f.). Jesus ist darum Sohn, weil er eine einmalige Beziehung zu Gott hat, den er *Abba,* mein Vater, nennt, und darin, daß er den Willen Gottes tut und sich Gott dem Vater ganz unterordnet.

Die Würde des „Sohnes" kann nicht losgelöst werden vom Gehorsam des „Knechtes". Bereits in der griechischen Übersetzung des alten Testaments, die einige Jahrzehnte vor der Geburt Jesu entstand, wurde das hebräische Wort für „Knecht" *(ebed)* mit *„pais"* übersetzt, was sowohl „Kind" und „Sohn" als auch „Bediensteter" bedeuten kann, der das volle Vertrauen seines Herrn genießt.

In ähnlicher Weise findet sich die unauflösliche Verknüpfung zwischen der Erniedrigung bis zum Kreuz und der Erhöhung in der Auferstehung auch beim Evangelisten Johannes. Er hat die Kreuzigung geradezu mit der Erhöhung in eins gesehen. In seiner Menschengestalt, als Knecht, hat Jesus Gott, der ihn gesandt hat, offenbart (Joh. 17, 6). In seiner Fleischwerdung zeigte sich seine Herrlichkeit, die in Gott ihren Ursprung hat (Joh. 1, 14). In ihr erweist sich Jesus als der wahre Offenbarer Gottes, zu dem sich Gott als „Vater" bekennt und dem er die Herrschaft über seine Geschöpfe anvertraut (Joh. 17, 2). Denn in ihr wird deutlich, daß Gott in seinem Erbarmen den Men-

schen nachgeht und sie nicht fallen läßt. Mit der Kreuzigung vollendet Jesus seinen irdischen Auftrag (Joh. 19, 30). Damit ist sein Tod am Kreuz die „Stunde" (Joh. 17, 1), in der Gott ihn verherrlicht und die Einheit zwischen dem, der ihn „offenbarte", und sich selbst bestätigt. Damit kehrt der Fleischgewordene zu seinem Ursprung zurück (Joh. 17, 11); und bereits der Jünger Thomas erkennt den Auferstandenen, den er in der vertrauten Knechtsgestalt erkennt, als seinen „Herrn und Gott" (Joh. 20, 28).

b) Jesus der Herr

Besonders in griechisch sprechenden Gemeinden wurde Jesus mehr und mehr als Herr *(kyrios)* verehrt. Dieser „Hoheitstitel" war damals auch einer der Ehrentitel, die der römische Kaiser für sich beanspruchte. Für die Christen war er jedoch nicht loszulösen von ihrem Glauben an Gottes Herrschaft; denn schon in der alttestamentlich-jüdischen Tradition war der Gottesname „Jahwe" aus Ehrfurcht bei den liturgischen Lesungen durch das Wort „Herr" ersetzt worden. Wenn sie nun Christus Jesus als den „Herrn" bezeichnen und bekennen, so bringen sie damit zum Ausdruck, daß für sie seine Herrschaft über derjenigen des Kaisers steht, und daß sie ihm von Gott selbst übereignet wurde: Durch Jesus Christus herrscht Gott, deshalb soll er bekannt werden als der „Herr, zur Ehre Gottes, des Vaters" (Phil. 2, 11).

In der Tradition des jüdischen Glaubens und der Predigt Jesu war für die Kirche der monotheistische Gottesglaube selbstverständlich. Die Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn konnte also nur als Entfaltung des Glaubens an den einen Gott verstanden werden. Gottes Gegenwart und sein Heilshandeln werden in der Begegnung mit Jesus personhaft erfahren: der Herr wird Knecht, der Knecht wird Herr!

2.1.2 Fehlentwicklungen im Christuszeugnis

In bewußter Abgrenzung gegen den römischen Kaiserkult wurden Hoheitstitel wie „Herr", „Sohn Gottes" und „Retter" in der frühen Zeit besonders wichtig. Im Laufe der Geschichte der alten Kirche traten dann aber auch andere Bekenntnisse in den Vordergrund. Das brachte Verschiebungen in der Art, wie man Jesus und sein Werk verstand, mit sich; unter veränderten geschichtlichen und politischen Bedingungen führte es sogar zu Mißverständnissen.

Angesichts der Unterdrückung und Verfolgung der alten Christenheit durch den römischen Staat war eine starke Sehnsucht nach Erlösung aus dem Leiden und nach ewigem Leben entstanden. In den Katakomben wurde Jesus als der gute und beschützende Hirte angerufen. Später wurde er aber auch als der *„pantokrator"*, der Beherrscher des

Alls, gefeiert, ganz im Widerspruch zu den augenscheinlichen Machtverhältnissen, aber getragen von einer unbezwingbaren Glaubensgewißheit und Hoffnung auf die kommende Entfaltung seiner Herrschaft und das ewige Leben. Im 4. Jahrhundert verschiebt sich dann die Bedeutung der Bezeichnung Jesu als „Sohn". Aus einem Titel, der seine Niedrigkeit als Knecht unter Gott ausdrücken sollte, wurde ein Hoheitstitel, der Jesus als „Herrscher und Gott" beschreibt.

Das ergibt ein erstes Mißverständnis. Bereits im irdischen Jesus wird der „verkleidete" Gottessohn gesehen. Gegen ein solches Mißverständnis hat sich das Neue Testament gewandt und betont, daß Jesus in der Spanne seines Lebens zwischen der ärmlichen Geburt und dem katastrophalen Ende am Kreuz wirklich Mensch war. Jesus erfüllte, was Gott vom Menschen, von „Adam", erwartete: Der Mensch sollte die Schöpfung Gottes bebauen und bewahren und in Übereinstimmung mit dem Willen des Schöpfers für Frieden und Wohlergehen sorgen. Auch der Islam kennt diesen Schöpfungsauftrag an den Menschen. In Sure 2, 30 wird er als *kalif,* als „Stellvertreter Gottes auf Erden" bezeichnet.

Paulus beschreibt Jesus als den neuen, vollkommenen Adam, der den Ungehorsam des alten Adam überwindet, der Tod und Unfrieden in die Schöpfung gebracht hatte. Jesus Christus ist der „neue", der wahre Mensch (Röm. 5, 12 ff.; 1. Kor. 15, 21 ff.). Wäre er nicht wirklich, sondern nur scheinbar menschlich gewesen, dann hätte es die Gemeinde, die den Philipperhymnus in ihrem Gottesdienst sang, nie wagen können, die Gläubigen aufzurufen, so zu handeln und zu leben, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.

Mit der politischen Anerkennung des Christentums seit Konstantin dem Großen im 4. Jahrhundert setzte sich weitgehend eine neue Grundeinstellung in der Kirche durch. Man fing an, die Herrschaft Christi auch im politischen Sinne mißzuverstehen. Die Kirche verstand sich jetzt als die irdische Stellvertreterin Jesu Christi und stellte auch für sich selber Machtansprüche. Sie verlangte von Königen und politischen Herrschern, sie als die höhere, von Gott bzw. von Christus legitimierte Machtinstanz anzuerkennen.

Auch damit erfuhren die neutestamentlichen und urchristlichen Aussagen über die Erhöhung Jesu zum Herrn und Gottessohn eine wesentliche Verschiebung. Man begann, Jesu Dienst in der Erniedrigung und seine Herrschaft in göttlicher Hoheit als zwei verschiedene Dinge zu betrachten. Dabei wurde nicht beachtet, daß sich die Herrschaft Christi als Dienst darstellt, daß beides identisch ist und sich nicht voneinander trennen oder unterscheiden läßt. Zum Menschsein Jesu gehört sein Ende, die Kreuzigung, die ihn in die tiefsten Tiefen

menschlicher Not, Verachtung und Einsamkeit führte. Gott selbst hat sich mit der Auferweckung Jesu zum Kreuz bekannt.

Die Christen haben die Bedeutung des Kreuzes immer dann entstellt, wenn sie aus dem Symbol der Selbsthingabe und des schmählichen Endes ein Zeichen irdischen Machtanspruchs oder, wie in den Kreuzzügen, kämpferischer Selbstbehauptung und triumphierenden Selbstbewußtseins machten. Zwar ist es verständlich, daß die Christen der Alten Kirche, noch die Narben der Verfolgungen am Körper tragend, den religionspolitischen Umschwung in der Zeit Kaiser Konstantins als Eingriff des erhöhten Christus selbst empfanden. Doch ist dies eine andere Situation als die der späteren Kirche, die nun, selbst mächtig geworden, ihrerseits ihren Gegnern „im Namen Christi" Wunden schlug.

Der am Kreuz Gestorbene wird von Gott erhöht. Das Kreuz bleibt am Ende des Lebens Jesu stehen. Die Nachfolge hat sich – und das gilt für die Kirche Jesu Christi bis heute – am irdischen, menschlichen, leidenden Jesus zu orientieren. Aber auch die Teilhabe an der Erhöhung Jesu ist Gottes Werk und somit Inhalt der christlichen Hoffnung. Sie gründet im Vertrauen auf Gottes Liebe zu seinen Geschöpfen. Nur im Bekenntnis zum Gekreuzigten und Auferstandenen und im Lobpreis des Zukunft eröffnenden Handeln Gottes kann sie als gegenwärtiges Glaubensgut ausgesagt werden.

2.1.3 Anfragen der Muslime zur Christologie

Muslime haben den Christen den Vorwurf gemacht, sie hätten Jesus Christus zum Gottessohn ernannt, und zwar aus eigennützigen Motiven. Nach ihrem Eindruck wollen Christen an der Herrschaft, die Christus angeblich von Gott über die Welt erhalten hat, teilhaben. Da Christus sie auch von ihren Sünden befreit habe, behaupten sie, besser als andere Menschen zu sein. Diese angebliche Arroganz wird bereits im Koran getadelt: „Die Juden und Christen sagen: ‚Wir sind Gottes Kinder und seine Günstlinge'. Sag: Warum bestraft er euch dann für eure Schuld? Ihr seid Menschen (wie alle anderen), die er geschaffen hat" (vgl. Sure 5, 18; Sure 3, 59-64). Die Kritik des Koran und der Muslime richtet sich also zunächst auf die Frage nach der Erhöhung Christi und seiner Verehrung „an Gottes Statt" sowie auf die Konsequenzen, die die Christen daraus für sich selbst ableiten.

Über die Frage nach der Erlösung schweigt der Koran. Hier bleibt ein entscheidender Unterschied zur christlichen Verkündigung. Das hängt damit zusammen, daß die Muslime ein anderes Sündenverständnis als die Christen haben. Sie lehnen es ab, von einer Erb- oder

Ursünde des Menschen zu sprechen, die es dem Menschen unmöglich mache, sein Verhältnis zu Gott aus eigenen Kräften zu bereinigen. Muslime sehen vielmehr die Sünde als aktuelle Tat des Ungehorsams gegenüber Gott und seinen Richtlinien: das Abweichen vom geraden Weg. Durch aufrichtige Buße können sie jedoch jederzeit zur Barmherzigkeit Gottes Zuflucht nehmen und damit ihre Beziehung zu ihm, wenn er ihre Buße annimmt, wieder herstellen.

Für Muslime hängt der Glaube eng mit dem Gottes-„Dienst" zusammen, d.h. damit, wie die „Diener" Gottes ihren Glauben leben. Für den Glauben und Gottesdienst folgern sie daraus: Wenn die Christen einen Menschen - Jesus - neben Gott verehren, dann begehen sie Verrat am ersten der zehn Gebote. Das Bekenntnis, daß Jesus „der Sohn Gottes" ist, wird für sie zum Ausdruck eines Hochmutes und einer Anmaßung, womit sich die Christen letztlich der Herrschaft Gottes entzogen haben.

Über die Kreuzigung selbst äußert sich der Koran im Zusammenhang einer ausführlichen Kritik an den Juden von Medina, die sich weigerten, Mohammed als Propheten anzuerkennen. Ihre Behauptung wird zurückgewiesen, „sie" (d. h. ihre Vorfahren) hätten Jesus als „falschen" Propheten getötet und gekreuzigt. „Vielmehr schien es ihnen nur so" (Sure 4, 157). Es ist undeutlich, was im Koran mit diesem Nachsatz gemeint ist. Offensichtlich war Mohammed selbst der Meinung, die Kreuzigung Jesu sei eine Erfindung der Juden. Insofern berührt Sure 4, 157 die christliche Tradition eigentlich nicht. Erst in späterer Auseinandersetzung wurde dieser Vers auch gegen die Christen zitiert (siehe auch S. 44).

Der Text scheint jedoch, wenn man ihn im Zusammenhang mit anderen koranischen Aussagen interpretiert, die auf Jesu Ende hinweisen, nicht zwingend das Ereignis der Kreuzigung selbst zu bestreiten; darüber weiter zu forschen, könnte Thema eines intensiven Dialogs zwischen Christen und Muslimen sein.

Auch von den Muslimen werden die Christen daran erinnert, daß in der Tat die Herrschaft Christi sich im Dienst und in der Erniedrigung darstellt und nichts mit Pracht- und Machtentfaltung zu tun hat. Muslime betonen, daß Jesus ein „Knecht Gottes" *(abd Allàh)* war, ein Diener, der im Gehorsam den wahren Gottesdienst verrichtete und dazu auch seine Zeitgenossen aufrief. „Der Messias hat ja selber gesagt: ‚Ihr Kinder Israels! Dienet Gott, meinem und eurem Herrn'" (Sure 5, 72).

Dieses Verständnis, daß Jesus „Knecht Gottes" war, dem er im Gehorsam diente, können Christen mit Zustimmung aufnehmen. Erst dann werden sie auch darauf hinzuweisen haben, daß er in seinem „Gottes-

dienst" vollkommen war und darin Gottes Auftrag an die Menschen, seine Schöpfung zu bewahren, vollkommen erfüllte. Darin bleibt Jesus für die Christen einzigartig. Darin erwies er sich eins mit Gott, der sich selbst zu ihm bekannt hat.

Die Bezeichnung Jesu als „Sohn Gottes" hat für die Christen deshalb nicht den Makel des *„schirk"*, des Glaubens an mehrere Gottheiten außer Gott: In Jesus, dem Sohn *(pais)*, fallen die Aspekte des Gehorsams (Knecht) und des gegenseitigen Vertrauens zusammen. Gott selbst ist in Jesus gegenwärtig gewesen und hat – in der Person des Menschen Jesus – den Menschen vorgelebt, wie er ihr Leben wünscht. Die Erhöhung Jesu ist die Bestätigung dieser Gegenwart Gottes in ihm. Gleichzeitig ist sie Hinweis auf die Zukunft seiner Nachfolger, die bis zu ihrem eigenen Ende dieser Gesinnung Jesu treu bleiben.

Es besteht daher kein Widerspruch zum christlichen Glauben, wenn Jesus nach dem Zeugnis des Koran jede Selbsterhöhung ablehnt (Sure 5, 116 f.). Dennoch wird für Muslime jede Aussage über die Einheit Jesu mit Gott anstößig bleiben. Sie wird im Koran grundsätzlich zurückgewiesen, und der Koran gilt den Muslimen als letztgültige Offenbarungsschrift Gottes.

Hier stößt das theologische Gespräch zwischen Christen und Muslimen auf widerstreitende Ansprüche, die nur schwer zu überwinden sind. Das Gespräch wird nur weiterführen, wenn Christen die Anfragen der Muslime ernst nehmen und sich erneut die Augen für die Vielfalt der christologischen Aussagen im Neuen Testament öffnen lassen. Zugleich werden sie weiterhin versuchen, die Muslime davon zu überzeugen, daß das Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu das Bekenntnis zu dem einen und einzigen Gott eben nicht gefährdet, sondern vielmehr erfüllt. Christen können nicht davon ablassen, die biblische Wahrheit in ihrer ganzen Fülle zu bezeugen. Ihr Zeugnis muß aber gegenüber Muslimen mit Respekt und Verständnis gegenüber dem islamischen Denken gegeben werden.

2.2 Der Koran und das Prophetentum Mohammeds

Für Muslime ist der Koran das Wort Gottes, wie für Christen Jesus das „Fleisch gewordene Wort Gottes" (Joh. 1, 14) ist. Wenn man demnach die Glaubensmitte der Muslime mit der der Christen vergleichen will, so muß man den Koran mit Jesus vergleichen. Mohammed ist der Prophet, der auf wunderbare Weise den Koran „empfängt", so wie Maria Jesus „empfängt". Für Muslime ist daher das Bekenntnis zu Gott unlösbar mit dem Prophetentum Mohammeds verbunden.

Jeder Muslim ist überzeugt, daß durch die Botschaft *(risàla)* des Gesandten *(rasùl)* die göttlichen Ordnungen für sämtliche Bereiche des

→ Umgang mit Muslimen: erst anhören → dann ergän

Lebens, den gottesdienstlichen wie den gesellschaftlichen, letztgültig mitgeteilt worden sind. Wer sie befolgt, wird in dieser Welt Anteil am Wohlergehen der Gemeinschaft der Gläubigen erhalten und in die künftige Welt aufgenommen werden. Der Muslim glaubt nicht, daß Mohammed ein Erlöser sei, wohl aber, daß er der treue Bote Gottes war und den Menschen den Weg zum Heil weist durch die Botschaft, die er vermittelte.

Respekt vor Mohammed ist also eine Grundvoraussetzung für jeden, der mit Muslimen in ein Gespräch über den Glauben eintreten will. Es besteht auch kein Zweifel darüber, daß die Frage nach dem Prophetentum Mohammeds ein wesentlicher Bestandteil des christlich-muslimischen Dialogs sein muß.

Bisher haben die Christen sich geweigert, Mohammed als Propheten anzuerkennen. Es ist für sie schwierig, nach Jesus Christus einen Propheten zu akzeptieren, der in einer anderen Weise von ihm spricht, als sie es aufgrund der biblischen Schriften tun.

Christen haben außerdem immer wieder Mohammed mit Jesus verglichen und gemeint, Jesus wäre größer als Mohammed. Mohammed wäre also nicht würdig, Prophet genannt zu werden. Dabei wurde jedoch übersehen, daß für Christen Jesus immer mehr war als „nur" Prophet (Hebr. 1, 1-2), daß für Muslime andererseits Mohammed nie mehr hatte sein wollen als „nur" ein Prophet. Ein Vergleich zwischen Jesus und Mohammed, der diese unterschiedlichen Voraussetzungen mißachtet, muß deshalb zu unsachgemäßen Schlüssen führen und bringt uns nicht weiter.

Auch Muslime wissen aufgrund des Korans von Unterschieden zwischen Mohammed und Jesus. Nur von Jesus und nicht von Mohammed wird im Koran ausgesagt, daß er „Wort und Geist Gottes" [Sure 4, 171 (169)] ist. Es muß gefragt werden, was das biblische Verständnis des Prophetentums ist und wie es sich zu Mohammed als Prophet verhält.

2.2.1 Die biblischen Propheten und das Prophetentum Mohammeds

In der Bibel sind viele, sehr unterschiedliche Typen von Propheten bekannt. Von manchen sind Bücher überliefert (Jesaja, Jeremia u.a.), von anderen nur Berichte über ihr Wirken und Reden (Samuel, Elia, Nathan u.a.). Im Neuen Testament werden Propheten vor allem in der Leitung der Gemeinde neben Aposteln und Lehrern erwähnt (1. Kor. 12, 28). Gemeinsam ist diesen Propheten ihr fester Glaube daran, daß Gott selbst sie berufen hat, daß sie somit in der Tradition des Glaubens des Gottesvolkes stehen und also keine neuen Lehren verkünden. Ihr gemeinsames Ziel ist es, Gott in die Mitte des Lebens des Gottes-

volkes zu stellen und seinen Willen als Richtschnur für das Verhalten der Menschen zu proklamieren. Sie klagen Unglaube und Ungehorsam gegenüber Gottes Gebot an und fordern das Volk zu Umkehr und Wahrhaftigkeit auf.

Neben solchen Gemeinsamkeiten haben die Propheten aber sehr verschiedene Charaktere, und die Art, wie sie ihre Botschaft vortragen, ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Manchmal geschieht das, wie etwa bei Hosea, in geradezu schockierender Form.

Zwischen den biblischen Propheten und Mohammed gibt es zahlreiche Parallelen. Ähnlich wie Jeremia (Jer. 2, 7) war es ihm anfangs nicht leicht gefallen, „ja" zu sagen, als er seine Berufung zum Propheten wahrzunehmen glaubte. Danach hat er sich jedoch voll dazu bekannt und auch in schwierigen Situationen nicht beirren lassen.

Mohammed betonte selbst immer wieder mit großem Ernst die Übereinstimmung seiner Botschaft mit der Verkündigung und den Traditionen der früheren Propheten. Die Prophetengeschichten im Koran belegen das. Insbesondere sah er sich in einer Linie mit Abraham, Mose und auch mit Jesus, den er ganz in die Reihe der früheren Propheten einordnete. Allerdings fällt auf, daß die meisten alttestamentlichen Schriftpropheten wie Jesaja und Jeremia im Koran nicht erwähnt werden.

Mohammed war ein unbeugsamer Verkünder des ersten Gebots. In dieser Hinsicht steht er in der Tradition der alttestamentlichen Propheten. Wie ihnen, so ging es auch Mohammed darum, daß der Glaube an den einen, wahren Gott nicht nur mit Worten, sondern in der ganzen Lebenshaltung zu bezeugen sei. In kurzen, prägnanten Aussagen verkündigte er Gott, den Schöpfer und Richter, den Barmherzigen und Strafenden, den Nahen und Allmächtigen. Nicht der Theorie über Gottes Sein und Wesen galt sein Interesse, sondern wie die alttestamentlichen Propheten betonte er die praktische Seite des Glaubens und zeigte an konkreten Mißständen auf, wo die Menschen Gottes Herrschaft mißachten, seine Gebote übertreten und zu Gott umkehren müssen. Auch Mohammed rief zu Buße und Umkehr auf.

Wandten sich die biblischen Propheten an Menschen, die bereits an Gott glaubten, so richtete sich Mohammed zunächst an die noch ungläubigen Araber. Ihnen bezeugte er mit großem Eifer, daß es allein der eine Gott sei, dem sie ihr Leben und ihren Besitz zu verdanken haben. Aus diesem Grunde dürften sie ihre Herzen nicht an andere Götter hängen, die ihnen weder nutzen noch schaden können, weil sie eigentlich gar nicht existieren. Mohammed sammelte die Gläubigen, die seine Botschaft annahmen, in einer Gemeinschaft *(umma).* Die in ihr geltenden gottesdienstlichen und sozialen Ordnungen gründen in

Gottes Willen, wie er von Mohammed, dem Propheten und Gesandten Gottes, mitgeteilt wurde. Damit bekam Mohammed eine weitere Funktion: Er wurde zum konstitutionellen Leiter der Gemeinde, dem die Aufsicht über die Einhaltung der göttlichen Ordnungen obliegt und der damit auch richterliche Aufgaben übernimmt.

Die islamische Gemeinde ist nach ihrem eigenen Selbstverständnis aufgrund der göttlichen Herkunft ihrer Ordnungen „die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen entstanden ist" (Sure 3, 110). Die Rolle, die Mohammed als Prophet in seiner Gemeinschaft spielt, ist damit viel umfassender als die eines Propheten im biblischen Verständnis. Er wird als der Sachwalter Gottes auf Erden verstanden: sowohl in religiösen wie in gesellschaftlich-rechtlichen und politischen Fragen. Daher glauben die Muslime, daß die Mohammed zuteil gewordene Offenbarung noch einmal die früheren, durch andere Gottgesandte übermittelten Offenbarungen zusammenfaßt. Sie sehen in Mohammed das „Siegel der Propheten" (Sure 33, 40) und leiten daraus den Anspruch ab, seine Offenbarung sei für die ganze Menschheit verbindlich.

Im Gespräch zwischen Christen und Muslimen wird also darauf zu achten sein, daß beide ein unterschiedliches Verständnis vom Prophetentum haben. Für das islamische, an der Rolle Mohammeds orientierte Verständnis bildet Mose als Vermittler der Weisungen Gottes an das Volk Israel ein gewisses Vorbild, auch wenn er in der Bibel nur zweimal (Dtn. 18, 15; 34, 10) als „Prophet" bezeichnet wird. Mose nimmt jedoch in der jüdischen und christlichen Tradition eine Sonderstellung gegenüber den anderen Propheten ein, die nicht als Gesetzgeber und Gemeindegründer auftraten. Auch verfügten die biblischen Propheten nicht über eine gesellschaftliche Führungsposition. Ihre Autorität war allein im Inhalt ihrer Botschaft begründet, und oft waren sie Verfolgungen seitens der jeweils Mächtigen ausgesetzt.

Eine große Nähe ist wiederum zwischen nachbiblischen jüdischen Überlieferungen und der Vorstellung der Muslime darin festzustellen, daß Gott den Koran Wort für Wort auf den Propheten herabkommen ließ. Der Koran gibt also nicht Mohammeds eigenes Glaubensverständnis wieder, sondern beinhaltet Gottes eigene Rede. In der biblischen Tradition gibt es jedenfalls Hinweise, daß Propheten wörtlich mitgeteilte Gottesworte weitergeben. Aber grundsätzlich verkündigen die Propheten Gottes Wort mit ihren eigenen Formulierungen und entsprechend ihrer Persönlichkeit.

Zudem ist es der biblischen Tradition fremd, daß die Propheten ihren Völkern jeweils ein „Buch" als Wegweisung für ihr Glaubensleben zu übermitteln hätten, wie das nach islamischer Lehre zu den Aufgaben

der Gottgesandten gehört. Das gilt auch für Jesus. Nach islamischer Ansicht ist sein „Evangelium" *(indschîl)* ein „Buch", das er seinen Jüngern übermittelte. Wenn Christen jedoch vom Evangelium sprechen, dann meinen sie damit die „Frohe Botschaft", daß Gott in Jesus zu den Menschen gekommen ist und sie mit sich versöhnen will (Luk. 2,10 f.). Es ist an die Person und das Wirken Jesu gebunden. Es ist also kein heiliges Buch. Die schriftlich abgefaßten Evangelien im Neuen Testament sind Glaubenszeugnisse der ersten Christen, die diese Frohe Botschaft weitergeben.

Zusammenfassend läßt sich somit feststellen, daß - gemessen an der biblischen Tradition - im Islam das Verständnis des Propheten eine Erweiterung erfuhr. Gemeinsam ist den biblischen wie islamischen Propheten der Eifer um das erste Gebot. Im Islam gilt jedoch der Prophet darüber hinaus auch als Übermittler einer heiligen Schrift, vor allem als Übermittler der göttlichen Ordnungen für die Gemeinschaft und als ihr politischer Führer und Richter. Damit erhielt er eine gesellschaftliche Autorität und Funktion, wie sie dem Auftrag der Propheten im Alten und Neuen Testament fremd ist.

2.2.2 Zur Anerkennung Mohammeds als Prophet

Für Muslime fällt das Prophetenamt Mohammeds mit seiner Aufgabe zusammen, den Koran als wörtlich eingegebene, authentische, verbindliche und endgültige Rede Gottes zu übermitteln. Man hat Mohammed einmal als „von Gott besessen" bezeichnet; in seinem Herzen brannte das Wort Gottes, er mußte es hinausrufen. Die islamische Gemeinschaft hat seit ihrem Bestehen im Koran das Wort Gottes erfahren und geglaubt. Diesen Glauben der Muslime haben die Christen zu respektieren. Aufgrund ihres eigenen Glaubens können sie allerdings das Offenbarungsverständnis, das die Muslime mit dem Koran verbinden, nicht anerkennen. Doch hindert sie dies nicht daran, die Würde des Korans zu erkennen. Sie liegt darin, daß sich in ihm das Ringen Mohammeds mit den Menschen um den rechten Gottesdienst und das Ringen Mohammeds mit Gott um eine den Menschen zugängliche, verständliche und heilswirksame Form der Offenbarung spiegelt.

Was es für Christen so schwer macht, den Koran zu respektieren oder sogar als Wort Gottes zu akzeptieren, hängt nicht zuletzt damit zusammen, was der Koran über Jesus sagt. Der Koran spricht nach christlichem Verständnis nicht nur fragmentarisch über Jesus, sondern scheint auch wesentliche Punkte des christlichen Glaubens zu verneinen. Das betrifft insbesondere die Leugnung der Dreieinigkeit Gottes sowie der Gottessohnschaft und des Kreuzestodes Jesu Christi. Daher ist auch von seiner Auferstehung nicht die Rede.

Solange Muslime daran festhalten, daß der Koran den christlichen Glauben an Jesus als Sohn Gottes leugnet, und solange sie meinen, daß Christen an drei oder zwei Götter glauben, ist es undenkbar, daß Christen den Koran als Wort Gottes akzeptieren können. Aber vielleicht sind auch andere Auslegungen dieser für Christen entscheidenden Koranstellen möglich. In der Tat gibt es muslimische Auslegungen, die den koranischen Texten andere Akzente geben: Jesus kann nicht „Sohn Gottes" heißen, weil das in koranischer Terminologie bedeuten würde, daß Gott eine Frau hätte und Kinder zeugen würde; der Koran leugnet, daß es drei Götter gibt; und der Text über die Kreuzigung sagt, daß die Gegner nicht wirklich über Jesus triumphiert haben.

Wird es möglich, auf solche Weise mit Muslimen über die Bibel- und Koranauslegung in einen Dialog einzutreten, dann wird es auch für Christen leichter, Mohammed und dessen Botschaft zu respektieren. Wie die Bibel so verlangt auch der Koran nach Interpretation. Möglicherweise kann eine gemeinsam durchgeführte Auslegung von Schrifttexten zu der Erkenntnis führen, daß bisherige, von den jeweiligen Auslegungstraditionen geprägte Gegensätze geringer sind, als bisher angenommen wurde. Auch wenn den Christen die Vorstellung von einer wortwörtlich offenbarten Heiligen Schrift fremd geworden ist, so haben sie gleichwohl Achtung vor dem Koran. Ist er doch ein Glaubensbuch, dessen Würde von niemandem gering geschätzt werden darf, der sich selbst ernsthaft um den „rechten Gottesdienst" bemüht. Wir haben Grund, auf das Glaubenszeugnis anderer zu hören und uns von ihnen nach der Wahrhaftigkeit der eigenen Gottes- und Glaubenserkenntnis fragen zu lassen.

Schwierigkeiten bereitet Christen allerdings die Verbindung des Prophetenamtes mit politischen bzw. gesellschaftlichen Ämtern. Gerade in der Betrachtung Jesu Christi als „Knecht Gottes" lernen die Christen, daß Gottes Herrschaft in der Welt sich nicht durch politische Macht verwirklicht, sondern in der Nachfolge des erniedrigten Messias. Ein islamischer Machtanspruch, der sich auf göttliche Legitimation beruft und prophetischen Charakter beansprucht, ist nicht weniger zu kritisieren als gleichartige Versuche mit „christlicher" Begründung.

Mit Mohammed einig sind sich die Christen im Gehorsam gegenüber dem ersten Gebot. In dieser Hinsicht ist Mohammed als Erbe und Verkünder biblischer Tradition anzuerkennen. Aber im Verständnis darüber, wie dieser eine Gott sich den Menschen mitteilt, unterscheidet sich der Glaube der Muslime vom Glauben der Christen.

Christen bekennen, daß sich der eine Gott, als er die Zeit für gekommen hielt, in der Person eines Menschen geoffenbart hat. Gott selbst ist Mensch geworden. Somit ist Jesus Christus für den christlichen Glauben mehr als ein Prophet, und zwar im biblischen als auch im islamischen Sinne: Er ist zum Mittler zwischen den Menschen und Gott dem Vater geworden (1. Tim. 2, 5). Von ihm bezeugt der Hebräerbrief: „Nachdem Gott vorzeiten und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat" (Hebr. 1, 1 f.).

3. Ansätze zum weiteren Gespräch und zur Wahrnehmung gemeinsamer Verantwortung

Für *Muslime* gehört – und dies ist deutlich geworden – die Frage nach der Anerkennung Mohammeds als Prophet durch die Christen zu den wesentlichen Themen des christlich-muslimischen Dialogs. Mit ihr ist nämlich die Frage nach der Bedeutung des Koran als Offenbarung Gottes direkt verbunden. Für sie geht es bei dieser Frage um das Fundament ihres Glaubens. Im Gespräch mit den Muslimen sind die Christen eingeladen, sich selbst über ihr eigenes Verständnis der Offenbarung Gottes und des Prophetentums Rechenschaft zu geben. Sie werden sich ihrerseits bemühen, deutlich zu machen, daß für sie das Gespräch über die Bedeutung Jesu Christi weitergeht und daß sie in ihm zwar auch, aber nicht nur einen Propheten sehen.

In der klassischen islamischen Theologie wird die Kreuzigung Jesu und damit verbunden die christliche Lehre von der Erlösung der Menschen aus ihrer Verfallenheit an den Tod unter Hinweis auf die Sure 4, 157 zurückgewiesen. Die Frage ist aber, ob die traditionelle Interpretation dieser Stelle die einzig mögliche ist. Selbst einige muslimische Autoren verweisen darauf, daß in diesem Koranvers wie in seinem Kontext die Überheblichkeit der Menschen zurückgewiesen wird, wenn sie meinen, sie könnten Gottes Pläne durch ihre Intrigen durchkreuzen. Gottes Plan war es, das Leben über den Tod triumphieren zu lassen. Dies zu betonen, sei die eigentliche Intention des Textes, nicht eine Aussage über das, was damals historisch geschehen ist oder nicht (siehe auch S. 37).

Christen geht es, wenn sie von Jesus Christus sprechen, um die besondere Weise, in der Gott durch Jesus zu den Menschen sprach und Heil wirkte. Dabei stehen sie immer neu vor der Frage, wie das Evangelium von Jesus Christus heute in der Welt, in der wir leben, wirksam werden

kann. Hier in Westeuropa leben Christen und Kirchen schon lange mit der Tatsache, daß ihre Umwelt auf eine säkulare Grundlage gestellt und der öffentliche Einfluß von Kirche und Christentum zurückgedrängt wurden. Zwar haben sie auch heute noch mehr Einfluß, als zumeist zugegeben wird. Dennoch hat sich die „Trennung von Kirche und Staat" weitgehend durchgesetzt. Das hat oft auch zu einem Rückzug aus der gesellschaftlichen Verantwortung und zu einer scharfen Unterscheidung zwischen Glaubensfragen und politischem Handeln geführt. Und nun müssen Christen in der Bundesrepublik und in Westeuropa lernen, mit Menschen zusammenzuleben, die aus anderen Kulturen kommen und für die „Trennung von Religion und Staat" keineswegs selbstverständlich ist.

Die *Muslime* unterscheiden nicht zwischen religiösen Pflichten und Bürgerpflichten, zwischen dem, was man Gott und dem, was man der Gemeinschaft schuldig ist. Alle menschlichen Verpflichtungen haben gottesdienstlichen Charakter. „Gottesdienst" wird deshalb nicht nur in der Moschee, sondern auch in der Öffentlichkeit erfüllt. Für Muslime realisiert sich Islam nie nur im privaten zwischenmenschlichen Bereich, sondern er strebt immer auch danach, islamische Vorstellungen im Zusammenleben der Gemeinschaft und in der Gestaltung der Gesellschaft zu verwirklichen.

Deshalb ist es für Muslime, die in unseren westeuropäischen Gesellschaften leben, sehr mühsam, sich in eine Situation hineinzufinden, die nicht vom Islam geprägt ist. Manche Muslime bei uns kommen aus Ländern, in denen das traditionelle islamische Recht, die *Scharia,* im Rechtssystem wirksam ist. Die westlichen Gesellschaften dagegen sind säkular. Sie beruhen auf Prinzipien und enthalten Elemente, die solchen Muslimen nicht nur fremd sind, sondern auch im Widerspruch zu einigen Grundprinzipien des islamischen Rechts zu stehen scheinen. Dies kann sich in Situationen zuspitzen, in denen islamisches Recht, das sich auf die Offenbarung und Prophetentradition beruft, in Konflikt mit der bürgerlich-säkularen Gesetzgebung gerät. Muslimen, die in der Diaspora leben müssen, stellt sich die Frage, wie sie sich in einer Gesellschaft zu verhalten haben, in der die Forderungen des islamischen Rechts nicht in der traditionellen Weise erfüllbar sind.

Für Christen und Muslime gilt dabei der zentrale Glaubenssatz, daß Gott gerecht ist und von den Gläubigen ein gerechtes Verhalten fordert. Beide sind gerufen, sich im Umgang miteinander und im Zusammenleben aller Menschen für Gerechtigkeit einzusetzen. Für europäische Christen bedeutet das auch, daß sie für die Rechte muslimischer Minderheiten, die bei ihnen leben, eintreten. Durch die Begegnung mit dem Islam sind Christen aber auch herausgefordert, viel

energischer als bisher sich mit den Konsequenzen des christlichen Glaubens für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft und eines gerechten Staatswesens auseinanderzusetzen.

Umgekehrt werden sie die Muslime fragen, ob die Identifizierung ihrer Religion mit einem bestimmten Gesellschaftssystem und damit auch mit der Ausübung politischer Macht nicht zur Perversion des Glaubens führen kann. Christen stellen dankbar fest, daß Muslime sich zu fragen beginnen, ob zum Beispiel das islamische Recht, die *Scharia,* tatsächlich über dem Recht der anderen Religionsgemeinschaften stehen muß oder ob sie in pluralen Gesellschaften (oder auch wenn Christen als Minderheit in einem islamischen Land leben) nicht nebeneinander stehen können, ohne daß dabei die *Scharia* ihre Verbindlichkeit für Muslime verliert.

Auch darin stehen Christen und Muslime zusammen, daß sie Partner in der Haushalterschaft über Gottes Schöpfung sind. Für uns in Europa bedeutet das die gemeinsame Verantwortung für die natürliche und menschliche Umwelt unseres Kontinents. Hier haben wir die Aufgabe zu lernen, wie wir miteinander in Frieden leben können. Die Anwesenheit von Muslimen in unserer Mitte kann dazu viel beitragen. Viele von ihnen sind Vertreter der Dritten Welt. Sie können uns westeuropäischen Christen zugleich helfen, sensibler zu werden gegenüber dem Leiden und der Armut der Menschen dort und dadurch die Strukturen der Ungerechtigkeit, die unsere Welt teilen, deutlicher zu erkennen. Gemeinsam können wir nach Wegen aus der Krise in eine Zukunft für alle suchen.

Christen und Muslime sehen sich noch vor andere Fragen gestellt, die sie gemeinsam betreffen: Was bedeutet es, in einer säkularisierten Gemeinschaft, die mehr und mehr durch Unglauben gekennzeichnet wird, Zeugnis vom Glauben an den lebendigen Gott abzulegen? Es ist von großer Wichtigkeit, daß Christen und Muslime in ein tieferes Gespräch darüber eintreten. Dabei sollte allerdings nicht daran gedacht werden, eine gemeinsame „religiöse Front" gegenüber den „Ungläubigen" aufzubauen. Vielmehr sollten sich beide in dem Bemühen unterstützen, nach Wegen und Ausdrucksformen zu suchen, die sie ihren Glauben an Gott glaubwürdig leben lassen und die sie ermutigen, auch öffentlich Rechenschaft von ihrem Glauben abzulegen. Dabei können sich Christen und Muslime gegenseitig korrigieren und voneinander lernen.

Voraussetzung dafür ist freilich die Bereitschaft, über die in den jeweiligen Traditionen bereits formulierten Antworten hinaus von der Glaubensmitte aus weiterzudenken. Das ist nicht Untreue gegenüber dem Glaubenserbe. Vielmehr soll es so ernst genommen werden, daß

die früher gewonnenen Einsichten einer neuen Situation ausgesetzt und in dieser fruchtbar werden. Nur so können sie auch als lebendiges Glaubensgut an zukünftige Generationen weitergegeben werden.

IV. Zeugnis als Leben in der Nachfolge Jesu Christi

1. Das christliche Zeugnis lebt aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus

Die Wahrheit Gottes ist von Jesus Christus nicht ablösbar. Der Mensch kann diese Wahrheit nur erfassen, wenn er in allen Bereichen des Lebens in die Nachfolge Jesu Christi tritt. Denn nur so wird die Wahrheit Jesu Christi erfahrbar. Nur so erhalten wir Anteil an ihr. Das gilt für den einzelnen ebenso wie für die christliche Gemeinde insgesamt. Ihre Berufung liegt darin, „die Wahrheit und Kraft des christlichen Glaubens in ihrem eigenen Leben möglichst deutlich darzustellen... Es soll nicht verborgen bleiben, auf welchem Grund sie ihr Leben bauen und nach welchem Maßstab sie sich in ihrem Handeln richten" (Christen und Muslime im Gespräch, Frankfurt 1982, S. 22).

Das aus dem Leben im Glauben kommende Zeugnis schließt darum allen Menschen gegenüber die Einladung zur Nachfolge Jesu Christi ein. Das gilt auch für ihr Zeugnis gegenüber Muslimen. Denn Christi Wahrheit kann nur auf dem Weg des Gehorsams erfaßt werden. Diesen Ruf Jesu, ihm auf dem Weg zu Gott zu folgen, können Christen freilich nur dann glaubwürdig weitergeben, wenn sie sich selbst immer wieder zur Umkehr von falschen Wegen rufen lassen - und wirklich umkehren.

In der Begegnung von Christen mit Muslimen kommt es darum darauf an, daß Muslime den christlichen Partnern abspüren, daß sie in ihrem Denken, Tun und Reden von Jesus Christus bestimmt sind, daß sie seinen Weg gehen. Er verzichtete auf die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, und ging den Weg des Gehorsams. So wurde Jesus Christus zum Heiland der Welt und - in muslimischer Denkweise ausgedrückt - zum „Siegel der Barmherzigkeit Gottes" (vgl. Hebr. 1, 1 ff.).

Das Zeugnis für Jesus Christus kann nicht in einer Haltung „von oben herab" gelebt werden, wenn es in seiner Nachfolge geschieht. Christen sind nicht Menschen, „die das Heil haben und darüber verfügen". Sie sollten sich nicht scheuen zuzugestehen, daß sie in ihrer eigenen Nachfolge stets vom Scheitern bedroht sind und selber immer von neuem die Zusage und Vergewisserung der Vergebung brauchen, gerade weil sie zu Christus gehören und von ihm angenommen sind. Das trifft auch für alle Programme und Aktionen zu bis hin zur Weltdia-

konie und Entwicklungshilfe. Die Gemeinde Jesu Christi kann ihren Weg der Nachfolge nur so gehen, daß ihre Glieder sich immer neu zur Vergebung, Umkehr und zum Vertrauen auf Gott rufen lassen.

Die Bilder, mit denen Jesus in der Bergpredigt das Leben seiner Nachfolger beschreibt, weisen darauf hin, daß Nachfolge und Sendung untrennbar eins sind: „Ihr seid das Salz der Erde..., Ihr seid das Licht der Welt". Bei denen, die die Barmherzigkeit Gottes erfahren haben, soll es wie mit dem Licht einer Stadt auf einem Berge sein, das nicht verborgen bleiben kann (Matth. 5, 13 ff.): Sie sollen sich nicht als Irrlichter erweisen, sondern als wahr und glaubwürdig, so daß Mißtrauen und Vorurteile überwunden werden und das Vertrauen wachsen kann. Es wird dann auch vonseiten der Muslime zum Fragen nach dem Grund der Hoffnung kommmen (1. Petr. 3, 15), die durch Jesus Christus in uns ist. Angesichts der bitteren Erfahrungen aus Geschichte und Gegenwart kann nur aus der Begegnung mit Christen, deren Leben in dieser Weise geprägt ist, ein Verständnis für das Evangelium aufbrechen.

2. Das christliche Zeugnis ist ganzheitlich

Die Situation der muslimischen Minderheit in der Bundesrepublik ist vor allem durch die ausländischen Arbeitnehmer aus der Türkei und durch Asylsuchende aus vielen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens bestimmt. Das fordert ein vielfältiges diakonisches und soziales Helfen. Gerade hier kommt es darauf an, den jeweiligen einzelnen Menschen in seiner Not zu sehen und sich auch bei Enttäuschungen nicht gleich zurückzuziehen. Dabei sollten wir uns deutlich machen, daß die Enttäuschungen bei unseren muslimischen Mitmenschen oft auf Verletzungen zurückgehen, die sie erst in der Bundesrepublik erlitten haben. Sie haben zu oft die Erfahrung gemacht, daß sie auch wegen ihres Glaubens als zweit- oder drittrangig behandelt wurden.

Gleichzeitig bleibt ihnen die Grundstruktur der Ausländergesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland unverständlich. Sie scheint ihnen nur darauf abgestellt zu sein, das Leben der Deutschen vor einer vermeintlichen Überfremdung abschirmen zu wollen. Und sie registrieren mit Bitterkeit, daß manche Bundesbürger befürchten, die Sozialetats der Kommunen und Länder könnten durch die Anwesenheit der „Ausländer" übermäßig beansprucht werden, obwohl sie doch als Arbeitende mit zu den Steuereinnahmen beitragen und als Asylsuchende zu Arbeit bereit sind. Viele von ihnen haben ihre Lebensperspektive in der Bundesrepublik oder Berlin (West) gefunden, müs-

sen aber fünfzehn oder zwanzig Jahre nach ihrer Einreise noch immer unter den sie ausgrenzenden Gesetzen leben.

Die Entwicklung unseres Landes auf eine multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft hin ist aber unausweichlich. Darum ist es auch die Aufgabe von uns Christen mitzuhelfen, unter den Bundesbürgern und in der Öffentlichkeit, aber auch in der Seelsorge, Ängsten vor dieser Entwicklung entgegenzutreten und beizutragen, sie zu überwinden - und das nicht nur bei älteren Menschen.

Je selbstverständlicher dies geschieht, desto mehr wird etwas von der Liebe Christi als Beweggrund gelebten Glaubens und Helfens spürbar. Ein solches Handeln wird stärker für den christlichen Glauben sprechen als manches Reden. Denn Muslime haben sich oft bedrängt gefühlt, wo ihnen das christliche Zeugnis aus überlegenen Positionen heraus begegnet ist und in einer Haltung, die sie als westlich-christliche Arroganz empfinden mußten. So wird verständlich, daß sich manche Muslime mit großer Empfindlichkeit gegen missionarische Bemühungen von seiten der Christen wehren und manchmal in überraschender Schärfe dagegen reagieren. Das fordert von uns Christen ein besonders großes Maß an Feinfühligkeit.

Ein echtes christliches Zeugnis bedrängt nicht, denn es weiß etwas von dem langen Atem der Liebe Gottes und möchte gerne der Barmherzigkeit Gottes in Christus Jesus und dem Wirken des Geistes Gottes im eigenen Herzen und im Herzen der anderen Raum schaffen. Es stellt sich dabei den vielschichtigen Problemen des anderen und versucht, sich in ihn oder sie hineinzudenken. Christliches Zeugnis wagt, sich dem anderen Menschen auszusetzen. Das führt im Kontakt mit Muslimen auch zum Hören auf ihr Zeugnis von der Einheit Gottes und gleichzeitig zu einem immer neuen Nachdenken über die Wurzeln des eigenen Glaubens. Darin können wir zu überraschenden Neuentdeckungen geführt werden und zu einem tieferen eigenen Erfassen des Reichtums des Evangeliums, das uns zu einem glaubwürdigeren Zeugnis gegenüber Muslimen befreien kann.

3. Das christliche Zeugnis führt in die Verwundbarkeit

Der auferstandene Jesus Christus begegnet uns als der Gekreuzigte, der für uns starb. Deshalb gehört es zur Nachfolge, daß auch wir das Kreuz auf uns nehmen und wie er auf eigene Macht verzichten. *Nachfolge führt zur Bereitschaft, anderen zu helfen, auch wenn und wo dies zur Folge haben mag, daß man selber Nachteile einstecken muß.* Die

Kraft des Zeugnisses von Jesus Christus läßt sich an andere nur vermitteln, wo wir in der Bereitschaft, ihnen zu dienen, für sie verwundbar und zum Leiden bereit werden. Das schließt zweierlei ein: Ich werde in der Weitergabe des Zeugnisses vom Gekreuzigten offen, mich verletzen zu lassen, und weigere mich, Druck oder Macht auszuüben. Ich folge Jesus Christus darin nach, daß ich bereit werde, mich auch unter schwierigen Bedingungen für Wahrheit und Gerechtigkeit einzusetzen und gegebenenfalls zu leiden. In diesem Sinn benutzt das Neue Testament als Wort für das Zeugnis-Geben *„martyrein"*.

Es kann in letzter Konsequenz bedeuten, selber „Märtyrer" zu werden. Wo Christen so verwundbar werden, bezeugen sie Jesus Christus, der sich für alle Menschen am Kreuz verwunden ließ, und erfahren, daß sich darin die Kraft und Wahrheit Gottes erweist:

Jede ernsthafte Begegnung mit Menschen anderen Glaubens kann zur Infragestellung werden.

Jede Begegnung mit denen,
die einen anderen Glauben haben
und die anders leben,
kann Ängste auslösen:
bei uns und bei den anderen.

Jede derartige Begegnung
bringt das Risiko von Veränderung mit sich:
dort, wo es um die Fundamente des Lebens geht,
des eigenen Lebens,
aber auch das der anderen.

Weil das so ist,
weil das schon seit Jahrhunderten so ist,
- nicht erst seit gestern und heute -
haben sich Menschen in diesen Begegnungen
unsagbar viel Schmerzen zugefügt.
Sie haben sich Wunden,
vielfach tödliche Wunden geschlagen,
aber sie sind auch verwundet worden.
Generationen von Menschen konnten das nicht vergessen.

Die Geschichte der Kirche beweist es:
Im Grauen der Kreuzzüge und der Inquisition,
im Schrecken der Ketzerverbrennungen und Judenverfolgungen
wurden Menschen verachtet,
ihrer Eigenständigkeit und ihrer Rechte beraubt.
Es wurden Menschen gequält und vertrieben,
gefoltert und verbrannt.
Christen haben zugelassen,
daß Frauen und Männer, Junge und Alte
in der Hölle des Holocaust ermordet wurden.

So ist es von jeher gewesen:
wer sich nicht verwunden lassen wollte,
der hat Wunden geschlagen.
Wer sich nicht infrage stellen lassen wollte,
der hat die Fragenden verjagt oder beseitigt.

Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob Liebe lediglich nur gepredigt wird oder ob wir sie leben.
Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob die vollkommene Liebe die Furcht ausgetrieben hat.
Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob wir Wahrheit und Liebe beieinander halten.
Bis heute zeigt sich in diesen Begegnungen,
ob wir uns verwunden lassen.

Am Kreuz werden die Bilder von einem unverwundbaren Gott zunichte gemacht:
Jesus Christus ließ sich verwunden bis zum Tode am Kreuz.
In seiner Nachfolge lernen wir verzichten auf das,
was unter Mächtigen und Herrschern gilt.
In seiner Nachfolge lernen wir verzichten
auf Rechthaberei und Vorrechte.

Wenn wir an den Tisch dieses Gekreuzigten treten,
erinnert er uns mit den Zeichen von Brot und Wein
an seine eigene Verwundbarkeit.
Er lädt uns dazu ein,
von seinem Tisch hinauszugehen als Menschen,
die sich lieber verwunden lassen,
als Wunden schlagen.

Mitglieder der Arbeitsgruppe
Pastor Gerhard Jasper, Wuppertal
Pfarrer Dr. Paul Löffler, Frankfurt
OKR Michael Mildenberger, Hannover
Sup. (em.) Gustav Roth, Berlin (West)
Prof. Dr. Olaf Schumann, Hamburg (Vorsitzender)
Prof. Dr. Antonie Wessels, Amsterdam
Pfarrer Dr. Theodor Wettach, Ansbach
Pastor Dr. Joachim Wietzke, Hamburg (Sekretär)

Anmerkung:
Die biblischen Texte sind – wenn nicht anders vermerkt – der revidierten Fassung der Lutherbibel von 1984 entnommen.

Den Koranzitaten in der Orientierungshilfe liegt die Übersetzung von Rudi Paret zugrunde. Die pädagogische Arbeitshilfe verwendet die Übersetzung von A. Th. Khoury. Arabische Begriffe sind beim ersten Vorkommen in Umschrift wiedergegeben. Wenn sie häufiger verwendet werden, sind sie in deutscher Schreibweise aufgenommen.

B) Pädagogische Hinweise für die Arbeit in Gruppen

Vorwort:

Im Folgenden geben wir Anregungen, wie mit der Orientierungshilfe in Gruppen gearbeitet werden kann. Wir haben unsere Vorschläge auf Gemeindegruppen Erwachsener beschränkt.

Die einzelnen Abschnitte folgen dem Duktus der Orientierungshilfe, ohne jedoch jeden einzelnen Punkt des Inhaltsverzeichnisses aufzunehmen.

Die Hinweise verstehen sich als Bausteine, die sich auch anders schichten lassen, als hier vorgeschlagen ist. Im allgemeinen geben wir Verlaufs-Skizzen, die für Gemeindeabende oder für Themenblöcke an Wochenend-Seminaren geeignet sind. An einigen Stellen, vor allem in dem Abschnitt „Möglichkeiten der Begegnung", beschränken wir uns auf die Weitergabe von Ideen, denn die Situationen der Gemeinden, z. B. im Blick auf Begegnungsmöglichkeiten, werden sehr unterschiedlich sein. Konkrete Arbeitsvorschläge, die eine bestimmte Situation voraussetzen müssen, sind da eher hinderlich für eigene Vorhaben.

Michael Mihan, Burckhard Ohnesorge, Jürgen Rau,
(Ökumenische Werkstatt der Vereinigten Evang. Mission, Wuppertal)

Einstieg vor Beginn der inhaltlichen Arbeit

Absicht:
Die Teilnehmer/innen erhalten Gelegenheit, sich ihre Einstellungen und Haltungen zum Thema deutlich zu machen. Das ist der späteren inhaltlichen Auseinandersetzung förderlich.

Material:
Eine der Teilnehmer/innenzahl entsprechende Menge kleiner Karten (z. B. halbierte Karteikarten) und Bleistifte.

Großer Papierbogen (Tapetenrolle), dicker Filzstift, Tesakrepp zum Anheften des Bogens an der Wand.

Ablauf:

1. Jede/r Teilnehmer/in erhält ein Kärtchen und einen Bleistift. Arbeitsanweisung:

   Sie bekommen gleich den Auftrag, etwas Bestimmtes auf Ihr Kärtchen zu schreiben. Danach werden die Kärtchen eingesammelt, gemischt und neu verteilt. Jede/r sollte dann nicht das von ihr/ihm beschriebene in der Hand haben.

   Bitte schreiben Sie jetzt ohne zu überlegen, ganz spontan, welches Gefühl Sie bekommen, wenn Sie das Wort „Islam" (alternativ „Muslim") hören. Ein Wort genügt.
2. Einsammeln, mischen und neu verteilen.
3. Reihum liest jede/r vor, was auf dem Kärtchen steht. Die Ergebnisse werden auf der Tapetenrolle notiert, die gut sichtbar aufgehängt wird.
4. Rundgespräch: *Woher kommen diese Gefühle? Haben sie Anhalt in der Wirklichkeit? Können wir sie verallgemeinern?*

Zeitaufwand:

Er richtet sich nach der Größe der Gesamtgruppe und danach, wie intensiv das Rundgespräch verläuft; evtl. sind Teilgruppen (nicht unter 12 Personen) zu bilden.

Bei 15 Personen 30 Minuten.

Anmerkung:

Das Neuverteilen der Kärtchen sichert die Anonymität. Niemand muß fürchten, sich bloßstellen zu müssen.

Im Rundgespräch ist darauf zu achten, daß die Gefühle nicht bewertet werden!

1. Arbeitseinheiten zu Abschnitten der Orientierungshilfe

Das neue Selbstbewußtsein der Muslime (zu I, 1.1)

Absicht:

Verständnis gewinnen für das neue Selbstbewußtsein vor dem Hintergrund der Geschichte vom Niedergang des politischen Einflusses islamischer Staaten bzw. von kolonialen Machenschaften europäischer Mächte.

Material:
Texte M 1 a-d; große Papierbögen, dicker Filzstift, Tesakrepp, evtl. Schreibmaterial, evtl. drei Kassettenrecorder.

Vorbereitungen:
M 1 a mit Filzstift in großen Buchstaben auf einen Papierbogen schreiben und zum Aufhängen bereithalten.

M 1 b-d vervielfältigen, und zwar je Text nur so viel Kopien herstellen, wie für die Anzahl von Mitgliedern in drei Kleingruppen nötig sind, d. h. jede Gruppe bekommt einen anderen Text.

Ablauf:
1. Plenum: Der Satz M 1 a wird für alle gut sichtbar an die Wand gehängt, vorlesen (lassen).
2. Die Teilnehmer/innen stellen Vermutungen an über die Gründe für jene Behauptung. Die Äußerungen werden auf einem zweiten Bogen, der neben den ersten gehängt wird, notiert.
3. Kleingruppen bilden, Texte M 1 b-d so verteilen, daß Gruppe I Text b, Gruppe II Text c und Gruppe III Text d bekommt.

   Arbeitsauftrag: Es sollen die geschichtlichen Hintergründe für die Behauptung „Vor 80 Jahren..." erhoben werden.

   (Von den folgenden methodischen Vorschlägen wird von der Leitung einer ausgewählt, nach dem alle drei Gruppen arbeiten).

   a. *Bitte lesen Sie den Text und verdichten Sie seine Aussage zu einem Satz, den Sie aufschreiben und mit ins Plenum bringen; pro Gruppe ein Satz.* (ca. 45 Min.)

   b. *Erarbeiten Sie eine kurze Spielszene, evtl. mit noch zu erfindenden Personen, die die Aussage des Textes wiedergibt.* (ca. 60 Min.)

   c. *Erstellen Sie eine kurze Rundfunkreportage, die Sie auf Kassettenrecorder aufnehmen und nachher im Plenum vorspielen.* (ca. 60 Min.)
4. Plenum: Vorstellen der Gruppenergebnisse; falls nach der Möglichkeit a. gearbeitet wurde, werden die Sätze auf einen dritten Papierbogen geschrieben und neben den mit der Behauptung gehängt. Falls nach der Möglichkeit b. oder c. gearbeitet wurde, sind die Ergebnisse in Stichworten auf dem Bogen festzuhalten.
5. Bündelung durch die Leitung mit Hilfe des Textes unter 1.1 der Orientierungshilfe.

Zeitbedarf: ca. 2 Stunden.

Die Welt ist bei uns zu Hause (zu I, 2 f.)

Absicht:
Den Teilnehmer(n)/innen soll bewußt werden, daß der Islam in der Bundesrepublik die zahlenmäßig zweitgrößte religiöse Gemeinschaft nach den Christen darstellt. Sie sollen die Herkunftsländer der Muslime kennenlernen und die Gründe für ihre Anwesenheit in der Bundesrepublik in den Blick bekommen. Unsere Stellung als Christen im reichen Teil der Welt und die der meisten Muslime in den ärmeren und ärmsten Teilen der Welt soll als Hintergrund jeder christlich-muslimischen Begegnung deutlich werden. Neben der Weltsituation soll in diesem Zusammenhang auch die soziale Situation von Christen und Muslimen in der Bundesrepublik bedacht werden. So wird der Islam in der Bundesrepublik als Religion der ausländischen Mitbürger/innen wahrzunehmen und ihre religiöse Einbindung ernstzunehmen sein.

Anmerkung:
Die Gründe für die wirtschaftlich und sozial ungleiche Stellung von Christen und Muslimen in der Welt werden in dieser Arbeitseinheit nicht thematisiert. Es ist aber wichtig, daran nicht vorbeizusehen. Deshalb verweisen wir hier auf die Arbeitseinheit „Das neue Selbstbewußtsein..." (vgl. oben S. 55). Gegebenenfalls können zur Beleuchtung der Hintergründe einzelne Schaubilder aus Rudolf H. Strahm, „Warum sie so arm sind", Arbeitsbuch zur Entwicklung der Unterentwicklung in der dritten Welt mit Schaubildern und Kommentaren, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal, 3. Auflage 1986, herangezogen werden: vgl. besonders S. 89 ff., 118.

Material:
Karte „Verteilung der Muslime" (M 2).
Karten „Islamische Welt" und „Arme und ärmste islamische Länder" (M 3).
Folien und Folienkopierer, bunten Folienschreiber, Tageslichtschreiber, Vergleichstabelle über die Länder (M 3), Arbeitsblätter für die Kleingruppen, Arbeitsblätter für die Einzelarbeit (M 4). Evtl. Wandtafel und Kreide oder Papier und Stifte für die Auswertung im Plenum, Klebeband zum Ankleben des Papiers.

Vorbereitung:
Die Karten M 2 und M 3 müssen auf Folie gezogen werden. Die Vergleichstabelle über die Länder (M 3) sollte zur Hand sein. Das Arbeitsblatt (s. u. S. 59, 2. Islam in der Bundesrepublik) für die Kleingruppen muß geschrieben und vervielfältigt werden, auch das Arbeitsblatt für die Einzelarbeit (M 4) muß vervielfältigt werden.

Ablauf:

1. *Begegnung auf dem Hintergrund politischer Ungleichheit und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit.*

   Die auf Folie gezogene Weltkarte (M 2), die den Anteil der Muslime an der Bevölkerung der einzelnen Länder zeigt, wird mit dem Tageslichtschreiber projiziert. Die Karte wird erkundet: Wo leben die meisten, wo leben die wenigsten Muslime?

   Nun werden die Karten „Islamische Welt" und „Arme und ärmste islamische Länder" (M 3) zusammen projiziert. Die Auswertung im Gespräch zeigt, daß fast alle Länder, in denen der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung höher als 25% liegt, zu den armen und ärmsten Ländern der Erde (Bruttosozialprodukt zwischen 120 und 1.570 $ pro Kopf) gehören. Einzig die Ölländer fallen hier heraus.

   Anschließend wird zusammengetragen, aus welchen Ländern die Muslime kommen, die in der Bundesrepublik leben. Sie können mit farbigen Stiften auf der Folie gekennzeichnet werden. Für ein weiterführendes Gespräch bieten sich zwei Ansatzpunkte an:

   a) Im Gespräch wird zusammengetragen, was wir über diese Länder wissen (Erfahrungen, konkrete Armut, politische Situation, Staatsform, Kolonien).

   b) Um über diese Länder genaueres zu erfahren, werden die Zahlen der Tabelle M 3 vorgetragen. Den Zahlen aus islamischen Ländern werden die Zahlen der Bundesrepublik gegenübergestellt. Diese Informationen können im Gespräch ausgewertet werden.

   Es empfiehlt sich, im Gespräch alle Möglichkeiten auszuschöpfen, daß die Teilnehmer/innen selber ihr Wissen mitteilen. Deshalb sollten die von der Gesprächsleitung einzubringenden Informationen, mit denen unter Umständen auch Vorurteile kritisch befragt werden müssen, möglichst knapp gehalten werden.

Zeitaufwand:

Er richtet sich nach der Größe der Gruppe und danach, wie intensiv das Rundgespräch verlaufen kann. Zu rechnen sind mit 45 bis 60 Minuten.

Nach diesem Gespräch ist es möglich, die Arbeitseinheit zu unterbrechen. Das hängt davon ab, wieviel Zeit zur Verfügung steht und wie ausführlich das letzte Plenumsgespräch gestaltet werden soll.

2. *Islam in der Bundesrepublik.*

Die Arbeitseinheit kann mit der Frage weitergeführt werden: Wer kennt Muslime in der Bundesrepublik? Es leben etwa 1,8 Millionen Muslime unter uns. Evtl. gibt es Berichte von Begegnungen.

Das Zusammentragen von Erfahrungen kann anhand konkreter Fragen in Kleingruppen intensiviert werden. Das dient auch dazu, daß Vorurteile bewußt erkennbar werden. Die Kleingruppen erhalten dafür ein Arbeitsblatt mit folgenden Aufgaben:

Stellen Sie zusammen, was Sie über Muslime wissen:

a) Was wissen Sie über ihre soziale, rechtliche und politische Situation in der Bundesrepublik?

b) Was wissen Sie über ihre religiöse Praxis?

c) Was wissen Sie über den Islam?

Anschließend stellen die Gruppen ihre Ergebnisse im Plenum vor. Evtl. sind Stichworte für alle sichtbar aufzuschreiben. Die Ergebnisse können durch den Leiter oder die Leiterin gebündelt und ergänzt bzw. korrigiert werden (vgl. u. a. Orientierungshilfe S. 12-14). Insgesamt wird sich zeigen, daß wir viele Berührungspunkte mit Muslimen in der Bundesrepublik haben, unser Wissen über den Islam und seine religiöse Praxis jedoch in der Regel sehr sporadisch ist. Diese Erfahrung kann durch eine Einzelarbeitsphase vertieft werden. Alle Teilnehmer/innen erhalten dazu das Arbeitsblatt M 4. Nachdem alle versucht haben, die richtigen Antworten zu finden, werden im Plenum die Ergebnisse ausgewertet. Bei der Auswertung kann darauf hingewiesen werden, daß in der konkreten Begegnung mit Muslimen die Chance für ein besseres Kennenlernen liegt. So könnte der Abschluß dieser Einheit darin bestehen, daß im Plenum gefragt wird, wer schon einmal in einem türkischen Geschäft einkauft und warum. Wer tut das nicht? Warum nicht? Die Gruppe könnte dann für das nächste Treffen ein Abendessen mit im türkischen Geschäft gekauften Lebensmitteln zusammenstellen. Vielleicht ist es auch möglich, mit türkischen oder iranischen Mitbürger/innen zusammen zu sein (gemeinsames Kochen, bunter Abend u. a.). Eine andere Möglichkeit der Begegnung wäre ein Besuch in einer Moschee, evtl. mit Gegeneinladung.

Zeitaufwand: ca. 1 Stunde.

Möglichkeiten der Begegnung (zu II, 2.)

Absicht:
Zwischen Christen und Muslimen bestehen in unserem Land kaum Kontakte. Aus vielerlei Gründen haben sich Berührungsängste manifestiert. Diese gilt es zu verkleinern bzw. zu überwinden. Angehörige christlicher Gemeinden sollen sich dazu befähigen, die kulturellen und religiösen Eigenheiten ihrer muslimischen Nachbarn zu achten und Muslime als Partner im Alltag zu behandeln. Begegnung ist dabei gleichzeitig Ziel und Methode; sie kann tiefgreifende Erlebnisse - Voraussetzung dauerhaften Lernens - ermöglichen. Zur Vorbereitung auf und zur Einübung von Begegnung sollen hier Anregungen gegeben werden.

Material:
Eine erste Auseinandersetzung der Teilnehmer/innen mit den Problembereichen, die auf den Seiten 17ff. der Orientierungshilfe geschildert werden, ist über Rollen-Diskussionsspiele denkbar. Solche Spiele ermöglichen, Haltungen und Meinungen, seien sie neu und aufregend, seien sie verfestigt und tradiert, probeweise einzubringen und in ihrer Wirkung zu erleben. Beispiele für geeignete Situationen sind...

- Presbyterium diskutiert die Anstellung einer muslimischen Erzieherin.
- Die Gemeindeversammlung berät, ob die Gemeinde an die benachbarte Moschee zum Ramadan-Ende schriftliche Grüße verschickt (vgl. Arbeitshilfe zu Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung. Ev. Missionswerk, Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13, 1989, S. 70; hier ist ein Grußwort vom Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof M. Kruse, abgedruckt) und formuliert evtl. auch schon einen Brief, oder ob man zur gleichen Gelegenheit muslimische Nachbarn besuchen soll, oder ob man muslimische Nachbarn zur Weihnachtsfeier ins Gemeindehaus einladen soll.
- Die Gemeindeversammlung diskutiert, ob das nächste Gemeindefest als deutsch/türkisches (iranisches etc.) Fest gestaltet werden kann. (In Duisburg gibt es dafür ein Beispiel. Vgl. „Der Weg" 8/90, S. 3). Dazu ist eine Vorklärung mit den muslimischen Nachbarn nötig; wer übernimmt das? (Vgl. J. Lähnemann, Weltreligion im Unterricht, Teil II: Islam, Vandenhock u. Ruprecht, Göttingen 1986, S. 158f.).

Vorbereitung:
Am besten läßt sich spielen, wenn der Schritt zur Rollenübernahme durch eine Rollenanweisung (z. B. auf einer DIN A5-Karteikarte) erleichtert wird. Sie zu erstellen, macht Freude und ist nicht schwer, wenn die Vorbereitenden ihre Phantasie und Erfahrung ein wenig spielen lassen. Es ist darauf zu achten, daß eine genügende Vielfalt von Rollen-Typen entsteht, die eine lebhafte Diskussion ermöglicht.

Ablauf:
In der Einführung wird die vorgegebene Situation ausführlich geschildert, die für das Spiel geltende Frage bzw. Aufgabenstellung deutlich benannt, die Rollen verteilt sowie die räumliche Vorbereitung getroffen.

Nach der Spielphase wird das Spiel miteinander reflektiert, etwa im Hinblick darauf, wie „echt" es abgelaufen ist, wie die einzelnen Rollenträger sich gefühlt haben, welche Konsequenzen aus dem Spiel zu ziehen sind.

Zeitbedarf:
Das Spiel sollte einschließlich Einführung etwa eine dreiviertel bis eine Stunde dauern, für die Auswertung muß eine weitere halbe Stunde eingeplant werden.

Weitere Anregungen:
Ein weitergehendes Vorhaben wäre es, Muslime zum Gespräch über den Glauben einzuladen. Es ist darauf zu achten, daß die Chance zur Begegnung nicht dadurch vertan wird, daß man im einseitigen Befragen steckenbleibt. Damit es zu einem Austausch kommen kann, sollten Gesprächsgruppen gebildet werden (bis zu acht Personen, dabei mindestens zwei muslimische Gäste). Um den Gesprächsbeginn zu erleichtern, könnten vorab Zettel mit Fragen verteilt werden, die sich auf Glaubensinhalte und Lebensgestaltung von Christen und Muslimen beziehen. Die Gruppen können die (etwa ein halbes Dutzend) Fragen gemeinsam lesen und sich auf die für sie wichtigste und interessanteste einigen. Je nach zur Verfügung stehender Zeit wird später eine weitere Frage ausgesucht.

Gruppen, die die Notwendigkeit und Bedeutung von Begegnung schon erkannt haben, können Verabredungen zu kleinen Schritten treffen. Sie können ihre alltäglichen Lebensräume daraufhin abklopfen, wo Kontaktmöglichkeiten zu muslimischen Mitbürgern bestehen, und sie können Ideen entwickeln, wie solche Alltagskontakte Wirklichkeit werden können.

Wo treffen wir Muslime? Welche Schritte können wir ausprobieren, um auf sie zuzugehen? Dies können die Leitfragen einer Gesprächsrunde sein. Sie würde dadurch an Verbindlichkeit gewinnen, daß man ein weiteres Treffen verabredet, auf dem die bis dahin gemachten Erfahrungen berichtet werden können.

Je mehr Klarheit darüber besteht, wie sehr Muslime bei uns marginalisiert werden, desto stärker wird die Herausforderung spürbar, sich als Christ(engemeinde) solidarisch zu verhalten. Das kann bedeuten: Unterstützung muslimischer Gruppen bei der Suche nach Räumlichkeiten, bei der Forderung nach muslimischem Religionsunterricht in den Schulen, bei der Einrichtung eines kommunalen Ausländerbeirats u. v. a. m.

Christen und Muslime nebeneinander vor Gott (zu III, 1.2)

Absicht:
Die Teilnehmer/innen sollen Gottesvorstellung, Bedeutung und Gestaltung des Gebets im Islam kennenlernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Christentum entdecken und in der Beschäftigung mit dem Zentrum des fremden Glaubens Achtung und Toleranz einüben.

Evtl. kann eine gemeinsame christlich-muslimische Veranstaltung im Sinne von S. 25 der Orientierungshilfe angestrebt werden.

Material:
Liste der „99 schönsten Namen Gottes" (M 5) – fotokopiert für jede(n) Teilnehmer(in), Arbeitsblatt mit den islamischen Grundgebeten (siehe S. 26 der Orientierungshilfe), ebenfalls Kopien in genügender Anzahl, ein großer Bogen Packpapier, ein Stück Tapete o. ä., ein dicker Filzstift, Bleistifte, Buntstifte.

Ablauf:
Zuerst wird die Liste der „99 schönsten Namen Gottes" ausgeteilt. Jeweils zwei Personen überlegen gemeinsam, welche dieser Namen aus der muslimischen, welche aus der christlichen Tradition stammen. Dies machen sie durch Bleistiftmarkierungen kenntlich. Die Gruppenleitung kann das anschließende Rundgespräch mit der Frage einleiten, welche Namen denn wohl auf keinen Fall aus dem Islam stammen. Anschließend wird bekanntgegeben, daß es sich um eine komplett muslimische Liste handelt. Es wird zu diskutieren sein, was dies für unsere Vorstellung vom Islam bedeutet. Die Gruppenmitglieder werden gebeten, Bezeichnungen oder Eigenschaften zu nennen, die ihrer bisherigen Vorstellung vom Gott der Muslime entsprechen. Auf Zuruf werden diese Begriffe von der Gruppenleitung auf einem plakatgroßen Stück Papier notiert. Zu vermuten ist, daß sich so eine Sammlung von Vorurteilen ergibt. In einer symbolischen Aktion kann die Gruppe sich durch Vernichtung des Plakats von ihren Vorurteilen lösen und damit beginnen, den Muslimen Abbitte für erlittene christliche Ignoranz und Ungerechtigkeit zu leisten (wohl wissend, daß Vorurteile tiefer sitzen als auf der Oberfläche eines Stücks Papier).

Zu Beginn des nächsten Schrittes werden die Kopien mit den muslimischen Grundgebeten verteilt. Fragen zur Bearbeitung werden am besten gleich mit auf dieses Blatt kopiert:

- *An welche Formulierungen aus dem christlichen Raum werde ich erinnert (Gebetstexte, Psalmen, Lieder)?*
- *Welche Formulierungen gefallen mir/könnte ich nachsprechen?*
- *Woran stoße ich mich/was könnte ich nicht mitsprechen?*

Mit Bleistiften oder Buntstiften können alle Teilnehmer/innen Notizen oder Markierungen auf den Arbeitsblättern anbringen. In einer kurzen Plenumsrunde teilen sich die Teilnehmer/innen ihre Ergebnisse mit. Es sollte geklärt werden, ob die Ähnlichkeiten oder die Unterschiede zu christlichen Gebeten stärker empfunden werden. Anschließend kann die Gruppe Vorschläge einbringen, welche Gebete Muslimen als zentrale christliche Gebete vorgestellt werden könnten und sich vorzustellen versuchen, wie die Muslime diese Gebete hören und für sich bewerten würden.

Den Abschluß dieser Einheit bildet eine Kleingruppenarbeit, in der die Teilnehmer/innen Antworten auf zwei Kinderfragen formulieren sollen:

1. Haben Muslime einen anderen Gott als wir?

2. Warum beten Christen und Muslime nicht zusammen?

Die vorläufigen und bruchstückhaften Antworten können Ausgangspunkt sein für eine intensive Beschäftigung mit dem Thema, das eigentlich nur im Gespräch mit Muslimen weitergeführt werden kann (Fragestellungen dafür: Was verstehen Christen und Muslime unter „Erbarmen, Gnade, Gerechtigkeit, Gericht..."?).

Zeitbedarf: ca. 45-60 Minuten.

Christen und Muslime als Kinder Abrahams (zu III, 1.3)

Vorbemerkung:
Die folgende Arbeitsanregung bezieht sich auf den Abschnitt „Juden, Christen und Muslime als Kinder Abrahams" (S. 27). Wir empfehlen, diese Arbeitseinheit nur in Bezug auf das Glaubensverständnis von Christen und Muslimen durchzuführen, da die differenzierten Zusammenhänge sowohl zwischen Christentum und Judentum als auch zwischen Islam und Judentum einer intensiveren Betrachtung bedürfen. Damit wäre eine Arbeitseinheit in unserem Rahmen überlastet.

Absicht:
Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Glaubensverständnisses von Christen und Muslimen sollen an den jeweiligen Vorstellungen vom Glauben Abrahams deutlich werden. Für Christen und Muslime ist Abraham Vorbild im Glauben. Sein Gehorsam und sein Vertrauen auf Gottes Verheißungen sind zentrale Elemente dieses Glaubens. Die Texte aus der Bibel und die aus dem Koran lassen aber auch Unterschiede dieses Glaubens vermuten. We-

sentlich ist, daß im Islam Abraham das Urbild eines Moslem ist; Abraham ist die Legitimationsfigur, an der sich der Islam als dem Vater des Glaubens ausrichtet. Für Christen ist Abraham der Mensch, an dem als erstem deutlich wird, daß Menschen allein aus Glauben gerecht werden.

Material:
Kopien der Texte, Bibeln, evtl. Wandtafel und Kreide oder Papier und Stifte für die Auswertung im Plenum, Klebeband zum Anheften des Papiers.

Vorbereitung:
Korantexte kopieren, Bibeln bereitlegen oder Bibeltexte kopieren.

Ablauf:
Nach einer kurzen Einführung, die sich am ersten Absatz des Abschnittes 1.3 (Orientierungshilfe) orientiert, und dem Hinweis, daß sich Christen und Muslime darin unterscheiden, was sie konkret unter dem „Glauben Abrahams" verstehen, werden an Kleingruppen vervielfältigte Texte gegeben. Für das Christentum: Gen. 12, 1-9; 15, 1-21; 22, 1-19; Mt. 3, 9; Lk. 19, 1-10; Joh. 8, 46-59; Röm. 4; Gal. 3, 6-18; Hebr. 11, 8-10, 17-19.

Für den Islam s. M 6.

Arbeitsaufgabe: *Versuchen Sie herauszufinden, welches Verständnis des Glaubens Abrahams in den beiden Religionen vorherrscht.*

Diese Aufgabe kann man arbeitsteilig angehen. Es ist möglich, die einzelnen Texte so zu verteilen, daß einige Gruppen Texte aus dem Koran und einige Gruppen Texte aus der Bibel (je etwa einen alttestamentlichen und einen neutestamentlichen Text kombiniert) bearbeiten. Daneben ist es auch möglich, einzelnen Gruppen Texte aus der Bibel und aus dem Koran zu geben, die sich thematisch nahestehen, z. B. Gen. 22,1-19; Hebr. 11, 8-10, 17-19 und Sure 37, 83-113 oder Joh. 8, 46-59 und Sure 2, 124-145.

Die Ergebnisse werden anschließend im Plenum vorgestellt und nötigenfalls korrigiert bzw. ergänzt. Sie können auch für alle sichtbar auf einer Wandtafel oder auf Papier festgehalten werden.

Zeitaufwand:
Er hängt davon ab, wie lange sich die Kleingruppen auf relativ kurze Texte einlassen können. Die Gruppenarbeit kann bis zu 1 Stunde dauern, dazu die Auswertung ca. 15 Minuten.

Zur Wahrheitsfrage (zu III, 1.4 ff.)

Vorschlag A: Erst lernen, aufeinander zu hören

Absicht:

1. Mit Hilfe eines Interaktionsspieles Verständnis dafür wecken,
   a) daß eine Wahrheit (ein „Selbstkonzept") nur wahrgenommen werden kann, wenn sie zu Wort kommt, sich erklären kann;
   b) daß dies vor dem Hintergrund einer anderen Wahrheit (eines anderen Selbstkonzeptes) geschehen darf, jedoch ohne *wertende* Vergleiche;
   c) daß ein Gespräch über die Wahrheiten (Selbstkonzepte) erst nach dem Zu-Wort-Kommen angebracht ist und hier dann Mißverständnisse geklärt und Verständnis bestätigt werden können.
2. Die im Spiel gewonnenen individuellen Erfahrungen/Einsichten auf die Ebene der Begegnung von Religionen übertragen.

Ablauf:
Siehe M 7: Nach der dort vorgesehenen Auswertung kann sich ein Rundgespräch zu der Frage anschließen, ob die Auseinandersetzung um die Wahrheit im christlich-muslimischen Gespräch nicht auch so vonstatten gehen kann oder soll, wie in diesem Spiel erlebt. Der Leiter oder die Leiterin können ihnen wichtige Inhalte aus dem Abschnitt 1.4 (Orientierungshilfe) in das Gespräch einbringen.

Zeitbedarf: 1 Stunde

Vorschlag B: Im weiten Kontext sehen

Absicht:
Mit Hilfe eines Kunstwerkes aus Indien (Misereor - Hungertuch aus Indien 1984) und ausgewählter Texte des 2. Vatikanums die Stellung der katholischen Kirche zum Dialog der Religionen kennenlernen und prüfen, ob sie für die jeweilige Situation der eigenen Gemeinde hinsichtlich der Begegnung mit Muslimen Hilfen bietet.

Vorbereitung:
Sofern das Hungertuch nicht vorhanden ist, wird es entweder bestellt, evtl. einschließlich der dazugehörenden Werkmappe, oder es wird M 8 auf Folie gezogen; dann einen Tageslichtschreiber bereithalten. (Bestelladresse für das Hungertuch: Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Mozartstr. 9
5100 Aachen, Telefon: 0241/4420).

Ablauf:
1. Betrachtung des Bildes: *Was sehen wir? Was könnte es bedeuten?* Evtl. Sehhilfen geben (vgl. M 9).
2. Der Leiter oder die Leiterin verweisen auf die 4 Lichtstrahlen und die Bedeutung der von ihnen beleuchteten Symbole (vgl. M 10 a und M 10 b).
3. Die Sicht des Künstlers kann mit Hilfe der Konzilstexte und den Erläuterungen hierzu (M 10 b) vertieft werden.
4. Rundgespräch zu der Frage, ob die Aussage des Hungertuchs und der Konzilstexte für die Begegnung mit Muslimen vor Ort hilfreich sind.

Zeitbedarf: ca. 1 1/2 Stunden.

Jesus - der Messias und Diener Gottes (zu III, 2.1)

Absicht:
Intensive Beschäftigung mit Phil. 2, 5-11 und dabei herausfinden, welche Abschnitte, Sätze oder Worte besonders ansprechend, wichtig oder unverständlich sind.

Nachdenken und Austausch über den Gehalt der Worte „Sohn", „Knecht", „Herr" und hierzu theologische Informationen aufnehmen.

Material:
Schreibpapier und Stifte, Wachskreiden und/oder verschiedenfarbige Filzstifte, für jede/n Teilnehmer/in evtl. die Skizze zu 3. (s.u.) auf Tapetenrolle übertragen.

Ablauf:

1. Im Plenum wird der Text Phil. 2 langsam vorgelesen. Die Teilnehmer/innen lesen still mit. Sie bekommen dann die Aufgabe, sich allein an einen Tisch zu setzen und den Text auf einem Blatt Papier abzuschreiben, aber ihn dabei gleichzeitig zu gestalten, d.h.: Worte, Sätze, Abschnitte, die wichtig, bedeutungsvoll, anrührend, ärgerlich, fragwürdig, angsterzeugend, frohstimmend usw. sind, werden durch Größe oder veränderte Farbgebung oder durch Unterlegen mit Farbe hervorgehoben; man kann Symbole einbauen, Zeilen anders als nur horizontal setzen usw. Der Phantasie sind nur durch das Material Grenzen gesetzt.

   Im Anschluß hieran werden alle Text-Bilder so aufgehängt, daß sie von allen betrachtet werden können. Danach Rundgespräch im Plenum: Was ist mir wichtig, wo habe ich Fragen (letztere werden notiert für den 3. Schritt).

Zeitbedarf: 1 Stunde.

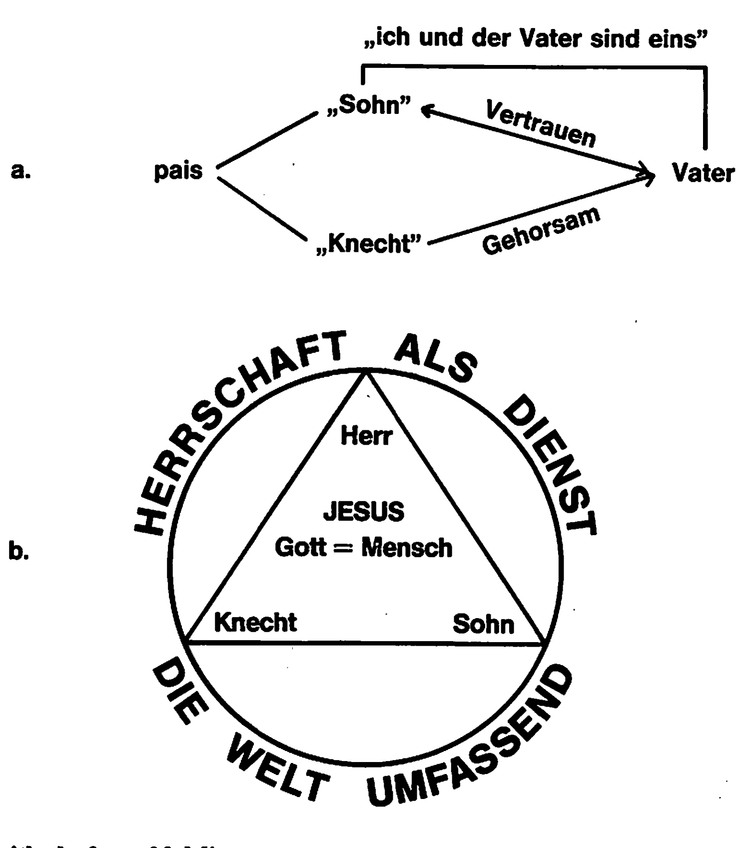
2. a) Plenumsgespräch zu der Frage: Welche Bedeutung haben nach Ansicht der Teilnehmer/innen die Worte „Knechtsgestalt" bzw. „Knecht" und „Herr" in Phil. 2 und in unserem alltäglichen Verständnis. Gibt es Ähnlichkeiten/Unterschiede? Worin sind sie begründet?

   b) Jesus wird auch „Sohn" (Gottes) genannt. Läßt sich das, was „Sohn" im Blick auf Jesus bedeutet, aus Phil. 2 erheben?

   Was verbinden wir mit dem Wort „Sohn/Kind"?

Zeitbedarf: 30 Minuten.

3. Theologische Information in Referatsform in Anlehnung an den Text in der Orientierungsstufe (2.1.1 a - 2.1.2).
   Dabei könnte folgende Skizze hilfreich sein:



Zeitbedarf: ca. 30 Minuten.

Anfragen der Muslime zur Christologie (zu III, 2.1.3)

Absicht:
Die Stellungnahmen des Koran zur Person Jesu aus einschlägigen Koranstellen erheben, Übereinstimmungen und Unterschiede zu biblischen Aussagen feststellen und die Sorge des Koran um die Einzigkeit Gottes würdigen. Das christliche Zeugnis für die Einzigartigkeit Jesu „üben".

Material:
Texte M 11, Schreibmaterial, Tapetenrolle, Filzstifte, Tesakrepp, evtl. Wachskreiden.

Vorbereitung:
Texte M 11 entsprechend der Teilnehmer/innenzahl vervielfältigen.

Ablauf: 1. a) Kleingruppen bilden (bei 20 Teilnehmer/innen 4 Gruppen), jedes Gruppenmitglied erhält alle Texte (arbeitsgleiche Gruppenarbeit). Texte lesen und besprechen.

b) Nach dem Muster des Interaktionsspieles M 7 (s. o. Die Wahrheitsfrage) schriftlich formulieren:

- Unsere islamische Religion ist - im Blick auf Jesus - wie Eure, weil ...
- Unsere islamische Religion ist ... nicht wie Eure, weil ...

2. Plenum: Vergleich der Ergebnisse, die Leitung gibt ihr wichtig erscheinende Inhalte aus dem Abschnitt „Anfragen der Muslime zur Christologie" (Orientierungshilfe III, 2.1.3) ein.

   Evtl. eine Gesprächsrunde dazu; zumindestens Gelegenheit zu Rückfragen geben.

3. Kleingruppen: Einen Text entwerfen: „Wir versuchen, Muslimen unseren Glauben an Jesus Christus zu erklären".

   Hierzu kann es nötig sein, daß der Leiter oder die Leiterin zwecks Beratung eine begrenzte Zeit bei jeder Gruppe ist.

   Die wichtigen Elemente dieses „Zeugnisses" sollen die Gruppen in Stichworten auf Tapetenrolle schreiben und im Plenumsraum an die Wand hängen.

   Nach Abschluß der Gruppenarbeit nehmen alle Teilnehmer/innen die Ergebnisse zur Kenntnis. Eine kurze Runde für Rückfragen und Kommentare sollte sich anschließen.

   Alternative: Statt mit Worten kann die Darstellung bzw. Erklärung des Glaubens an Jesus Christus mit Symbolen, Bildern und Farben erarbeitet werden.

Zeitbedarf: Für 1: 1 Stunde; für 2: 45 Minuten; für 3: 1 Stunde.

Mögliche Weiterführung:
Treffen mit Muslimen und Gespräch mit ihnen über Jesus.

Der Koran und das Prophetetum Mohammeds (zu III, 2.2)

Absicht:
Merkmale erarbeiten, die einen Propheten auszeichnen. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den alttestamentlichen Propheten und Mohammed kennenlernen.

Material:
Holzschnitt „Der Prophet" von H. G. Anniès. (Wir haben das Leben gesehen, Berlin 1970) M 12, Korantexte und Hes. 2, 1-5; 3, 4-7.17 M 13, Schaubild M 14; Tageslichtschreiber, evtl. Tapetenrolle, Filzstifte.

Vorbereitung:
Tageslichtfolie von M 12 und M 14 herstellen; Texte M 13 entsprechend der Teilnehmer/innenzahl vervielfältigen.

Ablauf:

1. Plenum: Der Holzschnitt M 12 wird mit Tageslichtschreiber projiziert und einige Minuten still betrachtet. Lassen Sie das Bild auf sich wirken.
   Impuls: *Dieser Holzschnitt zeigt einen Propheten. Bitte beschreiben Sie, was Sie sehen; bitte beschreiben Sie nur, deuten Sie nicht.* (Wichtig sind die Hände, ihre Haltung; achten Sie auch auf die Augen, den Mund und die Stirn).
   Was bedeuten die genannten Bildelemente? Inwiefern deuten sie den Titel des Bildes: der Prophet?
   (Der Prophet hört - auf wen? - und ermahnt, warnt - wen?)
   Bündelung: Der Prophet hat eine *Berufung* (Offenbarung) *von Gott* (das läßt sich aus dem Bild nicht unmittelbar erkennen), und er muß *dessen Willen* in Form von Forderungen oder Heilsangeboten *verkündigen* (Warnung, Mahnung, Zuspruch).
   Die Verkündigung ergeht meistens mit einem *Absolutheits-* und *Endgültigkeitsanspruch.* Sie stößt im allgemeinen auf *Widerspruch* bei den Angesprochenen. Dies kann in Stichworten auf Tapetenrolle geschrieben werden.
2. Kleingruppen mit folgender Arbeitsanweisung: Es soll anhand von Texten aus dem Alten Testament und dem Koran geprüft werden, ob die eben gefundenen Merkmale für einen Propheten mit Aussagen des Alten Testamentes und des Koran übereinstimmen. (M 13)

In einem 2. Schritt sollen die Korantexte und der Text aus dem Alten Testament verglichen werden. Wo sind sie sich gleich, wo unterscheiden sie sich? (Mohammed verkündet Gottes Willen als islamisches Gesetz).

3. Nach der Auswertung der Kleingruppenarbeit erfolgt eine Zusammenfassung durch die Leitung in Referatsform mit Hilfe der Informationen aus der Orientierungshilfe zu III, 2.2 und evtl. dem Schaubild M 14. Dabei sollte deutlich darauf hingewiesen werden, worin die Unterschiede zwischen den alttestamentlichen Propheten und Mohammed bestehen und was dessen besondere Rolle, die er deshalb für Muslime spielt, ausmacht. Ein vergleichender Blick auf Mose (Dt. 34,10!) ist möglich, aber nicht zwingend.

Zeitbedarf: Für 1: 30 Minuten; für 2: 1 Stunde; für 3: 30 Minuten.

Ansätze zum weiteren Gespräch (zu III, 3)

Ideen: Da es um „Gespräch" geht, sollte das auch mit Muslimen stattfinden. Ob sich drei oder auch mehr muslimische Nachbarn bereitfinden, zu einem Gemeindeabend zu kommen, hängt von den jeweiligen Gegebenheiten ab. Wir halten es für denkbar, daß die Gemeindegruppe in die Moschee geht, problematisch ist dann allerdings die Teilnahme von Frauen.
Hier sind viele Faktoren zu berücksichtigen, was am besten in einer Vorbereitung mit dem Leiter der islamischen Gemeinde geschieht.
Folgende Gesprächsrunden halten wir für denkbar:

1. a) Muslime erzählen lassen: „Wie erleben wir die säkulare Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland?"
   b) Vielleicht lebt in der Gegend jemand, der/die ein islamisches Land aus eigener Anschauung kennt und als Pendant zu a) erzählen kann: „Wie erlebte ich eine religiöse Gesellschaft?"

2. a) Bitte an die muslimischen Partner, ihr Verständnis von Gottesdienst zu erläutern.
   b) Die geläufige christliche Einstellung hinsichtlich der Trennung von Glaubensfragen und politischem Handeln mit Röm. 12, 1.2 konfrontieren; wird diese Trennung durch Paulus gedeckt oder in Frage gestellt?
   (Evtl. ist dieser Schritt eher als Vorbereitung der Gemeindegruppe geeignet. Hierzu Ernst Käsemann, Gottesdienst im Alltag der Welt, Exegetische Versuche und Besinnungen Bd. II).
   c) Wie wirkt Röm. 12, 1.2 auf die muslimischen Gesprächspartner?

3. Zur Interpretation von Sure 4, 175.
Wie verstehen die muslimischen Gesprächspartner diese Sure? Wie stehen sie zu der unter III, 3 der Orientierungshilfe erwähnten Interpretation? (Es könnte hilfreich sein, wenn die Gemeindegruppe sich im Sinne des auf S. 61 Gesagten auf das Gespräch vorbereitet.)

4. Zum Thema Schöpfungsbewahrung wäre herauszufinden, ob es dazu ähnliche und/oder unterschiedliche Meinungen bei Muslimen und Christen gibt, auch hinsichtlich gangbarer Schritte: Welche Reinigungsmittel werden im Gemeindehaus und in der Moschee benutzt (zumindest läßt sich dies für das Gemeindehaus vorher herausfinden, z.B. durch einen Rundgang durch Küche und Putzkammer); lassen sie sich durch umweltschonende Produkte ersetzen? Tun die jeweiligen Gemeinden etwas für das Sparen von Energie? Wie steht es mit der Benutzung alternativer Büromaterialien?

5. Wir können uns vorstellen, das Thema Gerechtigkeit mit praktischem Handeln anzugehen: Wenn in der Gemeinde oder in ihrem Umkreis ein „Dritte-Welt"-Laden besteht, wäre zu überlegen, ob man Muslime (Jugendliche) zur Teilnahme an der Ladenarbeit einlädt.
Vielleicht soll ein solcher Laden erst gegründet werden, dann könnten von vornherein Muslime mitmachen.

2. Materialien zu den Arbeitseinheiten

Erfahrungen der Kolonisation **M 1**

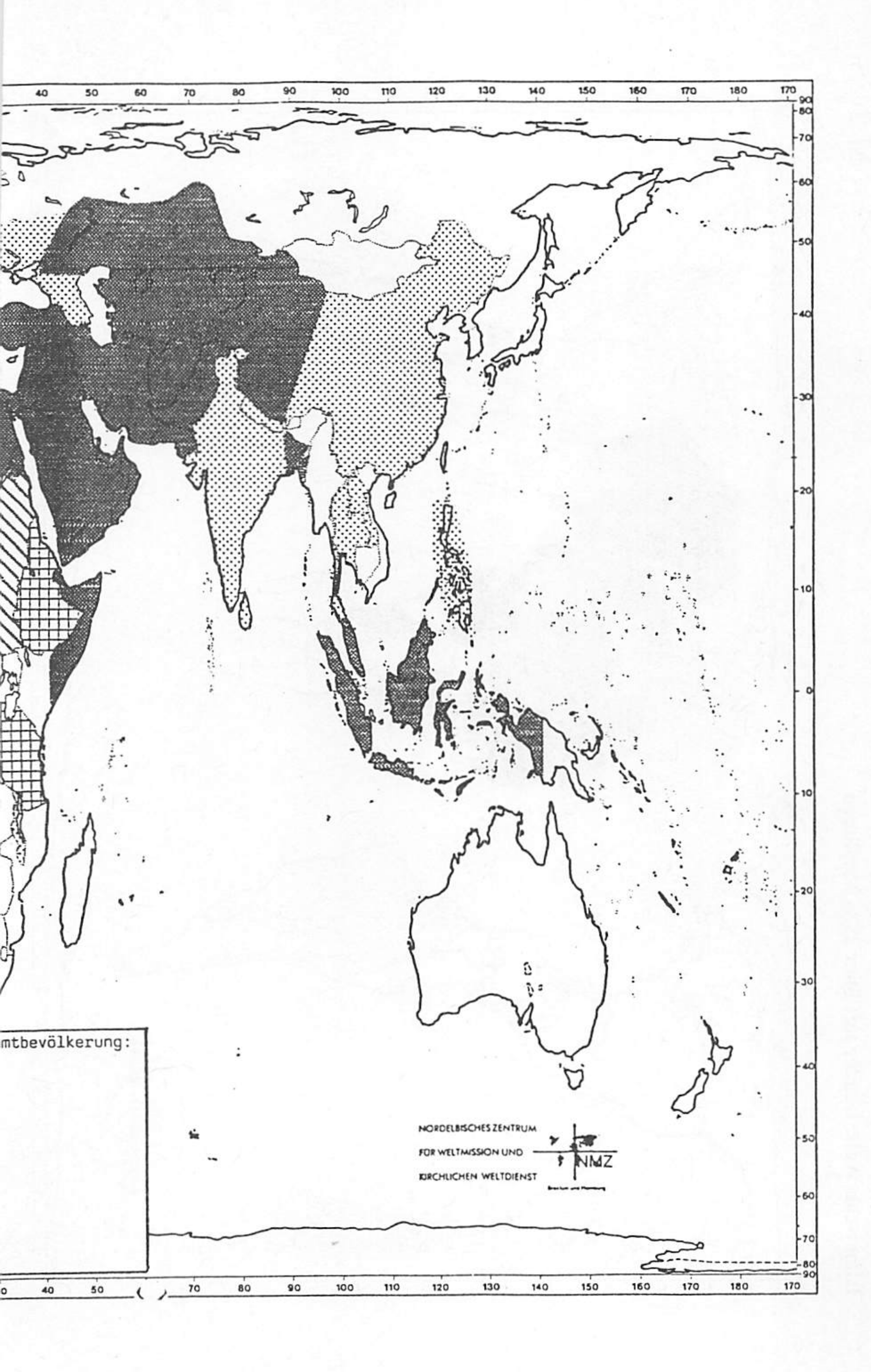
a) *Vor 80 Jahren* konnte man die Behauptung aufstellen, der Islam sei praktisch tot und es bestehe keine Hoffnung mehr, daß er... irgendeine entscheidende Rolle spielen könne.
(Aus: A. Schimmel, Der Islam in unserer Zeit, in: Die Herausforderung des Islam, hg. v. R. Italiaander, Göttingen 1965, S. 7).

b) *Das Osmanische Reich* war seit der Einnahme Konstantinopels 1453 mehr als 200 Jahre beherrschende Macht in Ost-Europa und im Mittelmeerraum. Mit dem Scheitern der zweiten Belagerung Wiens 1683 begann der Niedergang, der sich ebenfalls mehr als 200 Jahre hinzog. Neben zunehmender innerer Schwächung, z.B. zogen sich die Sultane aus der Regierung zurück, traten Einflüsse von außen. In den 30iger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das türkische Heer unter Teilnahme preußischer Offiziere reformiert. Dies führte zu weitergehenden europäischen Einflüssen in Verwaltung, Gesetzgebung, Literatur und Weltanschauung. Die Türkei nahm an der Seite Österreichs und Deutschlands am 1. Weltkrieg teil; 1918 kapitulierte das Osmanische Reich; 1920 wurde seine Auflösung besiegelt und die Türkei von den Alliierten besetzt. Die Meerengen wurden internationalisiert. (Nach: Brockhaus Enzyklopädie, 19. Bd., 1974, S. 132 f.)

c) *In Ägypten* setzte 1882 der Politiker Arabi Pascha der ständigen Einmischung Großbritanniens bewaffneten Widerstand entgegen. Das nahmen die Engländer zum Anlaß, Ägypten zu besetzen, es zu einem britisch-ägyptischen Kondominium zu machen und dort einen führenden Einfluß auszuüben. Der 10 Jahre später inthronisierte ägyptische König Abbas II Hilmi mußte sich dem britischen Generalkonsul Cromer unterordnen. (Nach: Brockhaus Enzyklopädie, 1. Bd., 1966, S. 219).

d) Im Jahre 1837 nahmen die Franzosen *die algerische Stadt Constantine* ein, eroberten von dort planmäßig das Binnenland und besiegten 1844 den Emir von Maskara. Die endgültige Herrschaft über Algerien gewann Frankreich aber erst nach der Annexion Tunesiens 1882. Im Jahre 1947 verordnete Frankreich Algerien ein Statut, nach dem gleichstarke Vertretung in der Landesversammlung für Muslime (90% der Bevölkerung) und Europäer (10%) vorgesehen war. Eine autonome Verwaltung wurde nicht errichtet. 1954 begann der algerische Befreiungskampf. (Nach: Brockhaus Enzyklopädie, 1. Bd., 1966, S. 329).

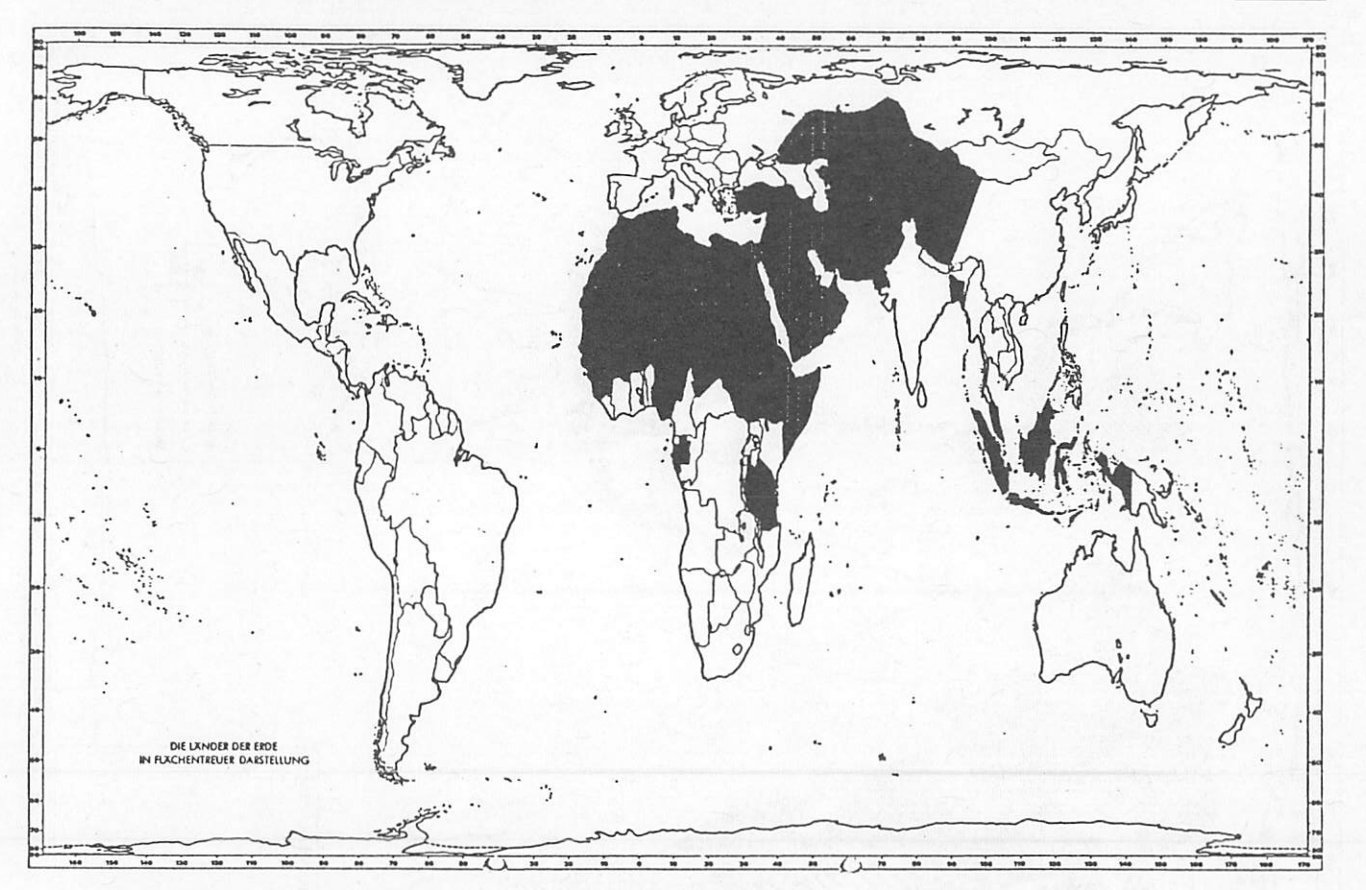

M 2
Verteilung der Muslime
DIE LÄNDER DER ERDE
IN FLÄCHENTREUER DARSTELLUNG
· PETERS PROJEKTION ·
FLÄCHENMASSTAB 1:630 609,475 MILLIONEN
1 □ cm AUF DER KARTE = 15.248 □ km IN DER NATUR
Anteil der Mu
0
10
25
50
üb

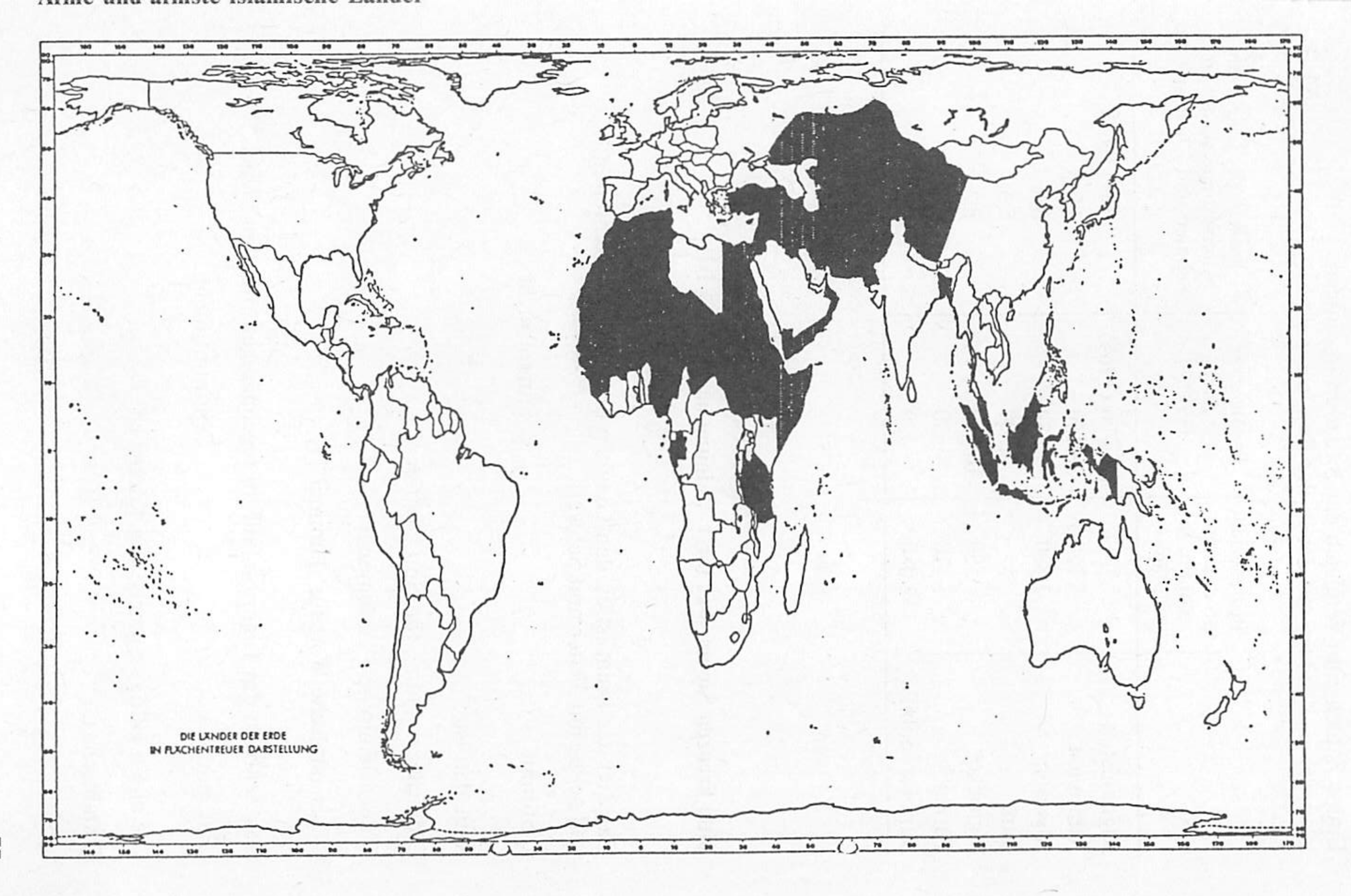


40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 170
90 80 70 60 50 40 30 20 10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90
mtbevölkerung:
NORDELBISCHES ZENTRUM
FÜR WELTMISSION UND
KIRCHLICHEN WELTDIENST
NMZ

M 2

Islamische Welt: Länder mit über 25 % Muslimen




DIE LÄNDER DER ERDE
IN FLÄCHENTREUER DARSTELLUNG

Einige Zahlen zum Vergleich der Situation in einigen islamischen Ländern mit der in der Bundesrepublik

M 3

	Brutosozial-produkt pro Kopf in $ (1986)	Bevölkerung je Arzt (1981)	Prozent der jeweiligen Altersgruppe an höheren Schulen und Universitäten (1985)
Afghanistan	?	15.770 (1965)	0% (1965)
Äthiopien	120	88.150	1%
Algerien	2.590	2.630	6%
Iran	?	2.900	5%
Marokko	590	18.570	9%
Türkei	1.110	1.530	9%
Bundesrepublik	12.080	420	30%

Bitte kreuzen Sie an, was ihrer Meinung nach richtig ist!

M 4

Das Ziel des Islam ist es, den Glauben unbedingt zu verbreiten, und sei es mit Feuer und Schwert.

O Stimmt O Stimmt nicht

Ramadan ist

O die Bezeichnung für ein Opfertier

O der islamische Fastenmonat

O das arabische Wort für „Himmel"

Das Zentrum des Islam besteht im regelmäßigen rituellen Gebet.

O Stimmt O Stimmt nicht

Die allein gültige Sprache des Korans ist

O arabisch

O türkisch

O die jeweilige Muttersprache der Gläubigen

Mohammed war der einzige Prophet Allahs (Gottes).

O Stimmt   O Stimmt nicht.

Jesus wird im Koran beurteilt als

O Ungläubiger
O Prophet
O falscher Lehrer

Im Islam gibt es keine oberste Lehrautorität wie z.B. bei den Katholiken den Papst.

O Stimmt   O Stimmt nicht

Alle islamischen Frauen, die ihre Religion ernst nehmen, müssen verschleiert sein

O Stimmt   O Stimmt nicht

In unserer Stadt gibt es keine Moschee.

O Stimmt   O Stimmt nicht

Muslimische Kinder in der Bundesrepublik üben sich in ihren Glauben ein...

O durch Kindergottesdienst

O durch schulischen Religionsunterricht

O durch Koranschulen

O durch die Familie

Ziel der muslimischen Herrscher im Mittelalter war

O Ausrottung des Christentums

O Ermöglichung eines friedlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen

O Bekehrung aller „Ungläubigen" zum Islam.

Lösungsbogen zu M 4

Bitte kreuzen Sie an, was ihrer Meinung nach richtig ist! **M 4**

Das Ziel des Islam ist es, den Glauben unbedingt zu verbreiten, und sei es mit Feuer und Schwert.

O Stimmt ⊗ Stimmt nicht

Ramadan ist

O die Bezeichnung für ein Opfertier

⊗ der islamische Fastenmonat

O das arabische Wort für „Himmel"

Das Zentrum des Islam besteht im regelmäßigen rituellen Gebet.

⊗ Stimmt O Stimmt nicht

Die allein gültige Sprache des Korans ist

⊗ arabisch

O türkisch

O die jeweilige Muttersprache der Gläubigen

Mohammed war der einzige Prophet Allahs (Gottes).

O Stimmt ⊗ Stimmt nicht.

Jesus wird im Koran beurteilt als

O Ungläubiger
⊗ Prophet
O falscher Lehrer

Im Islam gibt es keine oberste Lehrautorität wie z.B. bei den Katholiken den Papst.

⊗ Stimmt O Stimmt nicht

Alle islamischen Frauen, die ihre Religion ernst nehmen, müssen verschleiert sein

O Stimmt ⊗ Stimmt nicht

In unserer Stadt gibt es keine Moschee.

O Stimmt O Stimmt nicht *(Beantwortung ist vor Ort zu klären.)*

Muslimische Kinder in der Bundesrepublik üben sich in ihren Glauben ein...

O durch Kindergottesdienst

O durch schulischen Religionsunterricht

⊗ durch Koranschulen

⊗ durch die Familie

Ziel der muslimischen Herrscher im Mittelalter war

O Ausrottung des Christentums

⊗ Ermöglichung eines friedlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen

O Bekehrung aller „Ungläubigen" zum Islam.

Die 99 schönsten Namen Gottes **M 5**

al-Rahman	der Erbarmer
al-Rahim	der Barmherzige
al-Malik	der König
al-Quddus	der Heilige
al-Salam	der Friede ist
al-Mu'min	der Treue
al-Muhaimin	der wache Berater
al-'Aziz	der Mächtige und Prächtige
al-Dschabbar	der ganz Starke
al-Mutakabbir	der Großartige
al-Khaliq	der Hervorbringer
al-Mushawwir	der Gestaltende
al-Bari'	der Schöpfer
al-Ghaffar	der stets Vergebende
al-Qahhar	der in allem Vorherrschende
al-Wahhab	der stets Gebende
al-Razzaq	der Verteiler (aller Güter)
al-Fattah	der Öffnende und Offenbarende
al-'Alim	der Allweise
al-Qabidh	der beengt
al-Basith	der weitet (das Leben und die Brust der Diener)
al-Chafidh	der erniedrigt
al-Rafi'	der zu Würden erhebt
al-Mu'izz	der Ehren und Macht verleiht
al-Mudhill	der demütigt
al-Schami'	der Allhörende
al-Baschir	der Allsehende
al-Hakam	der Richter
al-'Adl	der vollkommen Gerechte
al-Latif	der Wohlwollende
al-Chabir	der Kluge, Verstehende
al-Halim	der Gütige
al-Azim	der Herrliche, Mächtige
al-Ghafur	der Vergebende
al-Schakur	der Dankbarkeit beantwortet
al-'Ali	der Hohe
al-Kabir	der Große
al-Hafiz	der starke Bewahrer
al-Muqit	der Ernährende
al-Hasib	der Rechenschaft fordert
al-Dschalil	der Majestätische
al-Karim	der Großmütige
al-Raqib	der genaue Beobachter
al-Mudschib	der gütig Erhörende (der die Gebete erhört)
al-Wasi	der Allgegenwärtige

al-Hakim	der Weise
al-Wadud	der Allerliebevollste
al-Madschid	der Glorreiche
al-Ba'ith	der aus dem Tod zum Leben ruft
al-Schahid	der Zeuge
al-Haqq	der Wahre, die Wahrheit
al-Wakil	der alles mit Vollmacht tut
al-Qawi	der Starke
al-Matin	der unerschütterlich Zuverlässige
al-Wali	der Freund und Beschützer
al-Hamid	der Preiswürdige
al-Muhschi	der Aufzeichner allen Geschehens
al-Mubdi	der den Anfang setzt
al-Mu'id	der Leben aus dem Tod zurückbringt
al-Muhyi	der Leben schenkt
al-Mumit	der Lenker des Todes
al-Haiy	der Lebendige
al-Qaiyum	der in sich selbst Bestehende
al-Wadschid	der Finder
al-Madschid	der Verherrlichte
al-Wahid	der Eine und Einzige
al-Schamad	der Ewige
al-Qadir	der Mächtige
al-Muqtadir	der Bestimmende
al-Muqaddim	der näherbringt
al-Mu'achchir	der aufhält
al-Awwal	der Erste
al-Achir	der Letzte
al-Dhahir	der Sichtbare
al-Batin	der Verborgene
al-Wali	der Herrschende
al-Muta'ali	der Erhabene
al-Barr	der gerechte Wohltäter
al-Tauwab	der Reue annimmt und zu ihr führt
al-Muntaqim	der Rächer (der die Ungehorsamen züchtigt)
al-'Afu	der Nachsichtige (der die Sünden auslöscht)
al-Ra'uf	der Nachsichtige, Freundliche
Malik al-Mulk	der König aller Königreiche
Dhu-al-Dschalal wa al-Ikram	der Herr der Majestät und der Freigiebigkeit
al-Muqsit	der jedem Gerechtigkeit gibt
al-Dschami'	der Versammler
al-Ghani	der sich selbst Genügende
al-Mughni	der Reichmachende
al-Muati	der Geber
al-Mani	der Zurückhaltende
al-Dharr	der Heimsuchungen schickt

al-Nafi'	der Förderung schenkt
al-Nur	das Licht
al-Hadi	der Führer und Leiter
al-Badi'	der Unvergleichliche
al-Baqi	der Ewige ohne Ende
al-Warith	der Erbende
al-Raschid	der auf den geraden Weg führt
al-Schabur	der Allergeduldigste

Korantexte zu: Christen und Muslime als Kinder Abrahams
(Koranübersetzung von A. Th. Khoury, GTB 783)

M 6

1. Bekehrung

Sure 6, 74-80
*74 Und als Abraham zu seinem Vater Äzar sagte: „Nimmst du dir denn
Götzen zu Göttern? Ich sehe dich und dein Volk in einem offenkundigen Irr-
tum:" 75 und so zeigten wir Abraham das Reich der Himmel und der Erde,
damit er einer von denen sei, die Gewißheit hegen. 76 Als nun die Nacht ihn
umhüllte, sah er einen Stern. Er sagte: „Das ist mein Herr." Als der aber ver-
schwand, sagte er: „Ich liebe die nicht, die verschwinden." 77 Als er dann den
Mond aufgehen sah, sagte er: „Das ist mein Herr." Als der aber verschwand,
sagte er: „Wenn mein Gott mich nicht rechtleitet, werde ich gewiß zu den
abgeirrten Leuten gehören." 78 Als er dann die Sonne aufgehen sah, sagte er:
„Das ist mein Herr. Das ist ja größer." Als sie aber verschwand, sagte er: „O
mein Volk, ich bin unschuldig an dem, was ihr (Gott) beigesellt. 79 Ich richte
mein Gesicht zu dem, der die Himmel und die Erde erschaffen hat, als An-
hänger des reinen Glaubens, und ich gehöre nicht zu den Polytheisten."
80 Sein Volk stritt mit ihm. Er sagte: „Wollt ihr mit mir über Gott streiten, wo er
mich rechtgeleitet hat? Ich fürchte nicht, was ihr Ihm beigesellt, es sei denn, es
ist mein Herr, der etwas will. Mein Herr umfaßt alle Dinge in seinem Wissen.
Wollt ihr es nicht bedenken?"

Sure 4 ,125:
125 Und wer hat eine schönere Religion als der, der sich völlig Gott hingibt und rechtschaffen ist und der Glaubensrichtung Abrahams, als Anhänger des reinen Glaubens, folgt? Gott hat sich Abraham ja zum Vertrauten genommen.

2. Feind aller Götzen

Sure 26, 69-89:
69 Und verlies ihnen den Bericht über Abraham. 70 Als er zu seinem Vater und
seinem Volk sagte: „Was betet ihr denn an?" 71 Sie sagten: „Wir beten Götzen
an und wir verehren sie beharrlich." 72 Er sagte: „Hören sie denn euch, wenn
ihr ruft? 73 Oder können sie euch nützen oder schaden?" 74 Sie sagten: „Aber
wir fanden, daß bereits unsere Väter so handelten." 75 Er sagte: „Seht ihr wohl
das, was ihr anzubeten pflegtet, 76 ihr und eure Vorväter? 77 Feind sind sie mir
(alle), nicht so der Herr der Welten, 78 der mich erschaffen hat und mich nun
rechtleitet, 79 und der mir zu essen und zu trinken gibt 80 und, wenn ich krank
bin, mich heilt, 81 und der mich sterben läßt und dann wieder lebendig macht,
82 und von dem ich erhoffe, daß er mir am Tag des Gerichts meine Verfehlung
vergebe. 83 Mein Herr, schenke mir Urteilskraft, und stelle mich zu denen, die
Gutes tun. 84 Und gib mir einen wahrhaftigen Ruf unter den späten (Gene-
rationen). 85 Und mach mich zu einem der Erben des Gartens der Wonne.

86 Und vergib meinem Vater, er gehört ja zu den Irrenden. 87 Und mach mich
nicht zuschanden am Tag, da sie erweckt werden, 88 am Tag, da weder Ver-
mögen noch Söhne nützen, 89 sondern nur, wenn einer mit einem gesunden
Herzen zu Gott kommt."

3. Gründer der Kaaba

Sure 2, 124-134

*124 Und als Abraham von seinem Herrn durch Worte auf die Probe gestellt
wurde und er sie erfüllte. Er sprach: „Ich mache dich zum Vorbild für die
Menschen." Er sagte: „Und auch welche von meiner Nachkommenschaft." Er
sprach: „Mein Bund erstreckt sich aber nicht auf die, die Unrecht tun." 125 Und
als Wir das Haus zu einem Versammlungsort für die Menschen und zu einer
sicheren Stätte machten: „Nehmt euch die Stätte Abrahams zu einem Ge-
betsort." Und Wir erlegten Abraham und Ismael auf: „Reinigt mein Haus für
diejenigen, die den Umlauf vollziehen und die eine Einkehrzeit einlegen und
die sich verneigen und niederwerfen." 126 Und als Abraham sagte: „Mein Herr,
mach dieses zu einem sicheren Gebiet und beschere seinen Bewohnern
Früchte, denen von ihnen, die an Gott und den jüngsten Tag glauben." Er
sprach: „Und wer nicht glaubt, den lasse ich ein wenig genießen, alsdann
zwinge ich ihn in die Pein des Feuers - welch schlimmes Ende!" 127 Und als
Abraham dabei war, vom Haus die Fundamente hochzuziehen, (er) und
Ismael. Sie beteten: „Unser Herr, nimm es von uns an. Du bist der, der alles
hört und weiß. 128 Unser Herr, mache uns beide Dir ergeben und (mache) aus
unserer Nachkommenschaft eine Gemeinschaft, die Dir ergeben ist. Und
zeige uns unsere Riten, und wende Dich uns gnädig zu. Du bist der, der sich
gnädig zuwendet, der Barmherzige. 129 Unser Herr, laß unter ihnen einen
Gesandten aus ihrer Mitte erstehen, der ihnen Deine Zeichen verliest und sie
das Buch und die Weisheit lehrt und sie läutert. Du bist der Mächtige, der
Weise." 130 Und wer verschmäht die Glaubensrichtung Abrahams außer dem,
der seine Seele geringschätzt? Wir haben ihn ja im Diesseits auserwählt. Und
im Jenseits gehört er zu den Rechtschaffenen. 131 Und als sein Herr zu ihm
sprach: „Sei (Mir) ergeben." Er sagte: „Ich ergebe mich dem Herrn der Wel-
ten." 132 Und Abraham hat es seinen Söhnen aufgetragen, er und auch Jakob:
„O meine Söhne, Gott hat für euch die (reine) Religion erwählt. So sollt ihr
nur als Gottergebene sterben." 133 Oder wart ihr zugegen, als Jakob im Sterben
lag? Als er zu seinen Söhnen sagte: „Wem werdet ihr dienen nach mir?" Sie
sagten: „Dienen werden wir deinem Gott und dem Gott deiner Väter Abra-
ham, Ismael und Isaak, dem einzigen Gott. Und wir sind ihm ergeben." 134 Das
ist eine Gemeinschaft, die dahin gegangen ist. Sie erhält, was sie erworben hat,
und ihr erhaltet, was ihr erworben habt. Und ihr habt nicht zu verantworten,
was sie zu tun pflegten.

Sure 3, 96

96 Das erste Haus, das für die Menschen errichtet wurde, ist gewiß dasjenige in
Bakka; voller Segen ist es und Rechtleitung für die Weltenbewohner.

4. Lehrer im Gebet

Sure 19, 41-50:
41 Und gedenke im Buch des Abraham. Er war ein Wahrhaftiger und ein Pro-
phet. 42 Als er zu seinem Vater sagte: „O mein Vater, warum verehrst du das,
was nicht hört und nicht sieht und dir nichts nützt? 43 O mein Vater, zu mir ist
vom Wissen gekommen, was nicht zu dir gekommen ist. So folge mir, dann
führe ich dich einen ebenen Weg. 44 O mein Vater, diene nicht dem Satan. Der
Satan ist gegen den Erbarmer widerspenstig. 45 O mein Vater, ich fürchte, daß
dich vom Erbarmer eine Pein erfaßt, und daß du so zum Freund des Satans
wirst." 46 Er sagte: „Verschmähst du meine Götter, o Abraham? Wenn du nicht
aufhörst, werde ich dich bestimmt steinigen. Und entferne dich von mir auf
lange Zeit." 47 Er sagte: „Friede sei über dir. Ich werde meinen Herrn für dich
um Vergebung bitten. Er ist zu mir sehr entgegenkommend. 48 Ich sondere
mich von euch ab und von dem, was ihr anstelle Gottes anruft. Ich rufe meinen
Herrn an. Möge ich im Rufen zu meinem Herrn nicht unglücklich werden!"
49 Als er sich von ihnen und von dem, was sie anstelle Gottes verehrten, ab-
gesondert hatte, schenkten Wir ihm Isaak und Jakob; und beide machten Wir
zu Propheten. 50 Und Wir schenkten ihnen etwas von unserer Barmherzigkeit,
und Wir gaben ihnen einen hohen wahrhaftigen Ruf.

Sure 14, 35-40
35 Als Abraham sagte: „Mein Herr, mache dieses Gebiet sicher, und laß mich
und meine Söhne es meiden, den Götzen zu dienen. 36 Mein Herr, sie haben
viele Menschen irregeführt. Wer mir nun folgt, gehört zu mir, und wenn einer
gegen mich ungehorsam ist, so bist Du voller Vergebung und barmherzig.
37 Unser Herr, ich habe einige aus meiner Nachkommenschaft in einem Tal
ohne Saat bei deinem heiligen Haus wohnen lassen, unser Herr, damit sie das
Gebet verrichten. So laß die Herzen einiger Menschen sich ihnen zuneigen
und beschere ihnen etwas von den Früchten, auf daß sie dankbar seien. 38 Un-
ser Herr, Du weißt, was wir verbergen und was wir offenlegen, und vor Gott ist
nichts verborgen, weder auf der Erde noch im Himmel. 39 Lob sei Gott, der mir
trotz meines Alters Ismael und Isaak geschenkt hat! Mein Herr erhört das
Rufen. 40 Mein Herr laß mich und die aus meiner Nachkommenschaft das
Gebet verrichten, unser Herr, und nimm unser Rufen an.

5. Opfer Isaaks

Sure 37, 83-113:
*83 Zu seiner Gemeinde gehört Abraham. 84 Als er mit gesundem Herzen zu
seinem Herrn kam. 85 Als er zu seinem Vater und seinem Volk sagte: „Was ver-
ehrt ihr da? 86 Sucht ihr eine Lüge: Götter anstelle Gottes? 87 Welche Meinung
habt ihr denn vom Herrn der Welten?" 88 Und er warf einen Blick zu den
Sternen 89 und sagte: „Ich bin krank." 90 Da kehrten sie ihm den Rücken. 91 Nun
schlich er sich zu ihren Göttern und sagte: „Wollt ihr nicht essen? 92 Was ist
mit euch, daß ihr nicht redet?" 93 Und er wandte sich und schlug auf sie mit der
Rechten ein. 94 Da kamen sie auf ihn zugeeilt. 95 Er sagte: „Wie könnt ihr denn
das verehren, was ihr selbst meißelt, 96 wo doch Gott euch und werft ihn in die

Hölle." 98 Sie wollten gegen ihn mit einer List vorgehen. Da machten Wir sie
zu den Unterlegenen. 99 Er sagte: „Ich gehe zu meinem Herrn. Er wird mich
rechtleiten. 100 O mein Herr, schenk mir einen von den Rechtschaffenen."
101 Da verkündeten Wir einen langmütigen Knaben. 102 Als dieser das Alter
erreichte, daß er mit ihm laufen konnte, sagte er: „Mein lieber Sohn, ich sehe
im Schlaf, daß ich dich schlachte. Schau jetzt, was du meinst." Er sagte: „O
mein Vater, tu was dir befohlen wird. Du wirst finden, so Gott will, daß ich zu
den Standhaften gehöre." 103 Als sie sich beide ergeben gezeigt hatten und er
ihn auf die Stirn niedergeworfen hatte, 104 da riefen Wir ihm zu: „O Abraham,
105 du hast das Traumgesicht wahr gemacht." So vergelten Wir den Rechtschaf-
fenen. 106 Das ist die offenkundige Prüfung. 107 Und Wir lösten ihn mit einem
großen Schlachtopfer aus. 108 Und Wir ließen seinen Ruf unter den späteren
Generationen fortbestehen. 109 Friede sei über Abraham! 110 So vergelten Wir
den Rechtschaffenen. 111 Er gehört zu unseren gläubigen Dienern. 112 Und Wir
verkündeten ihm Isaak als einen Propheten von den Rechtschaffenen. 113 Und
wir segneten ihn und Isaak. Unter ihren Nachkommen gibt es welche, die
rechtschaffen sind, und welche, die sich selbst offenkundig Unrecht tun.

Ich bin wie Du - Ich bin nicht wie Du (nach Ernst/Goodison) **M 7**

Ziele:
Diese Strategie hilft jeweils 2 Gruppenmitgliedern, die Beziehung zu vertiefen. Durch die Regel, daß in den beiden Runden immer nur einer spricht und der andere zuhört und daß ein Dialog erst am Ende des Experimentes gestattet ist, wird jeder stärker angeregt, seine Intuition einzusetzen, die ihm mehr Sicherheit geben kann als das übliche analytische Vorgehen im Alltag.

Zeit: ca. 25 Minuten ohne Auswertung.

Anleitung:
Ich möchte, daß Ihr einen anderen Teilnehmer aus der Gruppe besser kennenlernt.
Steht auf, geht im Raum umher und findet jemanden, auf den Ihr neugierig seid, und der seinerseits bereit ist, Euch besser kennenzulernen... Sucht Euch einen Platz im Raum und setzt Euch einander gegenüber... Haltet Blickkontakt. Entscheidet, wer A und wer B sein soll... Ich möchte, daß Ihr Euch zunächst mitteilt, auf welche Weise ihr einander ähnlich seid. A soll anfangen, indem er zu B lauter Sätze sagt, die mit den Worten beginnen: „Ich bin wie Du, indem ich..." oder: „...weil ich..." B hört schweigend zu. Überlegt nicht lange, sondern verlaßt Euch darauf, was Euch Euer inneres Wissen sagt. A hat 3 Minuten Zeit...
Stoppt jetzt und wechselt die Rollen. Nun ist B an der Reihe. Auch er hat 3 Minuten Zeit, über Ähnlichkeiten aus seiner Sicht zu sprechen, während A schweigend zuhört...
Stoppt wieder und stellt Euch auf die zweite Runde ein. Diesmal sagt einander, inwiefern Ihr Euch unterscheidet. Beginnt Eure Sätze jetzt mit den Worten: „Ich bin nicht wie Du, indem ich..." oder „... weil ich..." Diesmal soll B beginnen und A schweigend zuhören. Ihr habt wieder 3 Minuten Zeit...
Stoppt und wechselt die Rollen, so daß A jetzt Unterschiede aufzeigt und B schweigend zuhört... (3 Min.) Jetzt habt Ihr 10 Minuten Zeit, um Euch zu unterhalten und Euch einander mitzuteilen, in welchen Punkten Ihr Übereinstimmung feststellen könnt und wo gegebenenfalls unterschiedliche Beurteilungen vorliegen...
Rufen Sie dann die Teilnehmer in den großen Kreis zurück und lassen Sie jeden in einem Rundgang kurz eine Einzelheit mitteilen, die für ihn von Bedeutung ist.

Auswertung:
- Wann war ich besonders engagiert?
- Wann war ich angespannt?
- Auf wen bin ich neugierig geworden?
- Was möchte ich sonst noch sagen?

Aus: Anfangsphase II, Experimente für Lern- und Arbeitsgruppen, hg. v. K. W. Vopel, 1. Auflage Hamburg 1984 (Isko-Press)

MISEREOR HUNGER TUCH

M 8

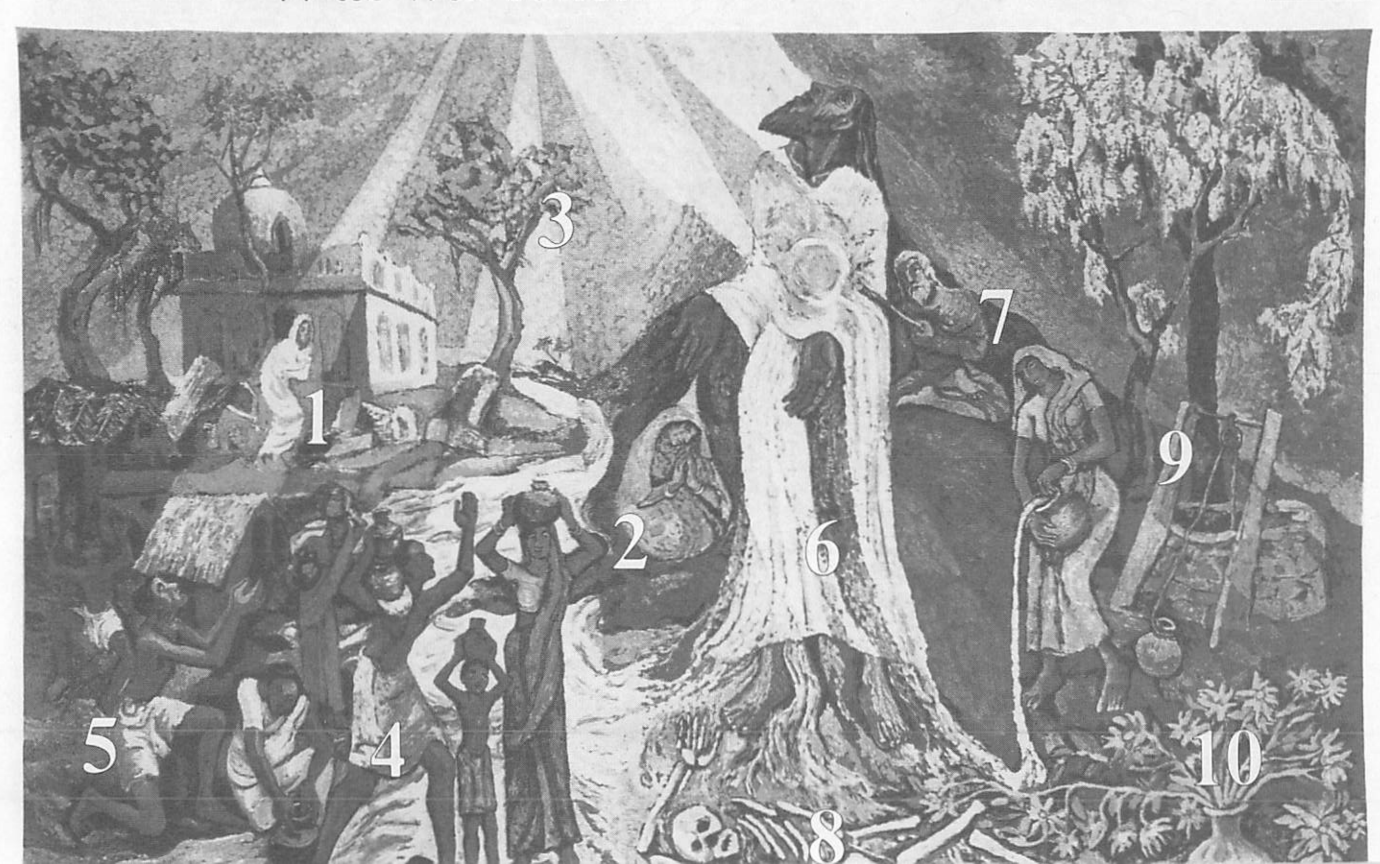
Bildblatt „Misereor-Hungertuch aus Indien“



Herausgegeben vom Bischöflichen Hilfswerk e. V., Mozartstraße 9, 5100 Aachen

Was wir sehen

M 9



1

Lazarus vor dem Grab. Das Grab ist als indisches Muslim-Mausoleum gemalt. Ein Peepul-Baum, der in Indien als heilig gilt, hat in der Wand Wurzeln geschlagen.

2

Maria, die Schwester des Lazarus, in einer Mandorla dargestellt wie eine Träne.

3

Der Banyan-Baum *(ficus indica)*, als Baum des Lebens den Hindus heilig.

4

Eine Gruppe von Wanderarbeitern und Kastenlosen auf der Suche nach Arbeit in der Stadt. Sie schlagen im Tabubereich des Friedhofs ihre provisorischen Hütten auf, da nirgends sonst Platz für sie ist.

5

Der Blinde, der am Ufer kniet und bittend seine Hände emporstreckt, gehört zur Gruppe der Kastenlosen. Er ist doppelt benachteiligt.

6

Christus als Offenbarer und Mittler Gottes, als Verklärter und als Gottesknecht. „Ich bin das lebendige Wasser", „Ich bin das Licht der Welt", „Ich bin die Auferstehung und das Leben".

7

Mose, in seinem safrangelben Gewand dargestellt als Rishi, als indischer Weiser.

8

Das Totengerippe zu Füßen der Gestalt Christi. Hinweis auf Adam, durch den die Sünde in die Welt kam. Hinweis auf jene Millionen, die dem Hungertod geweiht sind, die den „sozialen" Tod der Kastenlosen erdulden, die in Finsternis und Todesschatten wandeln *(Lk 1,79)*.

9

Die Samariterin am Jakobsbrunnen. Die dunkle Hautfarbe weist sie als kastenlose Harijanfrau aus. Der Amaltas-Baum („indischer Goldregen") deutet den Ort als heilig.

10

Aus einem mit Wasser gefüllten **Gefäß** blühen **Lotosblumen.** Das Gefäß steht am eschatologischen Fluß des Lebens aus der Ezechiel-Vision *(Ez 37, 12f – 5. Fastensonntag)*.

Vielfältige Quellen der Offenbarung **M 10a**

Die vier Lichtstrahlen sind Hinweise eines Künstlers, der als Christ in einem Land lebt, das von großen Religionen geprägt ist. Er will uns zur Hochschätzung anderer Religionen und Weltanschauungen auffordern und uns zum Dialog einladen. Die vier Lichtströme stehen für vier Weisen der Offenbarung Gottes:

- Der linke Lichtstrahl, der das Mausoleum berührt, weist hin auf den Islam und seine starke Hoffnung auf die Totenauferstehung.
- Der zweite weist auf den Hinduismus und den Buddhismus, für die das Symbol „Fluß" und „Baum" besonders wichtig sind. Der Fluß entspringt neben einem heiligen Banyan-Baum dort, wo der Lichtstrahl die Erde berührt.
- Der dritte Lichtstrahl geht über die Christusgestalt: Christus, der Verklärte und vom Vater Verherrlichte (Mt. 17, 1-9).
- Das rechte Lichtbündel trifft die Frau am Brunnen und erinnert an die Offenbarung Gottes in uns Menschen selbst, an „jenes Licht, das jeden Menschen erleuchtet" (Joh. 1, 9).

(Aus: Werkmappe: Das Misereor Hungertuch aus Indien, S. 9)

Im Licht der Offenbarung Gottes **M 10b**

Benares, die „heilige Stadt" der Hindus am Ganges, ist seit über 1.000 Jahren der bedeutendste hinduistische Wallfahrtsort. ... Viele Jahre lang waren allerdings Muslime die Herren der Stadt, und noch heute erinnern die eleganten Minaretts und Kuppeln der Alamgir-Moschee an diese Zeit. Der Nachbarort Sarnath ist das Ziel buddhistischer Pilger ...

Auch Christen leben hier ... Ein indischer Jesuitenpater führt Vertreter der großen Religionen dieser Stadt zu regelmäßigen Gesprächen zusammen.

Der Dialog der Religionen:
Ein Schwerpunkt im indischen Hungertuch. **M 10b**

Dieses Anliegen unterstützt auch der Maler unseres Hungertuches, Jyoti Sahi ...

Vier breite Lichtbänder fallen auf die Erde. Ihr Ursprung ist im Jenseits, unseren Augen entzogen. Dort ist Gott ...

Das Konzil (sagt) ... über das Verhältnis der Kirchen zu den nichtchristlichen Religionen: Die Menschen haben „Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine

Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Ratschlüsse des Heils erstrecken sich auf alle Menschen, bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln" (Nr. 1)

In dieser ... Erklärung, welche die Voraussetzung für einen Dialog mit den großen Religionen darstellte, erkennt das Konzil ... die religiöse Erfahrung der verschiedenen Völker als authentisch an ... Dabei werden ... Hinduismus und Buddhismus besonders gewürdigt, und auch vom Islam wird mit Hochachtung gesprochen.

Die großen Religionen: Verschiedene Formen der Offenbarung.

Diese Aussagen setzt unser Künstler ins Bild um. Links sehen wir einen Lichtstrom, der über ein altes muslimisches Mausoleum fließt. ... Wie die Christen sind auch die gläubigen Muslime von der Hoffnung auf die Auferstehung erfüllt: Die Gräber öffnen sich, und im Lichtkegel wird die Gestalt eines vom Tod Erweckten sichtbar ...

Wo der mittlere Lichtstrahl auf die Erde fällt, entspringt ein Fluß. Das Licht verdichtet sich gewissermaßen zu Wasser. Es ist Wasser, das Leben spendet, ein Fluß, an dessen Ufern Bäume wachsen, deren Laub nicht welkt und die immer Früchte tragen. Fluß und Baum sind in Indien wichtige Symbole des Lebens, auch in ihnen offenbart sich das Göttliche ...

Es heißt in der Konzilserklärung: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweise, jene Vorschriften und Lehre, die zwar in manchem von dem abweicht, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet" (Nr. 2) ... Gegenüber früheren kirchlichen Äußerungen ist es bemerkenswert, daß die Konzilsväter nicht darauf drängen, alle Menschen möglichst schnell zu Christen zu machen. Vielmehr werden die Glieder der Kirche zum Gespräch und zur Zusammenarbeit mit Andersgläubigen ermahnt, mehr noch: sie sollen die geistlichen und sittlichen Güter und die sozial-kulturellen Werte der anderen „anerkennen, wahren und fördern" (ebd). Zu diesen „anderen" gehören nicht nur die Vertreter der Religionen, sondern alle Menschen guten Willens. Auf sie verweist der Lichtstrahl, der auf die Frau mit dem überfließendem Krug hinzielt. Die Samariterin am Jakobsbrunnen ist hier dargestellt, von der das Johannesevangelium erzählt (Joh. 4, 5-42) ...

Jesus Christus: Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Bei allen positiven Aussagen über die nichtchristlichen Religionen ist sich die Kirche aber bewußt, daß Jesus Christus die Offenbarung Gottes ist, denn er ist ja „der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden ...

Diese einmalige Stellung des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen hebt der Künstler durch die beiden gleißend hellen Strahlen hervor. Doch sein Bild will auch die Notwendigkeit des Dialogs der Religionen unterstreichen. Denn dieser ist in der heutigen Zeit wichtiger als je zuvor. In einer Welt, die mehr und mehr zusammenrückt, in einer Welt, in der die Religiosität der Menschen durch Materialismus und Atheismus zutiefst bedroht ist, sind alle Bemühungen zu fördern, welche die Menschen ... zusammenführen ...

Was der Koran zu Jesus sagt (Auswahl) **M 11**

1. Geburt Jesu

Sure 19, 30-32: Das Kind in der Wiege sagte: „Ich bin der Diener Gottes. Er ließ mir das Buch zukommen und machte mich zu einem Propheten. 31 Und er machte mich gesegnet, wo immer ich bin. Und er trug mir auf, das Gebet und die Abgabe (zu erfüllen), solange ich lebe, 32 und pietätvoll gegen meine Mutter zu sein. Und er machte mich nicht zu einem unglückseligen Gewaltherrscher.

Sure 43, 59: Er ist nichts als ein Diener, den Wir begnadet und zu einem Beispiel für die Kinder Israels gemacht haben.

2.Wirken Jesu

Sure 5, 110: Und als Gott sprach: „Oh Jesus, Sohn Marias, gedenke meiner Gnade zu Dir und zu Deiner Mutter, als Ich Dich mit dem Geist der Heiligkeit stärkte, so daß Du zu den Menschen in der Wiege und als Erwachsener sprachst; und als ich Dich das Buch, die Weisheit, die Tora und das Evangelium lehrte; und als Du aus Ton etwas wie eine Vogelgestalt mit meiner Erlaubnis schufest und dann hineinbliesest und es mit meiner Erlaubnis zu einem Vogel wurde; und als Du Blinde und Aussätzige mit meiner Erlaubnis heiltest und Tote mit meiner Erlaubnis herauskommen ließest; und als Ich die Kinder Israels von Dir zurückhielt, als Du mit den deutlichen Zeichen zu ihnen kamst, worauf diejenigen von ihnen, die ungläubig waren, sagten: ‚Das ist nichts als eine offenkundige Zauberei.'"

3. Kreuz Jesu

Sure 4, 157-159: Und weil sie sagten: „Wir haben Christus Jesus, den Sohn Marias, den Gesandten Gottes, getötet." - Sie haben ihn aber nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt. Diejenigen, die über ihn uneins sind, sind im Zweifel über ihn. Sie haben kein Wissen über ihn, außer daß sie Vemutungen folgen. Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet, 158 sondern Gott hat ihn zu sich erhoben. Gott ist mächtig und weise. 159 Und es gibt keinen unter den Leuten des Buches, der nicht noch vor seinem Tod an ihn glauben würde. Am Tag der Auferstehung wird er über sie Zeuge sein.

4. Jesus, der Knecht (nicht der Sohn)

Sure 4, 171-172: Oh Ihr Leute des Buches, übertreibt nicht in Eurer Religion und sagt über Gott nur die Wahrheit. Christus Jesus, der Sohn Marias, ist doch nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er zu Maria hinüberbrachte, und ein Geist von Ihm. So glaubt an Gott und seine Gesandten. Und sagt nicht: Drei. Hört auf, das ist besser für Euch. Gott ist doch ein einziger Gott. Gepriesen sei Er und erhaben darüber, daß Er ein Kind habe. Er hat, was in den Himmeln und auf der Erde ist. Und Gott genügt als Sachwalter. 172 Christus wird es sicher nicht aus Widerwillen ablehnen, Diener Gottes zu sein, und auch nicht die in die Nähe (Gottes) zugelassenen Engel.

5. Ablehnung der Trinität

Sure 5, 17-18: Ungläubig sind gewiss diejenigen, die sagen: „Gott ist Christus, der Sohn Marias." Sprich: Wer vermag denn gegen Gott überhaupt etwas auszurichten, wenn er Christus, den Sohn Marias, und seine Mutter und diejenigen, die auf der Erde sind, allesamt verderben lassen will? Gott gehört die Königsherrschaft der Himmel und der Erde und dessen, was dazwischen ist. Er erschafft, was er will. Und Gott hat Macht zu allen Dingen. 18 Die Juden und die Christen sagen: „Wir sind die Söhne Gottes und seine Lieblinge." Sprich: Warum peinigt Er Euch dann für Eure Sünden? Nein, Ihr seid Menschen von denen, die Er erschaffen hat. Er vergibt, wem Er will, und Er peinigt, wen Er will. Und Gott gehört die Königsherrschaft der Himmel und der Erde und dessen, was dazwischen ist. Zu Ihm führt der Lebensweg.

Sure 5, 116-118:
116 Und als Gott sprach: „O Jesus, Sohn Marias, warst du es, der zu den Menschen sagte: ‚Nehmt Euch neben Gott mich und meine Mutter zu Göttern?'" Er sagte: „Preis sei Dir! Es steht mir nicht zu, etwas zu sagen, wozu ich

kein Recht habe. Hätte ich es gesagt, dann wüßtest Du es. Du weißt, was in
meinem Inneren ist. Du bist der, der die unsichtbaren Dinge alle weiß. 117 Ich
habe ihnen nichts anderes gesagt als das, was Du mir befohlen hast, nämlich:
‚Dienet Gott, meinem Herrn und eurem Herrn.' Ich war Zeuge über sie, so-
lange ich unter ihnen weilte. Als Du mich abberufen hast, warst Du der Wäch-
ter über sie. Und Du bist über alle Dinge Zeuge. 118 Wenn Du sie peinigst, so
sind sie deine Diener. Wenn Du ihnen vergibst, so bist Du der Mächtige, der
Weise."

Jesus, der Vorläufer Mohammeds

Sure 61, 5-7:
5 Und als Mose zu seinem Volk sagte: „O mein Volk, warum fügt ihr mir Leid
zu, wo ihr doch wißt, daß ich der Gesandte Gottes an euch bin?" Als sie nun
abwichen, ließ Gott ihre Herzen abweichen. Und Gott leitet die frevlerischen
Leute nicht recht. 6 Und als Jesus, der Sohn Marias, sagte: „O Kinder Israels,
ich bin der Gesandte Gottes an euch, um zu bestätigen, was von der Tora vor
mir vorhanden war, und einen Gesandten zu verkünden, der nach mir kommt:
sein Name ist Ahmad." Als er nun mit den deutlichen Zeichen zu ihnen kam,
sagten sie: „Das ist eine offenkundige Zauberei." 7 Und wer ist ungerechter als
der, der gegen Gott Lügen erdichtet, während er zur Gottergebenheit auf-
gerufen wird? Und Gott leitet die ungerechten Leute nicht recht.

Mohammed - der Prophet **M 13**

Sure 74: Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen. 1 Der Du Dich
zugedeckt hast, 2 steh auf und warne, 3 und preise die Größe Deines Herrn,
4 und reinige Deine Kleider, 5 und entferne Dich von der Unreinheit (des
Götzendienstes), ... 11 Laß Mich in Ruhe mit dem, den Ich allein erschaffen
habe, 12 und dem Ich ausgedehntes Vermögen verliehen habe, 13 und auch
Söhne, die als Zeugen da sind, 14 und dem ich alles schön geebnet habe, 15 der
aber erhofft, daß Ich (ihm) noch mehr gebe. 16 Nein, er zeigt sich widerspenstig
gegen meine Zeichen. ... 21 Dann schaute er, 22 dann kehrte er den Rücken und
verhielt sich hochmütig, 24 und er sagte: „Das ist doch nur eine Zauberei, die
(sonst) überliefert wird. 25 Das sind nur die Worte von Menschen."

Sure 41, 6: Sprich: Ich bin nur ein Mensch wie ihr; mir wird offenbart, daß euer Gott ein einziger Gott ist. So verhaltet euch Ihm gegenüber recht und bittet Ihn um Vergebung. Und wehe den Polytheisten!

M 12



Quelle:
H. G. Anniès, Wir haben das Leben gesehen, Berlin (DDR), 1970

Sure 6, 50: Sprich: Ich sage euch nicht, ich hätte die Vorratskammern Gottes, und ich kenne auch nicht das Unsichtbare. Und ich sage euch nicht, ich sei ein Engel. Ich folge nur dem, was mir offenbart wird. Sprich: Sind etwa der Blinde und der Sehende gleich? Wollt ihr denn nicht nachdenken?

Sure 6, 151: Sprich: Kommt her, daß ich verlese, was Euer Herr Euch verboten hat: Ihr sollt ihm nichts beigesellen, und die Eltern gut behandeln; und tötet nicht Eure Kinder aus Angst vor Verarmung - Euch und ihnen bescheren Wir doch den Lebensunterhalt; und nähert Euch nicht den schändlichen Taten, was von ihnen offen und was verborgen ist; und tötet nicht den Menschen, den Gott für unantastbar erklärt hat, es sei denn bei vorliegender Berechtigung. Dies hat Er Euch aufgetragen, auf daß Ihr verständig werdet. 152 Und nähert Euch nicht dem Vermögen des Waisenkindes, es sei denn auf die beste Art, bis es seine Vollkraft erreicht hat. Und gebt volles Maß und Gewicht nach Gerechtigkeit. Wir fordern von den Menschen nur das, was sie vermögen. Und wenn Ihr aussagt, dann seid gerecht, auch wenn es um einen Verwandten geht. Und erfüllt den Bund Gottes. Dies hat Er Euch aufgetragen, auf daß Ihr es bedenket. 153 Und dies ist mein Weg, er ist gerade. Folgt ihm. Und folgt nicht den verschiedenen Wegen, daß sie Euch nicht in verschiedene Richtungen von seinem Weg wegführen. Dies hat Er Euch aufgetragen, auf daß Ihr gottesfürchtig werdet.

Sure 33, 40: Mohammad ist nicht der Vater irgendeines von euren Männern, sondern der Gesandte Gottes und das Siegel der Propheten. Und Gott weiß über alle Dinge Bescheid.

Die Sendung Ezechiels: 2, 1-5; 3, 4-7. 17 (Auswahl)

2, 1 Er sagte zu mir: Stell Dich auf Deine Füße, Menschensohn; ich will mit
Dir reden. 2 Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf
die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete. 3 Er sagte zu mir: Menschen-
sohn, ich sende Dich zu den abtrünnigen Söhnen Israels, die sich gegen mich
aufgelehnt haben. Sie und ihre Väter sind immer wieder von mir abgefallen,
bis zum heutigen Tag. 4 Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Her-
zen. Zu ihnen sende ich Dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht Gott, der
Herr. 5 Ob sie dann hören oder nicht - denn sie sind ein widerspenstiges Volk -,
sie werden erkennen müssen, daß mitten unter ihnen ein Prophet war ...

3, 4 Er sagte zu mir: Gehe zum Haus Israel, Menschensohn, und sprich mit
meinen Worten zu ihnen! 5 Nicht zu einem Volk mit fremder und unverständ-
licher Rede wirst Du gesandt, sondern zum Haus Israel, 6 auch nicht zu vielen
Völkern mit fremder Sprache und unverständlicher Rede, deren Worte Du
nicht verstehst. Würde ich Dich zu ihnen senden, sie würden auf Dich hören.
7 Doch das Haus Israel will nicht auf Dich hören, es fehlt ihnen der Wille, auf
mich zu hören; denn jeder vom Haus Israel hat eine harte Stirn und ein trotzi-
ges Herz ... 17 Menschensohn, ich gebe Dich dem Haus Israel als Wächter.
Wenn Du ein Wort aus meinem Mund hörst, mußt Du sie vor mir warnen.
(Einheitsübersetzung)

M 14

Alttestamentliche Propheten

Berufung von Gott
zur *Verkündigung*
an das eigene Volk (abtrünnig)
daneben auch Worte gegen fremde Völker und Einzelne
Warnungen (Umkehr!)
Heilsworte (z.B. Hes. 37)
Zentrum: 1. Gebot

Mohammed

Berufung von Gott
zur *Verkündigung*
an das eigene Volk (ungläubig)
Warnungen
Freudenbotschaft (z.B. Sure 33, 45)
Übermittlung göttlicher Ordnung (Buch: Koran)
Amt des Führers und Hüters der Ordnung
Zentrum: 1. Gebot

Mose

Berufung von Gott
zur *Befreiung*
des eigenen Volkes
Übermittlung göttlicher Ordnung (Buch: Tora)
Amt des Führers und Hüters der Ordnung
Zentrum: 1. Gebot

Mohammed ist das Siegel der Propheten (vgl. Dt. 34,10!), d.h. er faßt alles, was vorher von Propheten (Abraham, Moses, Jesus - lt. Koran) übermittelt wurde, letztgültig zusammen.

C) Worterklärungen

zusammengestellt von Gerhard Jasper

'Abd Diener, Knecht, „Sklave": Bezeichnung der Stellung des Menschen vor Gott, die zur Unterordnung und Gehorsam verpflichtet. Darin liegt die Würde des Menschen. 'Abd kehrt in vielen Namen wieder wie Abdullah, Knecht Gottes, oder Abdarrahman, Knecht des Barmherzigen.

'Ahl al-Kitab „Volk des Buches", Schriftbesitzer, die sich von Heiden und Götzendienern durch den Besitz gültiger Offenbarungsschriften unterscheiden, wie es bei den Christen durch das Evangelium *(indschil),* bei den Juden durch die Thora *(Taurat)* und den Muslimen durch den Koran der Fall ist. *Indschil* und *Taurat* gelten aber gegenüber dem Koran als zweitrangig, weil sie in islamischer Sicht durch die Jünger Jesu bzw. die Rabbiner verfälscht wurden. Sonst würden sie mit dem Koran übereinstimmen.

Allah eigentlich *al-'ilah,* „der Gott", der eine Gott. In arabischsprachigen Ländern gebrauchen auch Christen dieses Wort für Gott, weil es die einzige Möglichkeit als Gottesbezeichnung ist. Das gilt auch für durch das Arabische stark beeinflußte Sprachen, bis in die indonesische Bibelübersetzung.

Beschneidung sie wird im Koran nicht erwähnt. Sie hat darum keine direkt religiöse oder sogar sakramentale Bedeutung, geht aber auf allgemeingültigen Volksbrauch schon zur Zeit Mohammeds und darüber hinaus zurück. Zeitlich ist sie anders als bei den Juden nicht auf die Zeit gleich nach der Geburt festgelegt. Durch sie wird ein Junge in die Gruppe der männlichen Familienmitglieder aufgenommen. Oft rezitiert ein Imam bei dieser Feier die erste Sure.

Dadschal der am Ende der Zeit kommende Bedrücker und Verführer, der Antichrist. Ihm tritt der erwartete *Mahdi,* Rechtgeleitete, entgegen und wird ihn besiegen und die Religion, den Islam, reinigen. Viele meinen, der *Mahdi* wird der wiederkommende Jesus sein.

Dar-al-harb das „Haus des Schwertes", in dem für Gläubige (Muslime) kein Platz ist, weil ihnen die Freiheit verweigert wird, in Frieden (salam) ihren Glauben (islam-Hingabe) zu praktizieren.

Dar-al-islam das „Haus des Islam", in dem die Gebote des Islam voll Gültigkeit haben und das private und öffentliche Leben bestimmen.

Dar-al-sulh das „Haus des Vertrages", Länder, in denen Muslime ihren Glauben auch als Minderheit unbehindert leben können.

DITIB Abkürzung für „Türkisch islamische Union der Anstalt für Religion e.V.". Sie allein wird unter den türkisch-islamischen Verbänden in der Bundesrepublik durch die türkische Regierung unterstützt.

DIYANET Abkürzung für das „Amt für religiöse Angelegenheiten bei dem Ministerpräsidenten der Türkischen Republik". Dieses Amt bildet die staatliche Religionsbehörde und ist die Mutterorganisation *DITIBS.*

Dschihad „Anstrengung" auf dem Weg Gottes. Sie kann auch die Verteidigung des Hauses des Islam mit einschließen und wird dann oft als „heiliger Krieg" übersetzt. Als entscheidender „großer *Dschihad*" gilt aber der Kampf gegen die eigenen „niederen Triebe", das eigene Selbst. Der Kampf mit der Waffe ist nur der „kleine *Dschihad*".

Du'a das Gebet, soweit es nicht festgelegtes Pflichtgebet, *Salat,* ist. Im *Du'a* können sowohl als vorbildlich geltende Texte gebraucht werden, wie auch frei formulierte Gebete. Ein Du'a-Gebet kann sowohl Bitt- und Notgebet sein als auch etwa bei den Mystikern den Charakter des meditativen Sich-Versenkens tragen.

al-Fatiha das Grundgebet des Islam: es wird in jedem Pflichtgebet, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten, etwa am Ende einer Mahlzeit, gesprochen. Als dem Koran vorangestelltes Gebet eröffnet es *(fatiha)* die heilige Schrift, faßt sie zusammen und bringt sie auf den entscheidenden Punkt.

Gebet im Islam siehe *Du'a; al-Fatiha; Salat*

Hadith Lehrerzählungen über Aussprüche und Handlungen Mohammeds, durch die Leben aus dem Koran verdeutlicht wird. Sie bilden als „angewandter Koran" die zweite Rechtsquelle im Islam. Gesammelt stellen sie die *Sunna* dar, auf der die Rechtsschulen gründen.

Hadsch siehe *Umma*

Hidschra die Auswanderung der frühen Muslime von Mekka nach Medina (Jathrib), die für Mohammed 622 n. Chr. zur Flucht wurde. Sie führte zu der Gründung eines ersten islamischen Gemeinschaftswesens und Staates. An den

damals angewandten Prinzipien muß sich jede islamische Staatslehre bis heute ausrichten. Die *Hidschra* markiert den Anfang der islamischen Zeitrechnung.

Ibadat Gottesdienst. Er umfaßt das gesamte Leben im Glauben und empfängt seine Grundausrichtung durch das rituelle Gebet, *Salat,* fünfmal am Tag, und die für Männer verpflichtende Teilnahme am öffentlichen Freitagsgebet mit seiner *hutba,* Predigtansprache. Ohne *Salat* ist ein religiöses Zusammensein nicht voll gültig.

Imam Vorbeter beim islamischen Pflichtgebet. Jeder gesunde Mann kann Vorbeter sein, wenn er die Texte und Riten fehlerfrei beherrscht. Der Islam ist Laien-Religion. In der Praxis übernehemen sehr oft die auch zur Freitagspredigt berechtigten theologisch Geschulten die Funktion des Iman. Bei den Schiiten beinhaltet der Titel darüber hinaus auch die „Führer aller Gläubigen" aus dem Hause Mohammed-Alis durch zwölf Generationen, deren letzter als *Mahdi* wiederkommen soll.

Indschil Evangelium, das durch Jesus gebrachte Buch von Gott geoffenbarter Lehre und Gesetze. In islamischer Sicht sind die vier Evangelien des Neuen Testamentes dagegen verfälschte Urkunden, weil sie Jesus zum Sohn Gottes erheben und seine Worte nur durch den Filter der Apostel wiedergeben. Das Eigentliche des Evangeliums sei im Koran voll aufgenommen.

Isa die Bezeichnung Jesu im Koran (ursprünglich syrisch?). Er gilt als *Rasul,* Gesandter, den Gott für das Herabkommen der Offenbarung des *Indschils* erwählt hat. Bei aller besonderen Ehrung ist er doch nur Prophet in der Kette der Propheten, der als Vorletzter das Kommen Mohammeds voraussagte (Sure 61, 6).

Islam die freiwillige Selbstauslieferung des Menschen an Gott und Unterwerfung unter seinen Willen, sowie die Bezeichnung, mit der Muslime ihre Religion benennen.

Kaaba das rechteckige Gebäude mit flachem Dach im Hof der großen Moschee in Mekka, das als „erstes Haus der Anbetung" bis auf Adam zurückgeführt wird und von Abraham und Isaak erneuert wurde. Dabei fügte Abraham den schwarzen Stein in die Mauer ein (und ebenso Mohammed bei dem Wiederaufbau kurze Zeit vor seiner Berufung zum Propheten). Bei dem siebenfachen Umgang bei der Wallfahrt berühren (küssen) ihn die Muslime. Die Kaaba gilt Muslimen als Zentrum der Welt.

Kafir der Undankbare, der Gott für seine Wohltaten den Dank schuldig bleibt, sich Gottes Willen nicht unterwirft, und

sich dadurch als Ungläubiger oder Heide erweist, daß er sein Leben nach eigenem Belieben gestaltet.

Kalif Stellvertreter. Das Wort ist Titel für die Nachfolger Mohammeds im Führungsamt der islamischen Weltgemeinschaft. Das Kalifenamt erlosch 1924 durch ein Dekret Atatürks.
Nach Sure 2, 30 bezeichnet es auch die Stellung des Menschen in der Schöpfung. Denn Gott setzte ihn ein, sie zu verwalten und das Leben auf der Erde nach seinem Willen zu gestalten.

Kibla siehe Qibla

Kufr Undank gegenüber Gott, Unglaube, siehe *Kafir*

Koran-Quran wörtlich „Rezitation" des geoffenbarten Wortes Gottes, das Mohammed weitergab und schriftlich festhalten ließ. Bereits 21 Jahre nach seinem Tod lagen die Sammlungen dieser Offenbarung auf Bemühen des 3. Kalifen Osman hin in der kanonischen Form des heutigen Koranbuches vor. Muslime verstehen „das Buch" - *al Kitab* - als irdische Nachschrift der „Mutter des Buches", die als „Urnorm bei Gott" von Ewigkeit her für alle Zeiten und alle Menschen Gottes Willen kundtut (Sure 13,39; 43,4). Da der Koran als Wort von Gott von dem Gesandten in Arabisch empfangen wurde, ist das koranische Arabisch heilige Sprache, und sind Übersetzungen nur menschliche Kommentare.

Laizismus die Trennung von Religion und Staat in der türkischen Staatslehre. Der laizistische Staat erklärt sich von jeder Bevormundung durch Religion und von allen das Leben beschränkenden religiösen Traditionen frei. Gleichzeitig wacht er darüber, daß die Religion die modernen Entwicklungen nicht hemmt, und kanalisiert das religiöse Leben durch ein Amt für religiöse Angelegenheiten (siehe *DIYANET*). Religion soll auf den privaten und kulturellen Bereich beschränkt werden.

Mahdi der in der Endzeit erwartete Wiederhersteller der wahren Religion (siehe *Dadschal*). Für Schiiten ist der Erwartete der aus der Verborgenheit wiederkehrende 12. *Imam* aus der Familie Mohammed-Alis.

Mohammed 570 als Halbwaise geboren, erlebte er 610 im Monat Ramadan in Mekka den ersten Empfang koranischer Offenbarung. 622 mußte er mit seinen Anhängern nach Jathrib auswandern, das durch ihn zu Medina, zur Stadt der Propheten, wurde. Das entstehende erste islamische

Gemeinwesen konnte sich unter seiner Führung gegen die Angriffe der Mekkaner behaupten. 630 gelingt es ihm, Mekka einzunehmen. 632, im Jahr seines Todes, hält er von Medina aus die erste islamische Wallfahrt zur Kaaba. Mohammed ist für Muslime beides, der letzte Prophet, das Siegel, in dem sich alle Prophetie erfüllt, und absolutes Vorbild für das Leben im Islam, der für alle vorbildliche Muster-Muslim (Sure 33, 21).

Moschee der Versammlungs- und Gebetsraum der Muslime. Er ist als heiliger Bereich ohne Schuhe zu betreten. Er muß klar die Gebetsrichtung nach Mekka ausweisen, gewöhnlich durch die als Tor stilisierte „Gebetsnische" *Mihrab,* und hat für die Freitagspredigt eine Kanzel (als Treppe gestaltet), den *Minbar.*

Qibla die Gebetsrichtung. Zuerst galt die Richtung nach Jerusalem. Seit der Offenbarung von Sure 2, 142 und 148 richtet sie sich auf die Kaaba hin aus. In der Endzeit wird sie sich wieder mit der Richtung der Juden (und Christen) vereinen. Auch Tote werden mit dem Blick nach Mekka bestattet.

Rahma Erbarmen, Gnade; Sure 55 erklärt das erbarmende Handeln Gottes als Schaffung des Menschen und seines guten Wohnraumes, der Erde, die ihm „auf Zeit" zur Nutzung anvertraut ist. Auf ihr gibt Gott Nahrung und läßt ehrlichen Handel zu Wohlstand führen. Durch die Gabe des Koran leitet er die Menschen durch seine Gnade, das Paradies zu erlangen. *Ar-Rahman ar-Rahim,* der Barmherzige, der Erbarmer, sind unter den „99 schönen Namen Gottes" die am häufigsten genannten.

Ramadan In diesem Monat des islamischen Mondjahres, das 11 Tage kürzer ist als das Sonnenjahr, fasten Muslime von vor dem Sonnenaufgang bis nach ihrem Untergang absolut. Gleichzeitig ist dieser Monat Rückbesinnung auf den Koran. Die 27. Nacht erinnert daran, daß an diesem Datum Mohammed zum erstenmal koranische Offenbarung empfing (Sure 96, 1-5). Diese Nacht ist als „Nacht der Bestimmung", *Lailat ul Qadr,* besonders heilig (Sure 44, 1-8). Nach dem Ende des Monats folgt das Fest *'Id al-Fitr* (Türken nennen es Scheker Bayrami, Zuckerfest), an dem man sich nach der Disziplinierung für Gott gegenseitiges Vergeben und neue Freundschaft zusagt.

Reconquista die Rückeroberung Spaniens für die Christen. Im Jahr 710 waren muslimische Berber nach Spanien eingedrungen. 1085 hat Alphons VI nach 374 Jahren das zentrale

Toledo zurückerobert. 407 weitere Jahre dauerte der Kampf gegen die Muslime bis zur Eroberung des letzten festen Platzes (Granada) 1492. Von 1609-1614 wurden die letzten Muslime nach 903 Jahren islamischer Präsenz aus Spanien vertrieben. Die Juden waren es gleich nach dem Fall Granadas.

Salam Friede *(Schalom)*, der durch die Hingabe an Gott (Islam) gewonnen wird. *Salam-aleikum - aleikum-Salam* „Friede sei mit euch" grüßen Muslime einander. So grüßt auch der auferstandene Christus seine verschreckten Jünger (Joh. 20, 20,21).

Salat das streng strukturierte fünfmal am Tag zu vollziehende Pflichtgebet. Es wird überall in der Welt in gleicher Weise praktiziert und will durch seine vielfachen Wiederholungen die wesentlichen Inhalte des Glaubens umso verpflichtender machen; dabei lehrt die Niederwerfung vor Gott mit dem Berühren des Erdbodens durch die Stirn (wenigstens 4mal) die Hingabe (Islam) als dauernde Verpflichtung und gibt jedem Tag einen festen Rhythmus im Sich-Ausrichten auf Gott. Im Schlußteil ist die Möglichkeit für individuelles Beten gegeben.

Schahada das islamische Glaubensbekenntnis: „Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Gott (dem alleinigen Gott) und daß Mohammed sein Gesandter ist." Wer dies vor Zeugen in Arabisch sagt, gilt als zum Islam übergetreten.

Sakat siehe *Zakat*

Scharia die islamische Lebensordnung, die als Weg durch die Wüste zur Oase des Lebens führen will (so die Grundbedeutung). Es ist nicht ein im westlichen Sinn kodifiziertes Gesetz, sondern besteht in Sammlungen von Richtlinien, die im Koran und den Hadith wurzeln, sich in Analogie-Entscheidungen der Gelehrten, der *ulema*, entwickelt haben und durch die Übereinstimmung der Gläubigen sanktioniert sind. Der sunnitische Islam kennt 4 Hauptschulen. Bei einem erstaunlichen Maß an Flexibilität bleiben unabänderlich einige harte Strafen, die *Hadd*-Strafen, die schon im Koran genannten Bestrafungen bei Ehebruch, Diebstahl und (in Interpretation von Sure 4, 88f und Rückgriff auf ein *Hadith*) bei dem Abfall vom Islam.

Schia die „Partei" Alis. Sie sah in Ali, dem Vetter und Schwiegersohn des Propheten, den durch Gott zur Nachfolge Mohammeds bestimmten „Vorbeter", *Imam*, und Führer

aller Muslime. Die drei Kalifen vor ihm seien Usurpatoren gewesen. Nach Alis Ermordung sei das Amt auf seine Söhne übergegangen. Mit der Erschlagung Hussains 682 bei Kerbela im Iraq auf dessen Sohn bis in die zwölfte Generation. In ihr sei der Träger dieses Erbamtes, das charismatisch den wirklichen Islam verkörpere, *Mohammed ibn Hassan* (887) in die „Verborgenheit" gegangen, um als „verborgener *Imam*" durch gelehrte Ayathollas (wörtlich: Zeichen Gottes) seine Gemeinde recht zu führen und als Mahdi vor dem Endgericht den Islam zu reinigen. Khomeini meinte, in dem Auftrag dieses 12. Imams zu handeln. Die Verfassung des Iran ordnet das Leben der islamischen Republik in seinem Namen. Etwa 20% aller Muslime rechnen sich zu den vielfältigen Gruppen der Schiiten.

Schirk die Beigesellung eines zweiten neben den alleinigen Gott, Bruch des ersten Gebotes der Bibel. Wer Hilfe bei einem anderen Gott sucht, begeht diese Sünde. Sie gilt als unvergebbar. Heiden sind *Mushrikun,* Götzenanbeter, mit denen ein Muslim keine Gemeinschaft haben darf. Die christliche Trinitätslehre wird von vielen Muslimen nach dem Koran als „Dreigötterheit" verstanden (Gott, der zum Erzeuger-Vater degradiert wird, und mit der zum Mutter-Gott erhobenen Maria den zum Gott-Sohn erklärten Jesus erzeugt). Daher sehen sie die Christen in der Gefahr, die Einheit Gottes zu verraten und zu *Mushrikun* zu werden.

Sunna die sich auf den Koran und die Lehrtraditionen über Mohammed berufende islamische Lehre der *Sunniten.* Sie erklären die vier ersten Kalifen, Abu Bakr, Omar, Osman und Ali, zu „Rechtgeleiteten", die noch in die normative Urzeit des Islam gehören, und halten die Sonderlehren der Schiiten für unbegründet (siehe auch *Hadith*). Etwa 80% aller Muslime sind Sunniten.

Umma die Gemeinschaft der Muslime als Gemeinschaft des Glaubens in der ganzen Welt, die islamische Ökumene. Sie wird in der jährlichen Wallfahrt nach Mekka, der *Hadsch,* bewußt, an der jeder Muslim einmal im Leben teilnehmen soll. Unter dem Gelübde, Gott allein zu dienen, wird sie als verbindender religiöser Zusammenschluß aus allen Völkern und Rassen erlebt. In dem sich anschließenden Fest des *'Id al Adha,* dem *Qurban-Scheker* der Türken, wird die *Umma* zur Tischgemeinschaft über die ganze Welt hin, weil überall gleichzeitig mit dem Schlachtfest in Mekka das Opferfest in einer die Familien übergreifenden Weise gefeiert wird.

Zakat (Sakat) die Sozialabgaben, die jeder Muslim freiwillig leisten soll. Als verpflichtender Richtwert gelten jährlich 2 1/2 % des Vermögens. Die *Zakat* ist für Armenhilfe, Krankenbetreuung und „die Sache des Islams", auch seine Ausbreitung, bestimmt und wird oft am Ende des Ramadan gezahlt. Ihre Institution ist Ausgangspunkt für die Soziallehre des Islam.

D) Literatur

zusammengestellt von Gerhard Jasper

a) Koranübersetzungen

1. Rudi Paret: Der Koran, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1980, (ebenda als TB 1989, 5. Aufl.)
   Diese Übersetzung ist in ihrer wissenschaftlichen Akribie unübertroffen, aber durch in Klammern eingefügte Verstehenshilfen nicht immer leicht lesbar.
2. Adel Theodor Khoury: Der Koran, Übersetzung in Zusammenwirkung mit Muhammad Salim Abdullah, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1987, (ebenda als GTB Nr. 783)
   Mit einem Vorwort durch den Generalsekretär des Islamischen Weltkongresses Inamullah Khan ist diese Übersetzung quasi islamisch legitimiert. Daß sie darüber hinaus eine gute Konkordanz enthält und eine Sammlung von Hadith (Lehrerzählungen aus den Gesprächen und dem Leben Mohammeds), gibt dieser gut lesbaren Übersetzung aus der sunnitischen Tradition einen besonderen Reiz.

b) Verstehenshilfen aus christlicher Sicht

1. Faltblattserie: Information Islam, hrsg. von einem gemeinsamen Islam-Arbeitskreis der VELKD und EKD, Hannover 1-24 (bisher bis Nr. 22, voraussichtlich abgeschlossen 1990, dann in Buchform erscheinend).
   Hier hat ein sorgfältig arbeitender Kreis - auch im Gespräch mit Muslimen - zu Hauptthemen, dem Wesen des Islams, Leben, Lehre und Geschichte, aber auch den Fragen der christlich-islamischen Begegnung das Wesentliche leicht verständlich dargestellt.
2. Jürgen Micksch u. Michael Mildenberger (Hrsg.): Christen und Muslime im Gespräch, Otto Lembeck-Verlag, Frankfurt 1982, 87 S.
   Durch eine theologische Arbeitsgruppe für Islamfragen der in der Konferenz Europäischer Kirchen zusammengeschlossenen Kirchen ist hier eine Situationsdarstellung erarbeitet, die die zentralen Konzepte einander gegenüberstellt, wie etwa Gottesfrage, Anthropologie, Krieg und Frieden.
3. Michael Mildenberger (Hrsg.): „Kirchengemeinden und ihre muslimischen Nachbarn", Otto Lembeck-Verlag, Frankfurt 1990, 105 S.
   Hier sollen aus Erfahrungen heraus Anregungen für die Nachbarschaft gegeben werden, vom Kindergarten an bis zu der Friedhofsfrage und dem Kirchenvorstand, von Fragen wie der „christlich-islamischen Ehe" bis hin zu „Zeugnis und Konversion".

4. Johan Bouman: Das Wort vom Kreuz und das Bekenntnis zu Allah, Grundlinien des Korans als nachchristlicher Religion, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 1980, 267 S.

   Nach zehnjähriger Begegnung mit dem Islam in Beirut wird hier nach dem Proprium der beiden Religionen gefragt.
5. derselbe: Christentum und Islam im Vergleich, Brunnenverlag, Gießen 1982, 119 S.

   Es werden unterschiedliche Antworten der beiden Religionen auf grundlegende Lebensfragen aufgezeigt.
6. Klaus Hock: Der Islam im Spiegel westlicher Theologie, Böhlau-Verlag, Köln 1986, 403 S.

   Hier werden die unterschiedlichen Akzentuierungen deutlich, die seit der Jahrhundertwende durch die westlich-protestantische Theologie im Verstehen und Werten des Islam gesetzt wurden. Es werden Vor- und Fehlurteile hinterfragt und neue Ansätze sichtbar.
7. Olaf Schumann: Der Christus der Muslime, Christologische Aspekte in der islamischen Literatur, Böhlau-Verlag, Köln 1988 (2. Aufl.), 207 S.

   Hier wird durch die gesamte Geschichte nach der Christus-Rezeption im Islam gefragt.

c) Darstellungen aus islamischer Sicht:

1. Adel Theodor Khoury: So sprach der Prophet, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1988, 359 S. (GTB 785)

   Der Christ und Theologe aus dem Libanon übersetzt hier Hadithe, Lehrerzählungen über die Aussprüche und das Tun Mohammeds. In ihnen werden die koranischen Prinzipien in den Alltagsbezügen des Lebens deutlich. So wird verständlich, was das Leben prägt und wie hier Tradition zur Ergänzung des Korans wird.
2. Muhammad Salim Abdullah: Islam - für das Gespräch mit Christen, Verlag für christlich-islamisches Schrifttum, Altenberge 1984, 126 S.

   Der deutsche Muslim und Journalist, Leiter des Islam-Archivs in der Bundesrepublik in Soest und Vertreter des Islamischen Weltkongresses in der BRD, greift die Dialog-Themen auf, die ihm immer wieder begegneten, bis hin zur Frage nach Schuld, Buße und Vergebung, aber auch nach Krieg und Frieden und „dem neuen Menschen Gottes".
3. Muhammad Hamidullah: Der Islam, Geschichte, Religion, Kultur, Islamisches Zentrum Aachen 1983 (2. Aufl.), 316 S.

   Der unter Muslimen hochgeachtete Theologe versucht, bis zu liturgischen Texten hin, in 578 kurzen Paragraphen das gesamte System des Islam darzustellen und auf alle Fragen verbindlich zu antworten.